

D O R P A T

U N T E R S C H W E D I S C H E R H E R R S C H A F T

i n d e n J a h r e n 1 6 0 1 - 1 6 0 3 .

Laudatur-Schrift von

A r v e d T a u b e

stud.hist.

~~4 C~~

2438

D o r p a t , im Mai 1929.

magister philosophiae.
23 okt. 1929.

Societas M. G. H.

D o r p a t
unter schwedischer Herrschaft
in den Jahren 1601-03.

I. BENUTZTE QUELLEN.

1. DORPATER RATSPROTOKOLLE "Protocolla 1600-1602" Ex Archivo civitatis Dorpatensis C.11 und "Protocolla 1602-1606" Ex Archivo civitatis Dorpatensis C.12 (zit. Ratsprot. und Jahr).
2. BRIEFE HERZOG KARLS von Südermanland u.a. an Rat und Gemeine zu Dorpat, Statthalter u.a. Dorpater Stadtarchiv Lit.a Urkunde und Briefe regierender Fürsten.a 25-37 (cit. Dorp. Stadtarchiv Lit.a. Nr.)
3. URKUNDEN UND BRIEFE POLNISCHER BEAMTEN IN LIVLAND. Dorpater Stadtarchiv Lit.b. J.K.Chodkewicz, Krongrossfeldherr von Litthauen und Generalcommissair in Livland. b.6. (zit. Dorp. Stadtarchiv Lit.b Nr.)
4. URKUNDEN UND SCHREIBEN SCHWEDISCHER BEAMTER. Dorpater Stadtarchiv Lit.c 1-3. (zit. Dorp. Stadtarchiv Lit.c. Nr.)
5. DIVERSE URKUNDEN DES DORPATER RATS. Dorpater Stadtarchiv. Lit.g 2a-3 (zit. Dorp. Stadtarch. Lit.g Nr.)
6. SCHREIBEN STÄDTISCHER BEAMTER AN DEN RAT. Dorpater Stadtarchiv, Lit.h 2-8 (zit. Dorp. Stadtarchiv. Lit.h Nr.)
7. SCHREIBEN LIVLÄNDISCHER STÄDTE AN DEN RAT. Dorpater Stadtarchiv Lit.i 3 u.4. (zit. Dorp. Stadtarchiv, Lit.i Nr.)
8. OBLIGATIONEN AN DEN RAT. Dorpater Stadtarchiv Lit.n 1-4 (zit. Dorp. Stadtarchiv Lit.n Nr.)
9. Rechnungen ^d der STADTKASSE, DES ZOLLAMTS usw. Dorpater Stadtarchiv Lit.o 2, 19 u. 34 (zit. Dorp. Stadtarchiv Lit.o Nr.)
10. ACTA PUBLICA DORPATENSIA. Arch. Reg. II d 6-10. Dorpater Stadtarchiv (zit. Act. publ. Dorp. Arch. Reg. II a. Nr.)

II. BENUTZTE LITERATUR.

11. BARTHOLOMAEUS WYBERS. COLLECTANEA MINORA. Sammlung der Dorpater Privilegien und Resolutionen bis 1651. Dorpater Stadtarchiv A.2. (zit. Wybers. Coll. min.)
2. JOHANN JAKOB SAHMEN. Justice-Bürgermeister. DAS ALTE DORPAT so den Zustand und Beschaffenheit desselben unter Bischöflichen und Königlich Polnischen Regierung aus richtigen Urkunden vorstellet. 1758. Ex Archivo civitatis Dorpatensis A 29. (zit. Sahmen).
3. CHRISTIAN KELCH. LIEFLÄNDISCHE HISTORIA oder Kurtze Beschreibung der Denckwürdigsten Kriegs- und Friedens Geschichte Esth- Lief- und Lettlandes. Verlegt: Johann Mehner/ Buchhändler in Revall im Jahre 1695. Rudolphstadt druckt Heinrich Urban (zit. Kelch).

4. FRIEDERICH KONRAD GADEBUSCH. Justizbürgemeister der kaiserlichen
STADT Derpat. LIVLÄNDISCHE JAHRBUCHER.
Zweiter Theil. Riga bey Johann Friede-
rich Hartknoch 1781. (zit. Ga debusch II).
5. BENEDICT HINTZ(E)E.- ARVEBOKSKEN (vom Kriege zwischen Sigismund III
und Herzog Karl) Mss. Auszug in den Ri-
gaischen Stadtblättern von 1835 pag. pag.
241, 260, 273, 323, 331 (zit. Hintze. Arve-
bokskén).
6. FRANZ NYENSTÄDT. LIVLÄNDISCHE CHRONIK nebst dessen Handbuch erstere
nach älteren und neueren Abschriften,
letzteres nach dessen Originalhand-
schrift herausgegeben von G. Tielemann
in MONUMENTA LIVONIAE ANTICVAE. Zweiter
Band. Riga u. Leipzig. Verlag von Eduard
Frantzens Buchhandlung. 1839. (zit. Nyen-
stedt).
7. J. v. BOHLEN. JOHANN DES MITTLEREN, GRAFEN ZU NASSAU-KATZENELLENBOGEN
HEERFARTH NACH LIVLAND und sein Aufent-
halt daselbst in den Jahren 1601 und
1602, sowie Briefe und Urkunden über
die damaligen Verhältnisse des Landes.
in Zu den MITTHEILUNGEN AUS DEM GEBIETE
DER GESCHICHTE LIV-EST-U. KURLANDS
herausgegeben von der Gesellschaft für
Geschichte und Altertumskunde der rus-
sischen Ostseeprovinzen VII Band.
Riga 1854. Nic. Kymmels Buchhandlung
pag. 69-155 u. VIII Band pag. 407-427.
Riga 1857.
8. CARL ROGBERG. KONUNG CARL DEN NIONDES FÄLT TAG I LIVLAND ÅR 1600 och
förberedelserna dertill. Akademisk Af-
handling. Upsala. Wahlström & Zo. 1859.
(zit. Rogberg).
9. GUSTAV TRÄVER. KONUNG CARL IX^S FÄLT TAG I LIVLAND ÅR 1601. Akademisk
Afhandling. Stockholm. G. W. Blomqwists.
Boktryckeri-Aktiebolag 1872.
10. NORDISK FAMILJEBOK. Konversationslexikon och Realencyklopedi.
Åttonde Bandet. Stockholm. Expeditionen
af Nordisk Familjebok. Gernanats Bok-
tryckeri-Aktiebolag 1884.
11. DR. TH. SCHIEMANN. RUSSLAND, POLEN UND LIVLAND BIS INS 17. JAHRHUNDERT.
Zweiter Band. Berlin. G. Grottesche Verlags-
buchhandlung. 1887. (zit. Schieman).
12. ERNST SERAPHIM. GESCHICHTE LIV-EST-UND KURLANDS von der „Aufsegelung
des Landes bis zur Einverleibung in das
russische Reich. Eine populäre Darstellung
Zweitvermehrte und verbesserte Auflage.
II Band. Reval 1904. Verlag von Franz
Kluge. (zit. Seraphim II).
13. T. CHRISTIANI. DIE NEUBILDUNG DES DORLATER RATES ZU BEGINN DER
POERNZEIT. Pidukirjutus Tallinna 700-
aastase juubeli puhul. Väljaannud Tartu
linna valitsus MCMXX.
14. TARTU. Tartu linna-uurimise toimkonna korraldatud ja toimetatud.
Tartus 1927 Tartu linna väljaanne
„Post imehe“ trükk, Tartus. Ajaloolik
osa. Linna ajalugu linna asutamise
kuni 1625 aastani. O. FREYMUTH.

D O R P A T

u n t e r s c h w e d i s c h e r H e r r s c h a f t

i n d e n J a h r e n 1 6 0 1 - 0 3 .

--ooOoo--

Das Thema der hier vorliegenden Arbeit - die Geschichte der Stadt Dorpat unter schwedischer Herrschaft in den Jahren 1601-03 - erscheint nur als ein ganz enger kleiner, lokal begrenzter Ausschnitt aus der Geschichte unserer Heimat, jedoch es ist ein Ausschnitt aus einer gewaltigen Zeit, einer Zeit, in welcher auf dem Boden unserer kleinen Heimat zwei grosse Bewegungen, zwei verschiedene Weltanschauungen aufeinander prallten und den Kampf auskämpften, zwei Prinzipien, deren Gegensatz zu jener Zeit das ganze Europa in Spannung hielt - es ist die Zeit der blutigen Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Protestantismus, des Kampfes zwischen Papsttum und Luthertum, Reformation und Gegenreformation, welche sich auf dem Boden unseres Landes mit dem nationalen Kampfe zwischen Germanentum und Slaventum um die Vorherrschaft im Norden eng verquickte. Es handelt sich darum, die Schicksale, die Politik, den Zustand und die Stellung Dorpats in dieser Zeit zu verfolgen an der Hand eines Materials, auf dessen Betrachtung ich im weiteren Verlaufe der Arbeit noch eingehen werde. Die Arbeit trüge also rein lokalen Charakter, es würde sich um Kleinarbeit handeln, welche nur lokal begrenztes Interesse beanspruchen könnte, wollten wir nicht wenigstens versuchen, diese kleine Episode, mit den sich aus ihr ergebenden Fragen, sich nach Möglichkeit deutlich vom welthistorischen Hintergrunde abheben zu lassen, in der genannten Begebenheit nur ein Glied in der langen Kette des welthistorisch bedeutsamen Geschehens zu erblicken und versuchen, auch durch diese wissenschaftliche Kleinarbeit das Ziel des denkwürdigen Ringens zu vervollständigen oder im Detail vorzuführen.

Hiermit soll natürlich die Tatsache nicht geleugnet werden, dass die vorliegende Arbeit in ihrem grössten Teil ein kleiner Beitrag zu der Geschichte unseres Landes, enger begrenzt, der Stadt Dorpat, sein soll.

Ein kurzer Rückblick auf den welthistorischen Hintergrund sei mir jedoch gestattet: wir wissen es, wie erfolgreich die Ausbreitung der Reformation in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. vor sich gegangen war. Von Deutschland ausgehend, hatte sie sich in schnellem Siegeszuge die germanischen Staaten Skandinaviens, Livland und das mächtig emporstrebende England unterworfen. Wir wissen es auch, wie stark der Einfluss der Protestanten nicht nur in Frankreich, sondern auch in den anderen romanischen Staaten merkbar wurde und wie es in den 40-60-ger Jahren des 16. Jahrh. den Anschein hatte, als würde auch Polen, die stärkste Stütze des Katholizismus im Osten, alsbald verloren gehen.-

Dann rafft sich die katholische Kirche auf. Energische Männer arbeiten an ihrer Regeneration, im Tridentinum tritt sie geeinigt dem Protestantismus entgegen und im Jesuitenorden erhält sie ein unschätzbares Machtmittel zum Kampfe gegen die „Ketzerei“. Mit grossem Geschick gelingt es der papstlichen Diplomatie an den Fürstenhöfen Einfluss zu gewinnen, während die Jesuiten durch die Eroberung des Schulwesens für sich, die breiten Massen des Volkes für sich gewinnen.

Der Erfolg bleibt nicht aus und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. sehen wir schon den Vormarsch des Katholizismus auf allen Fronten: weite Gebiete Deutschlands werden dem Luthertum entrissen, in Frankreich machen die blutigen Religionskriege und die furchtbare Bartholomäusnacht der Macht der Protestanten ein langsames Ende, in Südeuropa wüten die Inquisitionstribunale gegen die „Ketzer“ und das mächtige Spanien wird zum Schwert der katholischen Kirche. Um 1580¹⁾ ist auch die Rekatholisierung Polens so gut wie gesichert und Papst Gregor XIII glaubt zu den entscheidenden Schlägen ausholen zu können, um der „Ketzerei“ ein Ende zu machen. Wir kennen die diplomatischen Machinationen des gewandten Jesuiten Possevino²⁾ in Schweden und Russland. Nichts Geringeres schwebte dem Papste

1) Schieman, Band II, pag. 344/45 u. 368-72.

2) Seraphim II, pag. 66, 67.

vor, als eine Rekatholisierung Livlands und des skandinavischen Nordens von Polen aus und eine Verschmelzung der griechisch-orthodoxen und katholischen Kirche. Während im Osten diese Pläne mit Hilfe Polens verwirklicht werden sollten, sollte Spanien den entscheidenden Schlag gegen England führen, um den Protestantismus auch im Westen zu vernichten. Und im Osten schienen die Verhältnisse günstig zu liegen - Johann III von Schweden neigte zum Katholizismus, hatte eine Tochter Sigismunds II Augusts von Polen, die Erbin Polens, geheiratet ¹⁾ und sein Sohn musste somit die Kronen von Schweden und Polen auf seinem Haupte vereinigen. Besonders günstig schien die Lage, als Iwan IV. in seiner Not den Papst um Vermittelung des Friedens mit Stephan Bathory von Polen anging. ²⁾ Es boten sich gewaltige Perspektiven - gelangen diese Pläne, so glich das protestantische Deutschland nur noch einer Insel, umgeben von katholischen Staaten, und musste früher oder später aufgesogen werden - da scheiterte der Angriff der Gegenreformation, trotz der gewaltigen staatlichen Machtmittel, an dem zähen Widerstande des kleinen Livlands und des protestantischen Skandinaviens, während die Hoffnungen auf Verschmelzung der katholischen Kirche mit der griechisch-orthodoxen sich als völlig eitel erwiesen und zugleich misslang der Angriff der spanischen Armada auf das protestantische England vollkommen und besiegelte den Niedergang Spaniens.

Wir sehen also, dass Livland eine wichtige Rolle im Kampfe gegen die vordringende Gegenreformation zufiel, worauf ein verdienter baltischer Historiker Th.Schiemann in seinen Werken hingewiesen hat. ³⁾

Den Gang der Gegenreformation in Livland zu verfolgen, gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Vergeblich war die energische Missionsarbeit der Jesuiten, vergeblich die brutale Bedrückung

1) Schieman II pag.371, Seraphim, pag.26.
2) Seraphim II, pag.66, Schieman pag.380 ff.
3) Th.Schiemann. Russland, Polen und Livland bis uns 17.Jahrh.Bd.II,p.371.

luth.Geistlicher, die Knebelung der Glaubensfreiheit und die Schmälerung der Macht des Adels durch Gütereinziehungen, Steuern und Einsetzung rein polnischer Beamter - das Land blieb lutherisch und deutsch.

Doch sehnsüchtig richteten sich wohl die Blicke vieler Deutscher nach Norden, nach der protestantischen Macht, welche bereits in Estland herrschte und die als einziger Retter in der Polennot gelten konnte - Schweden.

Solange der katholikenfreundliche Johann III herrschte, kam natürlich ein schwedisch-polnischer Bruch nicht in Frage. Im Gegenteil, es war der sehnlichste Wunsch Johans, seinen Sohn, von der Tochter Sigismunds II Augusts, - Katharina Jagellonica - Sigismund, als König von Schweden und Polen zu sehen ¹⁾ - also eines gewaltigen Doppelreichs, dessen Grenzen vom Schwarzen bis zum Eismeer reichten. Und der Plan gelang - nach dem Tode Stephan Bathory's 1586 erfolgte 1587 die Wahl Sigismunds ²⁾, welcher bereits zum katholischen Glauben übergetreten war, was in Schweden grosses Befremden erregte - zum König von Polen. Es musste sich bald erweisen, ob Sigismund fähig war, den schroffen schwedisch-polnischen Gegensatz zu überbrücken und sich die Treue der starrlutherischen Schweden zu erhalten.

Dass Sigismund dazu nicht im Stande war, sollte sich nur zu bald erweisen.

Als König Johann 1592 verschied ³⁾, eilte Sigismund sogleich nach Schweden, um sein Erbe anzutreten. Jedoch dem Jesuitenzögling begegnete in Schweden nichts als Misstrauen. Schon vor seinem Regierungsantritt, hatten die Stände zu Upsala beschlossen, dass nur lutherisch im Lande gepredigt werden dürfte. Sigismund liess sich krönen, verliess aber sogleich das ihm wesensfremde Land wieder. Daraufhin wurde alsbald eine Regentschaft eingesetzt, in welcher Herzog Karl v. Södermanland, der jüngste Sohn Gustav Wasas und Oheim Sigismunds, bald die erste Rolle spielte und von den Ständen

1) Seraphim II pag.205,06

2) Seraphim II pag.206.

3) Seraphim II, pag.206.

zum Reichsvorsteher gewählt wurde ¹⁾ Zu den religiösen Gegensätzen traten nun auch politische hinzu. In Polen erstrebte man nämlich mit aller Energie die Abtrennung Estlands von Schweden und Einverleibung in Polen. Diese Plane waren in Schweden bereits ruckbar geworden und so hatte man von Sigismund die Unterzeichnung einer Akte verlangt, in der er sich verpflichtete, Estland nicht von Schweden zu trennen. Umso grösser war die Entrüstung in Schweden, als man bald vernahm, dass Sigismund dem Drängen der polnischen Stände nachgegeben und durch einen Revers versprochen hatte, Estland an Polen abzutreten! - Der Bruch stand vor der Tür! Es musste zur Auseinandersetzung zwischen Schweden und Polen, Katholizismus und Luthertum kommen und die Exponenten der beiden Richtungen waren, der schwache, haltlose, doch nicht unbegabte Jesuitenzögling Sigismund - und Herzog Karl von Södermanland.

Da dieser Mann im weiteren Verlaufe meiner Schrift uns noch öfter begegnen wird und wir die Politik, welche er im Speziellen Dorpat gegenüber befolgte, genauer untersuchen wollen, so verlohnt es sich schon, seiner Charakteristik einige Zeilen zu widmen:

Karl erschien zum Führer alles dessen, was lutherisch dachte, ungemein geeignet. Sein energisches, oft leidenschaftliches Auftreten, sein klarer Blick und scharfer Verstand, sein imponierendes und gebieterisches Ausseres ²⁾ hatten ihm in Schweden allgemeine Achtung gewonnen. Bei der Verwaltung seines Herzogtums Södermanland, hatte er sich bewährt und war als aufrichtiger Freund der Bauern und Bürger in diesen Kreisen populär geworden. Für den hohen Adel hegte er geringe Sympathie, zumal gerade dieser zu Sigismund hielt, weshalb letzterer auch versuchte, den Adel gegen die Geistlichkeit, Bürger und Bauern auszuspielen. Wie weit strenger Lutheraner Karl war, lässt sich nicht genau feststellen, jedenfalls war er mit Leib und Seele Protestant, die schwedische Geistlichkeit argwöhnte jedoch bei ihm kalvinistische Sympathien.

1) Seraphim II pag 206.

2) Seraphim II pag.207, Nordisk Familjebok. Attonde bandet -p.275.

Karl schien zum Führer der evangelischen Sache wie berufen. Er selbst hat den kommenden Konflikt wohl vorausgesehen, anders lässt sich sein zielbewusstes Vorgehen nicht erklären.

In eine ausserst schwierige Situation mussten fürs erste die estlandische Ritterschaft und der Rat zu Reval geraten, denn um Estland drehte sich ja der Streit. Man musste versuchen weder mit Sigismund noch mit Karl ganz zu brechen, jedoch lag die Befürchtung nahe, dass eine dauernde Neutralität sich nicht würde aufrecht erhalten lassen. Einstweilen schwor man 1595 Sigismund die Treue, jedoch ausdrücklich nur als König von Schweden ¹⁾, bald drangten jedoch die politischen Ereignisse die Estländer zu offener Stellungnahme.

Im März 1597 wurde Karl auf dem Reichstage zu Arboga zum Regenten des Landes erklärt, während jeder, der es mit Polen hielt, als Feind des Vaterlandes gelten sollte. Gleichzeitig wurde König Sigismund höflich, aber bestimmt aufgefordert, nach Schweden zu kommen und diese Beschlüsse zu bestätigen. ²⁾ Die Folge war der Krieg! Sigismund rüstete zum Einfall nach Schweden und auch die estländische Adelsfahne erhielt Befehl, nach Finnland zu gehen. Vergeblich waren alle Vorstellungen, es sei gegen alte Gewohnheit ausser Landes Dienst zu tun und die Ausrüstung der Reiter zu beschwerlich, die Ritterfahne musste sich an der grossen Expedition Sigismunds nach Schweden beteiligen, worüber Herzog Karl in hellen Zorn geriet. ³⁾

Jedoch die Schlacht von Stångebro, Sept. 1598, machte allen Aussichten Sigismunds in Schweden ein Ende, er floh nach Polen und wurde vom schwedischen Reichstag der Krone verlustig erklärt, 1599 erhob dann der Reichstag Herzog Karl zum regierenden Erbfürsten. Wohl hatte Karl schon am 21. Okt. 99 ultimativ von Ritterschaft und Rat den Übertritt zu ihm gefordert, jedoch hielten dieselben noch immer treu zu Polen, auch als schwedische Truppen einen erfolgreichen Feldzug durch Estland begannen. Erst als Sigismund 1600 die

1) Seraphim II pag. 216
 2) " II pag. 217.
 3) " II pag. 218.

Unklugheit beging die Einverleibung Estlands in Polen offen auszusprechen, fühlte man sich jeder Bindung frei und erklärte am 25. April 1600 sich Herzog Karl unterwerfen zu wollen. ¹⁾

Darauf hatte Karl nur gewartet, um selbst in eigener Person am 9. Aug. 1600 mit 9600 Mann Truppen in Reval zu landen. Wie sicher Karl seine Position in Estland ansah, zeigt die Tatsache, dass er sich zu Zugeständnissen an Rat und Ritterschaft keineswegs geneigt zeigte und für ihr Pochen auf alte Privilegien nicht sonderlich viel übrig zu haben schien. Wir müssen diese Tatsache durchaus berücksichtigen, da wir in Livland eine ganz andere Stellungnahme Karls antreffen.

Karl wurde zwar von Rat und Ritterschaft festlich und freudig empfangen, jedoch bald sollte es sich erweisen, dass es der Gegensätze noch genug auszugleichen gab, und schon in den nächsten Tagen kam Karl mit den Vertretern der Stadt und des Landes hart aneinander. Bei den Verhandlungen mit den Vertretern der Ritterschaft handelte es sich hauptsächlich um die Frage der Beschickung der schwed. Reichstage durch Estland. ²⁾ Wir haben in Karl nämlich einen überzeugten Vorkämpfer für den Absolutismus zu sehen, mit dessen Anschauungen es unvereinbar war, dass ein Teil eines Reiches sich den Anordnungen des Reichstages nicht unterordne. Mit der Ritterschaft kam Karl immerhin schnell ins Reine. Er gab nach und es blieb beim Alten.

Mit der Stadt Reval hingegen kam es nicht sobald zu Einigung. ³⁾ Der sonst so städtefreundliche Fürst zeigte für die vielen Privilegien und Vorrechte Revals, an denen die Stadtväter mit Zähigkeit festhielten, wenig Verständnis, denn wohl nicht ganz mit Unrecht vermutete er, dass nur der Egoismus die Ratsmannen zum Widerstand treibe. Vor allem war das lübische Recht dem Herzog verhasst, weil Lübeck sich gegen ihn erklärt hatte, ⁴⁾ er verlangte die Angleichung an das schwedische Recht. Neben dieser grossen Frage, in

1) Seraphim II, pag. 219.
2) " II, pag. 220.
3) " II, pag. 221.
4) " II, pag. 199, 220.

der Karl bald nachgab, waren es kleinere, welche den Kampf zu grosser Erbitterung steigerten. Vor allem die Frage, ob die Stadt für die Güter, welche sie zu Pfand besass, ausser den städtischen Abgaben noch den Rossdienst leisten sollte, hatte erregte Debatten zur Folge¹⁾. Die Bestätigung der Privilegien verschob sich von Jahr zu Jahr und infolge des wechsellvollen Verlaufs des Krieges kam es erst 1607 zur endgültigen Bestätigung.²⁾

Aus diesen Tatsachen können wir ersehen, dass Karl den Besitz Estlands für gesichert hielt, und die Erfolge, welche seine Waffen anfangs errangen, schienen dieses allerdings zu gewährleisten.

Wir müssen den Verlauf des Feldzuges kurz verfolgen, um bei der Eroberung Dorpats stehen zu bleiben. Karl war mit 9000 Mann in Reval gelandet, nach den ersten Erfolgen stieg durch starken Zuzug unzufriedener Elemente diese Zahl jedoch bald bedeutend.³⁾ Die Polen schienen völlig unvorbereitet und verfügten nur über ganz unbedeutende Streitkräfte, da der polnische Reichstag dem Könige keine Mittel für diesen Krieg bewilligt hatte, weil er den Konflikt mit Herzog Karl nicht als Sache des polnischen Staates, sondern nur als persönlichen Streit zwischen dem König und Herzog Karl ansah. Im ersten Ansturm fielen Pernau, Oberpahlen und Lais in Karls Hände. Dann folgte, durch Verrat der Besatzung, die Übergabe von Karkus und bald fielen auch Fellin und die südlivlandischen festen Plätze in schwedische Hände, erobert vom natürlichen Sohne Herzog Karls, Karl Gyllenhjelm, während Karl selbst vor Dorpat rückte.⁴⁾

Hiermit kommen wir zu unserem eigentlichen Thema. Wollen wir einige Fragen aus der Geschichte Dorpats in den nun folgenden Jahren behandeln, so müssen wir einen kurzen Blick auf den Zustand und die Schicksale der Stadt zur polnischen Zeit werfen.

In der fast 50-jährigen ununterbrochenen Kriegszeit des Kampfes um das Erbe des zerfallenen Ordensstaats, war von der Blüte und dem Wohlstande des alten Dorpat, welches selbst Reval an Reich-

1) Seraphim II, pag. 221.

2) " II, " 221.

3) " II, " 223.

4) " II, " 224,

pag. 3, 4.

tum und Einwohnerzahl übertroffen hatte, wenig übrig geblieben.
 Schon 1558 war die Stadt in die Hände der Russen gefallen ¹⁾ und
 war dann auch in russischen Händen geblieben. Während der Kriegs-
 jahre hatte die Stadt auch fernerhin furchtbar zu leiden gehabt.
 Bereits 1559 war ein Teil der Bevölkerung nach Pleskau verschleppt
 worden, durch die andauernde Kriegstätigkeit gerieten Handel und
 Wandel völlig in Verfall und hiermit auch das Leben der Stadt.
 1565 brach noch schwereres Unheil herein - in Befürchtung verrate-
 rischer Umtriebe wurde die gesamte deutsche Bürgerschaft ins Innere
Russlands verschleppt, ihr zurückgelassenes Vermögen wurde ein
 Raub der Russen. Aus politischen Gründen wurde 1569 den Verschlepp-
 ten die Rückkehr gestattet, wovon jedoch nicht alle Gebrauch ge-
 macht zu haben scheinen. ²⁾ Jedoch blieb der Stadt ferneres Unheil
 nicht erspart, ihr Mass war noch nicht voll, denn 1571, nach dem
 missglückten Versuch Taubes und Kruses die Stadt den Polen in die
 Hände zu spielen, verhängten die erbitterten Russen ein furchtbares
 Blutgericht über die völlig unschuldige und ahnungslose Stadt -
 die ganze, in der Marienkirche versammelte Gemeinde wurde mit dem
 Prediger niedergemetzelt. ³⁾ Wenn wir dieses alles im Auge be-
 halten, so werden wir uns ungefähr eine Vorst^ellung davon machen
 können, was von dem alten Dorpat der Bischofszeit nachgeblieben war.
 Von seinen 6000 Einwohnern waren wohl höchstens ^{zwei} einige Hundert^e nach-
 geblieben, die Stadt glich einem Trümmerhaufen und von einer Rats-
 regierung war nichts mehr zu bemerken, als die Stadt 1582 im Frieden
von Sapolje an Polen kam. ⁴⁾ Nun schienen bessere Zeiten zu beginnen,
 jedoch auch hier folgte bald die Enttäuschung. Die 4 vom König er-
 nannten Revisoren, welche vor allem die Besitz- und Verfassungsver-
 hältnisse Dorpats ordnen sollten, liessen sich allerdings bei ihrer
 Arbeit von Motiven leiten, welche das Aufblühen der Stadt beschleu-
 nigen mussten, indem sie viele Schenkungen von Häusern und Grund-
 stücken vollzogen, um neue Einwohner heranzulocken, die Bürgerschaft

-
- 1) Tartu, Koguteos, pag.33.
 2) " , " , pag.45,46.
 3) " , " , pag.47.
 4) " , " , pag.48.

zu organisieren suchten und ein umfangreiches Privileg ausarbeiteten, jedoch wurde ein grosser Teil ihrer Arbeit zunichte gemacht, indem Stephan Bathory dieses Privileg bedeutend einschränkte.¹⁾ Die wirtschaftliche Lage der Stadt wurde bald völlig verzweifelt, da der gesamte Güterbesitz der Stadt, vor allem das reiche Rathshof, von der Regierung eingezogen worden war und die Erlaubnis des freien Handels mit Pleskau, von dem Dorpat doch früher gelehrt hatte²⁾, nicht gewährt wurde. Stückweise mussten in Warschau einzelne Zugeständnisse herausgerissen werden, erst der Gnadenbrief König Sigismunds vom Jahre 1588 gewährte grössere Rechte, die Stadt wurde wieder zum Stapelplatz für den russischen Handel erhoben, jedoch was vermochte das Papier gegen die Tatsache, dass der Handel inzwischen den Weg von Pleskau über Neuhausen nach Riga eingeschlagen hatte?!³⁾ Dazu war die unglückliche Stadt vollkommen der Willkür des polnischen Starosten preisgegeben, welcher sich durch die Einsetzung des neuen Rats durch die Viererkommission in seinen Rechten geschmälert fühlte und einen Gegenmagistrat einsetzte, woraus sich unhaltbare Verhältnisse und andauernde Streitigkeiten ergaben. Auch als dieser Konflikt durch Verschmelzung beider Räte beigelegt war, kam es zu andauernden Übergriffen des Starosten, welcher zudem noch mit dem königl. Oekonom (Verwalter der Domanen) im Streit lag, wobei es sogar zu Kämpfen kam.⁴⁾ Neben diesen Verwicklungen mit den äusseren Machthabern kamen noch Reibereien sozialer Natur innerhalb der Bürgerschaft, zwischen Rat und Gemeinde, denn letztere forderte immer entschiedener Teilnahme an der Verwaltung, vor allem der Finanzverwaltung. Nachdem der Führer der Gemeinde Hans Karthausen als Empörer in Riga hingerichtet worden war, kam endlich ein Ausgleich zustande, indem ein 20-gliederiger Ausschuss, der von Rat und Gemeinde gewählt war und dem die Älterleute der beiden Gilden angehörten, dem Räte als beratendes Forum zur Seite gestellt wurde.⁵⁾

1) Tartu, Koguteos, pag.49.
 2) - " - , pag.50.
 3) - " - 50.
 4) - " - 51.
 5) - " - 52.

Zu all diesen Umbilden politischer und sozialer Natur kamen aber bald noch religiöse, denn, ausgerüstet mit staatlicher Hilfe, erschienen bald die Väter der Gesellschaft Jesu in Dorpat, um eine energische Missionstätigkeit zu beginnen. Von der Regierung war ihnen das Katharinenkloster eingeräumt worden¹⁾, bald wurde auch die Marienkirche von ihnen übernommen. Unter dem Schutze der polnischen Machthaber konnten sie ungestört Terrorakte gegen die Andersgläubigen verüben, z.B. den estnischen luther. Pfarrer gefangensetzen. Trotz ihres grossen Eifers blieben die Erfolge in der lutherischen Stadt doch fast völlig aus, es gelang ihnen nur, das Verbot der estnischen lutherischen Predigt auf dem Lande durch-²⁾zudrücken.

Nach all diesem wird es uns klar sein, dass von einer Erholung der Stadt von den Schrecken und dem Elend der Russenzeit unter polnischem Regime keine Rede sein konnte. Die ganze polnische Verwaltung zielte nur dahin, die Stadt möglichst fest ans Reich zu ketten, das Deutschtum nicht stark werden zu lassen und der katholischen Kirche zur Herrschaft zu verhelfen, ob dabei die Kultur, der Wohlstand, der Handel und Wandel litt oder aufblühte, war den polnischen Machthabern augenscheinlich gleichgültig.

So mussten die Blicke der Bürger der geplagten Stadt in heisser Sehnsucht und freudiger Hoffnung sich auf den protestantischen, bürgerfreundlichen Fürsten richten, welcher eben in einem Siegeszuge sondergleichen Livland durchzogen hatte, dessen Name der Stadt mit dem Anbruch des neuen Jahrhunderts auch den Anbruch besserer Zeiten zu verheissen schien, ^{als} ~~wenn~~ er jetzt im Dezember 1600 mit seinem Heer vor das schlecht verwahrte Dorpat rückte, und doch haben die Bürger treu ihre Pflicht der Krone Polens gegenüber erfüllt.

Ich habe diese Schilderung der Schicksale der Stadt von Beginn des Russenkrieges bis zum Ende der Polenzeit gegeben, weil mir ohne die Kenntnis der Zustände der Stadt vor der Eroberung durch die Schweden, eine verständnisvolle Betrachtung der Fragen,

1) Tartu, Koguteos, pag.52.

2) - " - 53.

welche während der ersten Schwedenzeit auftauchen, nicht möglich erscheint.

Wir kommen nun zu dem Thema als solchem. Über Literatur und Quellen gibt es nicht viel zu sagen. An Literatur kommen ja eigentlich nur Werke, welche die Vorgeschichte der Eroberung Dorpats oder den welt- bzw. landesgeschichtlichen Hintergrund behandeln, wie Schiemanns Russland, Polen und Livland, Seraphims Geschichte Liv-, Est- und Kurlands u. Traversers schwedisches Werk über die Feldzüge Karls IX in Livland in Frage. Das eigentliche Thema lässt sich fast nur auf Grund ~~unseres~~^{ver} öffentlichen Materials behandeln. Als Literatur für das Thema selbst käme eigentlich nur das neue, 1927 erschiene, vom Dorpater Stadtamt herausgegebene estnische Sammelwerk „Tartu“ (Dorpat), welches einen histor. Artikel von O. Freymuth enthält, in Frage und die Abschnitte aus F.C. Gadebusch's Livländischen Jahrbüchern, Band II, welche die innere Geschichte Dorpats behandeln. Gadebusch hat das von mir benutzte Quellenmaterial seinerzeit bereits durchgearbeitet und im Rahmen einer livländischen Geschichte in seinen Jahrbüchern auch die Geschichte Dorpats verhältnismässig ausführlich dargestellt, allerdings mehr oder weniger chronikartig, ohne genaueres Eingehen auf einzelne Fragen, was im Rahmen einer livländischen Landesgeschichte ja auch nicht möglich gewesen wäre. Bei dem unveröffentlichten Quellenmaterial aus dem Dorpater Stadtarchiv handelt es sich in erster Linie um die Ratsprotokolle aus den Jahren 1600-1603, J.J. Sahmens „Altes Dorpat“, Wybers Collectanea minora (?) und die im Original erhaltenen Briefe Herzog Karls von Södermanland sowie verschiedener anderer schwed. und polnischer Machthaber an Rat und Gemeinde zu Dorpat, sowie auch die Briefe des Rats an verschiedene Persönlichkeiten. Die Ratsprotokolle enthalten eine Fülle äusserst verschiedenartigen Materials, welches zum grossen Teil allerdings wohl nur ein beschränktes Interesse beanspruchen dürfte, wie z.B. einzelne Gerichtssachen, Testamente, Prozesse usw. Ich habe zum Thema meiner Arbeit nach Möglichkeit die Fragen gewählt, welche ein etwas breiteres Interesse gewährleisten und möchte die Arbeit derartig einteilen,

dass ich zuerst versuche, das Verhältnis zwischen Karl von Södermanland und der Stadt Dorpat zu beleuchten und die wesentlichsten Ziele und Absichten des Herzogs darzustellen, im Verlaufe der Arbeit, wo es möglich ist, Schlaglichter auf die inneren Verhältnisse der Stadt zu werfen und die allmähliche Entwicklung des Verhältnisses zwischen der Stadt und der schwedischen Verwaltung und die sich hieraus ergebenden Fragen, vor allem die der Verteidigung der Stadt untersuchen, und zum Schluss versuchen, die Ergebnisse zusammenzufassen, indem ich die Politik der Schweden, als auch Dorpats, zu würdigen versuche.

Es sei hier gleich vorausgeschickt, dass sich bei dieser Arbeit nicht alles auf eine grosse Frage zuspitzen lässt, dass es eigentlich keine wirklich grosse Frage gibt, um die sich alles andere gruppiert. Es handelt sich entsprechend dem Charakter des Quellenmaterials um Kleinarbeit, bei der man von Schritt zu Schritt vorwärts schreitend die Ergebnisse im Verlauf der Arbeit sogleich festhalten muss.

Wir hatten gesehen, dass Herzog Karls Truppen in den Weihnachtstagen 1600 vor Dorpat gerückt war. Die Einnahme Dorpats musste für ihn die letzte Etappe in der Eroberung Livlands werden, denn dieses war ja bis zur Düna schon in seiner Hand und an einen Angriff auf Riga hatte man noch nicht gedacht.

Mit Dorpat sollte Karl leichtes Spiel haben. Die schnelle Übergabe deutet darauf hin, dass die Befestigungswerke der Stadt in schlechtem Zustande waren. Dennoch schienen Rat und Bürgerschaft gewillt, so lange als möglich, bei Polen auszuhalten. Der Rat liess alle Bürger und Undeutschen mobilisieren und Mindestpreise auf Lebensmittel einführen. 1) Diese Standhaftigkeit trug der Stadt wiederholte Belobigungsschreiben vom ^{polnischen Befehlshaber} Fahrensbach ein. Ja, für die Treue des Rates spricht auch, dass er mehrmals Briefe an Fahrensbach abgeben liess, mit der dringenden Bitte um Entsatz. 2) Diese Anhänglichkeit des Rates an Polen müsste uns eigentlich befremden, hatte doch die Stadt von der polnischen Regierung nur Ungerechtigkeiten

1) Gadebusch II, pag. 225.

2) - " - " 226.

zu erdulden gehabt und musste die Unterwerfung unter Schweden doch grosse Vorteile versprechen? Immerhin lassen sich schon Gründe für die Standhaftigkeit des Rats anführen. Bekanntlich waren die Bindungen zwischen den Dorpater und Rigaer Ratsgeschlechtern sehr stark. Vor der Belagerung hatte man ausserdem einen grossen Teil seines Vermögens nach Riga in Sicherheit gebracht ¹⁾; wurde man durch die schwedische Eroberung von Riga abgeschnitten, so musste ein Verlust dieses Vermögens wahrscheinlich sein. Andere wirtschaftliche Gründe mögen mitgespielt haben. Bekanntlich war Dorpat stets nach Süden orientiert gewesen, war es doch durch den Handel, welcher von Pleskau über Dorpat nach Riga ging, reich geworden und hatte auch eben dieser Handel eine andere Strasse eingeschlagen, so war doch Hoffnung vorhanden, dass Dorpat als Transit- und Stapelplatz für den russischen Handel wieder Bedeutung erlangen werde. Die Schliessung der Grenze nach Süden durch Schweden konnte aber eventuell nachteilige Folgen für den Handel haben. Endlich wollte man es wohl auch, auf alle Fälle, nicht ganz mit Polen verderben. Unter den kleinen Leuten mag die Schwedenfreundlichkeit stärker gewesen sein. Darauf deutet eine Bemerkung in Hintzes Arve Bokskens, ²⁾ die Bürger seien bei der Belagerung uneinig gewesen, da eine starke schwedische Partei bestanden habe. Die Seele der Verteidigung war, nach Rogberg, der Rittmeister Ramel, ein grosser Feind der Schweden ³⁾. Einer Beschiessung durch schwere Artillerie erwiesen sich die Befestigungen nicht gewachsen. Als eine grosse Bresche geschossen ist ⁴⁾ und nachdem Ramel infolge einer schweren Verwundung das Kommando niedergelegt hat, übergibt sein Nachfolger im Befehl, Hermann Wrangell, der kein Schwedenfeind war ⁵⁾, die Stadt den Schweden. Gadebusch erzählt, Hermann Wrangell sei durch seinen Schwager Anrep, welcher auf schwedischer Seite focht, zur Übergabe verleitet worden, da er ausserdem durch die schlechte Belohnung durch die Polen und wegen der Bedrückung der Livländer gegen die Polen erbittert gewesen

1) Ratsprot. I pag.

2) Hintzes Arve Bokskens in den *Rigaischen Stadtflättern* von 1835.

3) Rogberg pag. 78

4) Gadebusch II pag. 226 zitiert Dalin III Bd. II pag. 379.

5) Rogberg pag. 79.

sei. Es mag schon sein, dass solche Gründe mitgespielt haben, um Verrat handelt es sich jedoch nicht, denn nach der Übergabe wurden alle polnischen Befehlshaber mitsamt der ganzen Besatzung gefangen genommen.¹⁾ Das Schloss wurde der Plünderung übergeben, die Jesuiten gefangen nach Schweden abgeführt²⁾. Sogleich nach dem Einzug Karls wurde ferner der alte julianische Kalender wieder eingeführt³⁾. Sahmen schreibt, Karl habe sich gleich der Bürgerschaft sehr gnädig erzeigt und sie zu gewinnen versucht durch Bestätigung aller Privilegien und Eigentumsrechte. Allerdings musste es Karl daran liegen, an der Bürgerschaft eine feste Stütze zu bekommen, denn dass seine Stellung in Livland, auf welches er ja kein festes Anrecht hatte, noch nicht gesichert war, wird ihm sicher bewusst gewesen sein. Dass er jedoch die feste Absicht hatte, das Eroberte zu behalten und Livland mit Schweden zu verbinden, geht schon daraus hervor, dass er Rat und Bürgerschaft sogleich den Huldigungseid ablegen liess, am 29. XII. 00.⁴⁾ Auch die Bürgerschaft zeigte ihren guten Willen, indem sie reichlich Lebensmittel beschaffte. Einzelne seiner Offiziere und Beamten beschenkte Herzog Karl mit Häusern in Dorpat, so z.B. seinen Schatzmeister Hans Schacht⁵⁾, auch ein Zeichen dafür, dass er die feste Absicht hatte, Livland zu halten.

Gleich nach der Einnahme muss er auch einen Statthalter eingesetzt haben. Dieses ist Herr Claus Mecks, sein Gehilfe ist Oberst Stuart, welche beide der Stadt sehr wohlgesinnt waren und gut mit Rat und Gemeinde auskamen.⁶⁾

Bei der kurzen Belagerung konnte die Stadt nicht sonderlich gelitten haben, deswegen musste sie nun auch einige Lasten tragen, so z.B. die Einquartierung von 550 Knechten und 350 Reitern, welche aus Wenden zurückkehrten. Herzog Karl hat die Stadt Mitte Januar verlassen, denn am 19. Jan. läuft ein Schreiben von ihm ein, in welchem er befiehlt, dass die Bürger mit den Kriegsknechten zusammen

1) Gadebusch II, pag. 227, 228

2) Tartu, Koguteos, pag. 55.

3) Sahmen, pag. 210.

Tartu, Koguteos, pag. 55.

4) Sahmen, pag. 211.

5) Ratsprot. pag. 6, 7

6) Gadebusch, pag. 274.

auf den Mauern Wachtdienst tun und die grossen Stücke, welche auf dem Markt stehen, auf die Mauern bringen sollen ¹⁾, jedoch scheint er nur einen vorübergehenden Ausflug an die Front unternommen zu haben, denn bald finden wir ihn wieder in der Stadt.

Zweierlei ist es, was er anstrebt: 1. Die Stadt militärisch wieder wehrhaft zu machen und
2. der Stadt wirtschaftlich wieder aufzuhelfen.

Wir wollen nun verfolgen, mit welchen Mitteln und Massnahmen dieses erreicht werden sollte. Allerdings werden wir wohl Karls Tätigkeit von der seines Statthalters nicht immer trennen können. Schon die Forderungen des Statthalters und der genannte Brief des Herzogs vom 19. Jan. dienen dazu, die Stadt wehrhafter zu machen. So wird u.a. verlangt, dass die Mauer an einer Stelle ausgebessert werde, wobei die Bürger und Bauern mithelfen sollen und soll die Bürgerschaft, wohl auf ihre Waffenfähigkeit hin, gemustert werden. ²⁾

Die Bürgerschaft erweist sich fürs erste auch als sehr dienstbereit; sie beschliesst, dass jede Nacht eine Rotte wachen soll, bewilligt die Quartiere für die 880 Soldaten, betr. die Reparatur der Mauer wird jedoch geantwortet, diese könnte am besten dann vorgenommen werden, wenn das Erdreich aufgetaut sei, dann könne man die Mauer mit Wall und Schanzkörben flicken. Augenscheinlich handelt es sich um die von den Schweden geschossene Bresche und fühlte sich die Bürgerschaft eben vor jedem Angriff sicher.

Am 28. Jan. wird bekannt, dass Karls Gemahlin in Dorpat eintreffen soll, zu diesem Zwecke sollen Lebensmittel beschafft werden.

Am 25. Febr. verlässt Herzog Karl die Stadt und begibt sich fürs erste nach Süden. ³⁾ In Anzen scheint er mit den Vertretern der Stände verhandelt zu haben, denn der Abgesandte Dorpats Ratmann Daniel Lyn berichtet dem Rat, der fürstliche Abschied sei schwedisch gewesen, deshalb solle er später ins Deutsche übersetzt werden.

1) Ratsprot. pag. 8-10.

2) - " - 8-12.

3) - " - 36.

Lyn hat daselbst vom Herzog für den Rat eine Monstranz und anderes Gold- und Silbergerat erhalten.¹⁾ Möglicherweise handelt es sich hier um aus Dorpat entführte Wertsachen. Es ist auch ein schwedischer Brief Karls aus Anzen vom 4. März im Ratsarchiv erhalten²⁾, welcher sehr gnädig gehalten ist und uns auch über die Mission Lyns einige Aufklärung gibt. Karl schreibt nämlich, Vertreter der Städte hätten ihn besucht und ihn um Überlassung der Akziseeinnahmen für eine gewisse Zeit, wenigstens aber bis Ostern, gebeten. Er gewährt die Bitte und zwar soll die Stadt bis Ostern die ganzen Einnahmen beziehen und sich nach Ostern mit ihm vergleichen, wieviel sie zahlen könne. Desgleichen überlässt er der Stadt noch den ganzen Fischzoll, eine Abmachung hierüber soll später erfolgen. Wir sehen also wieder ein grosses Entgegenkommen des Herzogs, musste ihm doch die Anhänglichkeit Dorpats, als der nächsten Grenzstadt zu Polen, von grösstem Wert sein. Die Bitte Dorpats um Erlass der Akziseabgaben wirft andererseits ein Schlaglicht auf die geringen Einnahmen der Stadt.

Inzwischen hat Karl sich nach Reval begeben und die Abgesandten des Adels und der Städte dahin bestellt. Am 8. März begeben sich die Vertreter Dorpats zum Landtage nach Reval und zwar sind es die Bürgermeister Kaspar Eggerdes, Bernd v. Gertten, Sekretär Salomon Unbereit und Ältermann der Grossen Gilde Christoph Hennow.³⁾ Die kleine Gilde weigert sich, einen Delegierten zu schicken, mit der Begründung, sie habe nicht die Mittel, weil ihr das Bierbrauen verboten worden sei. Wir kommen hierauf später zurück. Die Zusammenkunft in Reval war kein ordentlicher Landtag.⁴⁾ Karl hatte die Stände nach Reval berufen, um mit ihnen ins Klare zu kommen, vor allem, um die Subjektion der livländischen Ritterschaft entgegenzunehmen. Mit dem livländischen Adel einigte Karl sich bald. Nachdem die Deputierten der Ritterschaft sich geweigert hatten, das

1) Ratsprot., pag. 44

2) sub. dit. a 25. Dorp. Stadtarchiv.

3) Gadebusch II, pag. 271, Ratsprot. Ol pag. 51. (Die Instruktion des Rats an die Genannten ist unter Act. publ. Dorp. Arch. Reg. II. d 7. erhalten).

4) Gadebusch II, pag. 255.

schwedische Recht anzunehmen, d.h. auch die Bauern freizulassen, bestätigte Karl ihnen alle ihre Privilegien.¹⁾ Dieser Akkord musste Karl von dem grössten Werte sein, denn die Ritterschaft hatte hiermit alle Brücken zu Polen abgebrochen, und musste nun, wohl oder übel, mit aller Energie Schweden helfen Livland zu erhalten.

Für die Delegierten Dorpats bestand die Aufgabe hauptsächlich darin, die Bestätigung eines sorgfältig ausgearbeiteten Privilegienentwurfes²⁾ zu erlangen, in welchem alle Wünsche der Stadt bis ins einzelne formuliert waren. Der Privilegienentwurf ist bei Wybers Collect.min. № 2 fol. 89 ausgeschrieben, ich referiere die wichtigsten Punkte hier kurz, da es von Wichtigkeit ist, die Wünsche der Stadt zu erfahren, um später die von Karl gewährten Rechte mit den Wünschen der Stadt zu vergleichen:

- 1) soll die St. Johanniskirche, welche zu ihrem Unterhalt nur das Dorf Engafer hat, welches zu klein ist, noch das Dorf Koerwakulla mit nahen Gesinden erhalten.
- 2) Da die Johanniskirche für die deutsche und undeutsche Gemeinde zu klein ist, bittet die Stadt um Zuweisung der Pfarrkirche (Marienkirche) nebst Häusern für Kirchen- und Schuldiener und der Schule nebst „Lunae Moisa“ zu ihrer Unterhaltung, „so der Propst gehalten“.
- 3) Zwecks Errichtung eines Hospitals an Stelle des zerstörten bittet die Stadt um Überweisung des St. Jürgenshofes und der Jama, welche die Jesuiten erhalten hätten.
- 4) Die Stadt hat das rigische Recht.
- 5) Begeht ein Adelliger ein Verbrechen auf Stadtgrund, so wird er von Statthalter und Magistrat gerichtet.
- 6) Werden mehrere städtische Immobilien, wie z.B. der städtische Marstall, mehrere Mühlen - die Pfaffenmühle, Küstermühle usw., welche die Jesuiten sich angeeignet hätten, zurückerbeten.
- 10) Adelige, welche Häuser in der Stadt besitzen, tragen die gleichen Lasten, wie die Bürger.

1) Gadebusch II, pag. 255, Seraphim II pag. 203.

2) Das Brouillon zu demselben findet sich sub Act. publ. Dorp-Arch. Reg. II d-8.

- 12.) Die Stadt bittet um die Einkünfte des moskovitischen Gasthofes in der Vorstadt, jedoch soll derselbe aufgelöst und der moskovitische Kaufmann in die Stadt hereingelassen werden, um Handel zu treiben, wie früher.
- 16.) Die Stadt hat Freiheit Lehm zu graben und Ziegel zu brennen und bittet um Zuweisung des Dorfes Alleweküll hierzu. Das Dorf Fegfeuer gehört der Stadt zum Kalkbrennen, einige Gesinde werden zurückerbeten, die ihr vorenthalten seien.
- 20.) Die Stadt hat das Recht der Fischerei.
- 21.) Verkäufer sollen in der Vorstadt nicht wohnen, auch soll keiner vom Adel auf dem Lande Handel treiben, sondern ihre Bauern zur Stadt schicken.
- 22.) Bürger sind vom Zoll befreit, der Zoll, den die Fremden zahlen, soll der Stadt verbleiben zwecks Instandhaltung der beiden Embachbrücken, der Wege und Stege. Desgleichen sollen die Dorpater Bürger auch an der „Seekante“ und im Kgr. Schweden zollfrei sein.
- 24.) Nur Bürger sollen das Recht haben, Bier und Meth zu brauen und zu verkaufen.
- 27.) Kein Adeliger darf der Stadt Bauern abfordern, welche ihr bereits 2 Jahre zugehört haben.
- 28.) Der Kaufmann, der mit Waren aus der Moskau reisen will, soll den Weg auf Dorpat halten zu Wasser und zu Lande.
- 29.) Der moskowitische Palast, der von den Revisoren zur Münze bestimmt worden war, soll der Stadt übergeben werden.
- 30.) Die städtische Viehweide, von welcher der Statthalter und auch Jost Taube „sich etwas angemast“ hätten, soll der Stadt zurückgegeben werden.
- 31.) Jeder Bürger soll zu seinem Hause auch ein Stückhhen Land erhalten und zwar habe der Herzog sich erboten, hierzu den Hof Techelfer zu verwenden.
- 32.) 3 Pforten sollen dem Verkehr stets offen stehen, und zwar die deutsche, Drens- und russische Pforte.
- 33.) Die Stadt soll mit neuen Auflagen verschont werden.

34.) Falls Adelige oder Bauern, die den Bürgern Geld schulden, auf Stadtgrund angetroffen werden, dürfen sie zur Zahlung angehalten werden.

37.) Die Akzise auf Getränke soll der Stadt erhalten bleiben, wie zur polnischen Zeit.

Betrachten wir diese Forderungen, so müssen wir sie als durchaus nicht überspannt ansehen, sind es doch zum grössten Teil Rechte, welche die Stadt schon einmal besessen hat, welche zurückerbeten werden.

Dass die von den Jesuiten eingezogenen städtischen Liegenschaften jetzt unter protestantischem Regime zurückverlangt werden, ist nur zu verständlich.

Ad 12. betr. den moskowitischen Gasthof in der Vorstadt, ist zu bemerken, dass dieser wohl auf Verlangen der polnischen Regierung erbaut worden war, welche mit Russland stets auf gespanntem Fusse lebte und wohl zu vermeiden wünschte, dass Russen die Dorpater Befestigungswerke kennen lernten. Den Bürgern war es aber wohl bequemer, wenn sie mit den Russen in der Stadt Handel treiben konnten, wobei die Hausinhaber vielleicht durch Vermietungen von Wohnräumen verdienten.

P. 21. bezieht sich auf den Schutz des städtischen Handels; wir sehen das Bestreben, denselben für die Bürger zu monopolisieren. Augenscheinlich hatten zu polnischer Zeit fremde Verkäufer in der Vorstadt und auf dem flachen Lande die Dörptschen Kaufleute geschädigt, indem sie die Bauern mit Waren versorgten, welche diese sonst von Bürgern aus der Stadt bezogen.

Auch die Punkte 22, 24 und 28. beziehen sich auf die Förderung des städtischen Handels, welcher bekanntlich schwer gelitten hatte.

Die Forderung der Landzuteilung an alle Bürgerhäuser geht schon weiter, auch die Bitte um Zuweisung der ganzen Akzise an die Stadt geht wohl zu weit, denn Karl hatte der Stadt ja die halbe Akzise bereits erlassen und wollte sich über den anderen Teil mit der Stadt vergleichen. Der Herzog gewährte nicht alle diese Bitten in der Form, wie es die Stadt gewünscht, erteilt jedoch ohne

längere Dispute ein sehr vollständiges Privilegium:¹⁾ Der Herzog verspricht die Stadt bei ihrer Religion, alten Privilegien, Freiheiten, Statuten, Rezessen, Immunitäten, löblichen Gewohnheiten usw. zu erhalten. Es folgen die einzelnen Punkte:

- a) Kirche.²⁾ Die Stadt bekennt die Augsburgerische Konfession. Für den deutschen Gottesdienst wird die Marienkirche bestimmt, für den estnischen die St. Johanniskirche. Ausserdem soll die „Thumbkirche“ wiederhergestellt werden für den schwedischen Gottesdienst, welcher bis dahin in der Klosterkirche abgehalten wird.
- b) Recht: Das rigische Recht soll erhalten bleiben und die Rechtsprechung gehandhabt werden, wie von Alters her, doch soll dem Rat auch das schwedische Recht zugestellt werden, damit man sich auch danach richten könne, da Livland doch jetzt zum Reich Schweden gehöre und es vorteilhaft sei, wenn einerlei Recht im Reiche herrsche. Appellationen unter 100 Thaler sollen nicht angenommen werden, solche über 100 Th. sollen ans königliche Gericht gehen.
- c) Edelleute: Begeht ein Edelmann ein Verbrechen auf Ratsgrund, so wird er verhaftet und dem Statthalter zu Schloss in Gewahrsam gegeben und von Rat, Statthalter und 6 adeligen Beisitzern abgeurteilt. Es können auch Prozesse an Hals und Hand entschieden werden. In unklaren Sachen ist Appellation an das königliche Gericht statthaft.
- d) Ratswahl:³⁾ Die Wahl zu den Ratsämtern steht der Bürgerschaft zu, jedoch bedürfen die Gewählten der Bestätigung des Landesfürsten.

1) Wybers, Collect. min. N^o 2 f. 91 u. N^o 3 f. 21, kopiert nach einer Copie von 1621 und

2) Sahmen, pag. 221, kopiert aus Wybers.

3) Sahmen, pag. 225.

Die Mühlen und andere Immobilien, die von den Jesuiten einge-
zogen worden sind, werden der Stadt zurückerstattet. Die Caducen
und nicht angetretene Erbschaften fallen in 3 Jahren dem Staate zu.

Alle Besitztitel sollen bestätigt werden. Erwirbt jemand
künftig Immobilien, so kann er sie behalten, falls im Laufe von 3
Jahren niemand protestiert.

- e) Adelige Häuser ¹⁾: Die adeligen Hausbesitzer sollen mit den bürger-
lichen gleiche Last und Bürden tragen und sind ausserdem verpflich-
tet, bei Verkauf dieser Häuser sie zuerst dem Rat anzubieten.
- f) Königl. Handwerker und Techniker, wie z.B. Büchsenmacher, welche
auf dem Dome wohnen, sollen nicht das Recht haben, Handel zu trei-
ben, können aber Bier aus der Stadt beziehen und ausschenken.
- g) Das Landgut Wisust wird der Stadt übergeben und 3 Bauerngesinde
hinzugeschlagen.
- h) Betr. den moskowitzischen Gasthof wird gestattet ihn zu schlies-
sen und die Moskowiter in die Stadt zu lassen, jedoch nicht mehr
als 100 Mann zugleich, welche dem Statthalter angemeldet werden
müssen, um Verräterei zu verhindern.
- i) ²⁾ Die Embachufer sollen frei sein, der Fluss gereinigt werden.
- j) ³⁾ Zum Graben von Lehm und Brennen von Ziegeln wird ein Teil von
Talkhof und das begehrte Dorf Allawekülla eingeräumt.
- k) Der Zehnte von Bau- und Brennholz soll zur Hälfte zu Nutzen der
Stadt, zur Hälfte zu Nutzen des Schlosses verwandt werden.
- l) Die Fischerei ist frei für die Stadt.
- m) Die halbe Akzise und der halbe Fischzoll werden der Stadt zuge-
sprochen, dafür muss die Stadt aber jährlich 500 Reichsth. zahlen,
die andere Hälfte fällt dem Staate zu. Auch der grosse Zoll ⁴⁾ zwecks
Restaurierung und Befestigung der Stadt soll zur Hälfte der Krone
zufallen und zwar soll die Stadt in den ersten 3 Jahren 15.000
Reichsthaler abzahlen und sich später mit der Krone vergleichen.
Beim Handel an der Seekante und in Schweden sollen die dörptschen
Bürger den schwedischen Untertanen aus dem Reich gleichgestellt sein.

1) Sahmen, pag. 227.

2) " 01, pag. 228.

3) " 01, pag. 229.

4) " 01, pag. 230.

- n) Keiner darf in der Vorstadt oder auf dem flachen Lande Handel treiben, auch kein Adeliger, Pole oder Moskowiter, sondern alle sollen in die Stadt kommen, auch die Bauern.
- o) Es sollen 4 Jahrmärkte im Jahr stattfinden. Dabei darf kein Russe oder sonstiger Fremder offene Buden haben, sondern nur die Bürger, die von den Fremden aufkaufen.
- p) 1) Kein Adeliger darf einen Bauern, der länger als 2 Jahr unmo-
lestiert in der Stadt gelebt hat, zurückverlangen.

Die dörptschen Kaufleute erhalten das Recht, ohne Pass in allen schwedischen Landen Handel zu treiben und bedürfen dazu nur eines Ausweises vom Rat.

- q) Der „Moskowitzsche Pallast“ am Markt wird der Stadt übergeben.
- r) Die Sache mit der Viehweide soll gerichtlich entschieden werden.
- s) Die Bitte der Stadt um Zuteilung von Land wird dahin beantwortet, dass die Bürger Acker erhalten sollen, im Falle sie bereit sind, dafür Rossdienst zu tun oder einen jährlichen Zins zu zahlen.
- t) 2) Die 3 Pforten sollen offen sein, jedoch muss der Statthalter stets einen Schlüssel haben.
- u) Neue Steuern sollen der Stadt ohne ihre ^{Ein} Bewilligung nicht auf-
erlegt werden.
- v) Die Stadt hat das Recht schuldige Edelleute und Bauern auf Stadtgebiet zu verhaften, muss es jedoch sogleich dem Statthalter anzeigen.
- w) 3) Die Zünfte sollen weiterbestehen und vom Rat in ihren Rechten und Privilegien kontrolliert werden. Kein Handwerker darf aber Handel treiben.

datiert vom 10. Juni 1601.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung dieses Privilegs sehen wir, dass Karl sich bemüht hat, fast alle Wünsche der Stadt zu befriedigen. Alle Immobilien und Liegenschaften, welche die Stadt sich aus- bzw. zurückerbittet, werden ihr faktisch zugestanden, wohl bis auf „Lunae Moisa“ 4) (Lunja) und das Dorf Koerwaküla 5),

1) Sahmen, pag. 232
 2) " " 233
 3) " " 234
 4) " " 214
 5) " " 214.

von welchen im Privileg nicht die Rede ist, welche also wohl nicht in den Besitz der Stadt übergegangen sind.

Dafür erhält aber die Stadt einen Teil von Talkhof ¹⁾ zum Lehmgraben und den Hof Wisust ²⁾, um welche nicht ausdrücklich nachgesehen worden ist, wozu allerdings zu bemerken ist, dass Wisust bereits zu polnischen Zeiten der Stadt zugestanden, vielleicht aber noch nicht übergeben worden war. ³⁾

Betrachten wir die übrigen der Stadt gewährten Rechte, so können wir auch hier feststellen, dass kaum ein Wunsch der Stadt unerfüllt geblieben ist.

Nur die ganze Akzise ist der Stadt nicht bewilligt worden und die Zuteilung von Landparzellen soll nicht ohne Gegenleistung der Bürger geschehen. Karl verlangt hier genau dasselbe, was er von den Bürgern Revals verlangt hatte und was soviel Streit hervorgerufen hatte - die Leistung des Rossdienstes. Hierzu scheinen die Bürger sich allerdings auch hier nicht verstanden zu haben, jedenfalls hören wir nichts mehr von dem Plan und die kriegerischen Ereignisse liessen ihn wohl bald ganz in Vergessenheit geraten.

Beachtenswert ist der Eifer des Herzogs die Handelsinteressen Dorpats zu schützen. Augenscheinlich lag ihm besonders viel daran, der Stadt wirtschaftlich wieder aufzuhelfen. Der Handel bildet ein Monopol des Dorpater Bürgers. Zur Förderung des Handels dient auch ein zweites Privileg betr. den Stapel der russischen Waren ⁴⁾, welche über Dorpat eingeführt werden dürfen. Es ist kopiert bei Wybers Collect. min. No 2 pag. 95 und bestimmt, dass alle Kaufleute, welche mit ihren Waren nach der Narwa oder Pleskau ziehen, „den Weg auf Dorpat halten sollen zu Wasser und zu Lande“ und der Stadt den Zoll von ihren Waren entrichten.

Es existiert ferner noch eine dritte Urkunde betr. besondere Privilegia und Rechte ⁵⁾, welche Bestimmungen über einige der Stadt zu übergebende Immobilien enthält neben einigen Bestimmungen zur Unterstützung der Kirchen und Schulen und ^{in der} Vangeordnet wird die Über-

01,

- 1) Sahmen, pag. 229
 2) " 01, pag. 227.
 3) Tartu, Kogutees, pag. 50.
 4) Wybers, Coll. min. pag. 95, No 2.
 5) " " " No 2, f. 94-b.

weisung des St. Jürgenshofes - des alten Leprosoriums in Transembach, und der Jama an die Stadt zum Unterhalt der Armen, und eines Gebäudes neben der Kloster- und breiten Strassen nebst einigen zerfallenen Gebäuden, wo die Jesuiten ihre Schule eingerichtet hatten, als Hospital. Auch das Landstück, „so der Propst sich angemasst“ hat, nebst Johann Grölichs Teich, soll der Stadt zurückerstattet werden.

Am 13. Juli 01 werden die genannten Liegenschaften dann vom Amtmann zu Ratshof Lorenz Dreyer und vom Schlossvogt Roetger Baumgarten der Stadt übergeben, worüber ein besonderer Akt der Übergabe erhalten ist.¹⁾ Und zwar werden übergeben:

- a) Das Dorf Loffkathen - dessen Lage sich wohl nicht mehr wird feststellen lassen und welches auch im Privileg nicht erwähnt war, ferner St. Jürgenshoff und die Jama, „Wo die Jesuiten bisher gehalten“ - als Armen Hospital, beide im Trausembach, der Garten des Herrn Oeconoms Georg Schenking „unter dem Berge“, d.h. wohl am Abhange des Domes gelegen, der wüste Platz neben „Westhofs Mühle“, welchen der Propst sich angemasst beim jetzigen Malzmühlenteich im Trausembach gelegen²⁾. Ferner Johann Grölichs Teich in der Vorstadt, wo vor Zeiten die kleine Pfaffermühle gestanden habe, nebst dem „Tamm“, der früher eine Strasse mit Steinen gebrückt gewesen sei, ausserdem alle Teiche in der Vorstadt, ausser dem, so zwischen dem Damm und der Jakobsforte gelegen sei, weil dieser stets zum Schloss gehört habe. Sonst wird noch die Kupfermühle überwiesen.

Gezeichnet ist der Akt von Lorenz Dreyer (Amtmann zu Ratshof) und Roetger Baumgarten, Schlossvogt, datiert vom 13. Juli 01. Durch dieses grosszügige Privileg und durch seine auffallende Zuvorkommenheit musste Herzog Karl allerdings die Herzen der Bürger Dorpats gewonnen haben. Zugleich erhielt aber auch die Dörptsche Ritterschaft ein weitläufiges Privileg, in welchem alle alten Vorrechte sanktioniert wurden und sogar die Gründung einer Akademie in Aussicht gestellt wurde³⁾. Anfang April ist Karl wieder in Dorpat, wo er

1) Sahmen, pag. 238, und Wybers, Coll. min. N^o pag. 95
 2) Tartu, Koguteos, pag. 7.
 3) Wybers, Collect. min.

einen englischen Gesandten empfängt, worüber wir leider nicht viel wissen, darauf begibt er sich nach Reval, ist aber Ende April wieder in Anzen.

Das herzliche Verhältnis zwischen Herzog und Stadt trat auch zu Tage, als am 22. April 01 zu Anzen dem Herzog ein Sohn Karl Philipp geboren wurde, wobei der Taufe die Stadt als Taufpatin fungierte und einen schweren goldenen Becher als Geschenk überreichte ¹⁾. Dennoch gab es auch einen Missklang in dem herzlichen Verhältnis, welcher sich allerdings nicht völlig klarstellen lässt. Etwa Ende Februar - Anfang März soll nämlich Herzog Karl 3 Dörptsche Bürger, und zwar Bürgermeister Mengershausen, Ratssekretär Unbereit und Apotheker Limbecker haben verhaften und nach Reval bringen lassen wollen ²⁾ und zwar, weil sie in freundschaftlichem Briefwechsel mit dem Rigaer Stadtsyndikus David Hilchen gestanden hatten. Die ganze Angelegenheit lässt sich aus den vorhandenen Quellen nicht völlig klären, weil die Angaben nicht völlig eindeutig sind. Auch über den Termin der Verhaftung sind wir uns nicht völlig im Klaren. Sahmen erzählt die ganze Sache gleich nach dem Einzug Karls in Dorpat ³⁾. Er sagt, die Bürgerschaft habe sich Karl gegenüber sehr treu gezeigt und reichlich Lebensmittel herbeigeschafft, dennoch seien einige Ratsglieder und zwar die genannten, der Untreue verdächtigt worden, wegen brieflichen, freundschaftlichen Verkehrs mit dem Rigaschen Stadtsyndikus Hilchen. Sie sollen nach Reval abgeführt werden, und lassen sich durch Bürgermeister v. Gertten vergeblich entschuldigen, erst als der Magistrat die Verantwortung für ihr treues Verhalten übernimmt, werden sie vor weiteren Belästigungen bewahrt. Hierbei beruft sich Sahmen auf das Ratsprot. vom 23. Nov. 01. In diesem ⁴⁾ finden wir einen Bericht v. Gerttens über seine Revalfahrt, in welchem er unter Punkt 3 berichtet, er habe für die 3 verhafteten Personen, Bgm. Mengershausen, Sekretär Salomon (Unbereit) und Apotheker Christophorus (Limbecker) beim Fürsten

1) Gadebusch II, pag. 274.

2) Sahmen, pag. 212, Gadebusch II, pag. 246, Ratsprot. 01, pag. 206.

3) Sahmen, pag. 212.

4) Ratsprot. 01, pag. 206.

Fürsprache eingelegt, in Sachen des Briefes, den der rigische Stadtsyndikus Hilchen an sie geschrieben, und dem Fürsten versichert, man könne ihrer vollkommen sicher sein. Der Fürst sei auch damit zufrieden gewesen, sei aber nach einigen Tagen wieder zweifelhaft geworden und hätte die 3 sich persönlich von ihm „purgieren“ lassen.

Gadebusch ¹⁾ berichtet die Sache soweit unklar, dass man glauben könnte, Gertten sei gleich nach der Verdächtigung nach Reval gegangen, habe versucht, die drei zu entschuldigen und habe die Garantie für ihr treues Verhalten übernommen, wenn man nicht aus der Angabe des Protokolls vom 23. Nov. 01 ersehen könnte, dass er diese Reise Gerttens zu Schluss des Jahres 01 meint, deren Zweck es war, Hilfe für die Stadt vom Fürsten zu erlangen.

Später auf pag. 273 bei der Beschreibung der erwähnten Reise Gerttens erwähnt er noch einmal, er habe sich in Reval beim Fürsten für Mengerhausen und die anderen Verdächtigen verwandt ²⁾.

Aus den 3 vorliegenden Berichten geht nicht klar hervor, wann die genannten 3 Bürger verdächtigt worden sind und ob sie tatsächlich nach Reval geschafft worden sind.

Den Termin der Verdächtigung können wir immerhin ungefähr feststellen, da sowohl Sahmen, als auch Gadebusch dieselbe bald nach dem Einzug Herzog Karls in Dorpat setzen, also auf etwa Ende Februar - Anfang März 1601. Die Angaben der Ratsprotokolle widersprechen dem nicht. Was die Frage des Transports der Drei nach Reval betrifft, so möchte ich mich dafür aussprechen, dass jedenfalls Sekr. Unbereit garnicht nach Reval gebracht worden ist, und zwar aus ff. Gründen:

1.) Es lässt sich feststellen, dass Sekretär Unbereit im Nov. 01 Dorpat nicht als Verhafteter verlassen hat, denn die Protokolle rühren sämtlich von seiner Hand her. Wohl ist es in der Zeit vom 8. März 01 bis zum 23. Juni 01 als Vertreter der Stadt auf dem Landtage in Reval gewesen, ~~aber~~ ^{und} das natürlich als freier Mann.

2.) Findet sich in den Ratsprotokollen keine Angabe, aus welcher man mit Sicherheit schliessen könnte, Unbereit sei nach Reval ge-

1) Gadebusch, pag. 246.

2) ibid. " 273.

bracht worden. Sahmen sagt ja ausdrücklich: "Sie sollen nach Reval gebracht werden", und lassen sich durch Bgm.v.Gertten vergeblich entschuldigen, erst als der Magistrat die Verantwortung für ihr treues Verhalten übernimmt, werden sie von weiteren Belastigungen bewahrt. Das einzige, was dafür sprechen würde, dass alle 3 persönlich in Reval gewesen sind, ist die Angabe des Ratsprotokolls vom 23.Nov.01, in dem es heisst: der Fürst sei auch mit der Entschuldigung durch Gertten zufrieden gewesen, sei aber nach einigen Tagen wieder zweifelhaft geworden und hätte die drei sich "persönlich von ihm purgieren lassen". Dieses erweckt allerdings den Anschein, als hätten die 3 sich persönlich unter vier Augen vor dem H erzog verantworten müssen, da wir jedoch von Unbereit ganz genau wissen, dass er nicht dort erschienen ist, denn eine Reise von Dorpat nach Reval liess sich damals nicht in wenigen Tagen bewerkstelligen - so glaube ich, dass wir das „persönliche Purgieren“ bei ihm auch so auffassen können, dass er sich schriftlich rechtfertigt hat, oder eben die Vermittlung des Magistrats angerufen hat, wie Sahmen es erzählt. Nur von Mengershausen wissen wir genau, dass er tatsächlich in Reval verhaftet gewesen ist, und zwar folgt dieses aus einem Brief, den die Gesandten Dorpats auf dem Stockholmer Reichstag, v.Gertten und Lyn, an Herzog Karl am 2.Aug.02 aus Stockholm schreiben, in welchem sie sich in warmen Worten für die Zuverlässigkeit Mengershausens aussprechen, die Garantie hierfür übernehmen und inständigst um seine Freilassung bitten, wobei ausdrücklich erwähnt wird, er sei „betzüchtigt und in Haft an itzo gehalten worden“¹⁾. Wir haben uns die Sache also wohl so vorzustellen, dass er, nachdem Gertten sich im Nov.1601 für ihn verwandt hatte, doch wohl noch in Haft behalten worden ist und zwar beinahe 10 Monate lang, da er endgültig erst nach der Rückkehr Gerttens und Lys aus Schweden freikommt. Besagter Brief scheint also immerhin Erfolg gezeitigt zu haben. Über Limbecker fehlen uns

1) Besagter Brief findet sich im Dorp.Stadtarchiv sub Lit.g 2^a. Die bezeichnende Stelle lautet: "Welcher (Mengershausen) bei hochermelt J.F.Dchl.in Suspicion verdacht undt agwohn, wegen etzlicher Practiken, so er mit unserem feindenn den Polenn gepflogen haben solta, gerathen auch dessenthalben betzüchtigt und in Haft an itzo gehalten worden", d.h.noch bis zum 2.VIII.02.

Daten, jedoch scheint bei ihm von einer längeren Haft keine Rede sein zu können, wahrscheinlich ist er gleich nach der Aktion Gertens im Nov. 01 freigelassen worden.

Was die Schuldfrage in dieser Sache betrifft, so wird sich in dieser wohl völlige Klarheit nicht schaffen lassen. Karls Verdacht erscheint insofern als erklärlich, da von ihm bekannt ist, dass sich in ihm das bekannte Misstrauen der Wasas besonders lebhaft verkörperte und da wir ausserdem wissen, dass der Syndikus Hilchen zu den entschiedensten polnischen Parteigängern in Riga gehörte und viel in Stadtsachen mit der polnischen Regierung verhandelt hatte. Tatsächlich bestanden zwischen Riga und Dorpat Beziehungen und Bindungen der verschiedensten Art: so hatten z.B. viele Bürger Dorpats beim Anmarsch der Schweden grosse Teile ihres Vermögens nach Riga übergeführt. Mag sein, dass es sich bei dem Briefe Hilchens um diese Vermögensgegenstände handelte, vielleicht auch um einen Brief völlig privaten Charakters, denn persönliche Freundschaft zwischen Hilchen und den genannten Dorpatensern liegt doch durchaus im Bereich des Möglichen. Dass es sich wirklich um Versuche von Seiten Rigas handelte, Dorpat auf die Seite Polens herüberzuziehen, erscheint mir recht unwahrscheinlich, was ja auch dadurch bekräftigt wird, dass die Untersuchung nichts Gravierendes ergeben hatte und ausserdem Dorpat in diesem Augenblick doch garnicht die Möglichkeit hatte, zu Polen überzutreten. Der am schwersten Verdächtige scheint jedenfalls Mengershausen gewesen zu sein, da Gadebusch ¹⁾ noch nach der Rückkehr der dörptschen Gesandten Gertten und Lyn berichtet, Mengershausen sei jetzt endgültig freigesprochen worden, habe aber seinen Angeber wissen wollen. Verständlicher wird uns der Verdacht Herzog Karls gerade gegen diesen Mann werden, wenn wir im Auge behalten, dass er eventuell zu den Leuten gehört hatte, welche in dem vom polnischen Starosten Reczai^śky gebildeten Gegenmagistrat gesessen hatten ²⁾, was sich allerdings auch nicht nachweisen lässt. Es sind uns ausserdem Briefe erhalten, welche Mengershausen aus der Haft in

1) Dorp. Stadtarchiv, Lit.h 2.

2) - " - - " - , Lit.h 3.

Reval an den Rat geschrieben hat und aus denen hervorgeht, dass er sich wahrscheinlich um Linderung der Haft oder Freilassung bemüht hat. Der eine ist datiert vom 5. Mai 01 und hat ¹⁾ *(Mengershausen)* einen Brief vom Rat erhalten, aus dem er ersieht, dass Johan Starkow, Bernt v. Gertten u. a. sich für ihn verwenden. Ausserdem habe er mit Adam Schraffer, welcher ja vom Herzog in einer Mission nach Reval geschickt worden war, „soviel möglich darumb geredet, dass der Arrest auf Bevell der Hohen Obrigkeit auch von Starkowenn selbst ist ~~Pre~~ laxiert worden“. Auch habe er versucht in Wort und Schrift für seine Entlassung aus der Haft zu wirken. Ferner gibt er verschiedene interessante Nachrichten über Zufuhrpläne zur See, welche eben noch nicht durchführbar seien wegen der Eisverhältnisse. Es sollen z. B. 40 Schiffe in Reval liegen, welche eben nicht auslaufen können. Auch erwähnt er schon den Plan einer Verproviantierung Dorpats über Narwa. 3 Schuten sollen bereits in Narwa liegen. Er wolle sich endlich selbst verantworten und sei die Erledigung der Sache bis zur Ankunft der Gesandten vertagt worden.

Der zweite Brief datiert vom 7. Aug. 02 ²⁾, aus diesem entnimmt Gadebusch, Mengershausen wolle seinen Angeber wissen, sonst bringt der Brief wenig Neues, über die Schuldfrage erhalten wir keine Aufklärung.

Mit diesen Ereignissen schliesst die Periode des persönlichen Eingreifens Herzog Karls in die Geschicke Dorpats. Nach wechselvollen Kämpfen an der Dünafront im Laufe des Sommers und des Herbstes war ein entschiedener Umschlag des Kriegsglücks zu Gunsten der Polen eingetreten, ³⁾ denn bereits zu Anfang des Jahres 01 hatten die polnischen Stände die Einsicht gewonnen, dass der Krieg für Polen von Bedeutung sei, und hatten Truppen und Geldmittel in ausreichender Menge bewilligt. ⁴⁾ Im Frühjahr hatte Gyllenhjelm die Stadt Kokenhusen genommen, während das Schloss sich hielt. Im Juni erschien Fürst Christoph Radziwill mit einem Entsatzheer und schloss die Schweden in Kokenhusen ein, die Entsatzversuche Gyllenhjelms wurden blutig zurück-

gewiesen und unter schweren Verlusten mussten die Schweden den Rückzug antreten. 1)

Damals werden die 550 Knechte und 350 Reiter nach Dorpat verlegt 2). Die Polen dringen bis Wolmar vor, welches sie allerdings durch eine erneute schwedische Offensive gleich wieder verlieren und darauf wieder fast ganz Südlivland räumen. Im Juli setzt dann eine neue polnische Offensive ein, sie dringt bis Wenden vor, welches besetzt wird 3).

In diesem Moment erhalten die Schweden einen ausgezeichneten Führer - einen Mann von Weltruf - den abenteuernden Grafen Johann den Mittleren von Nassau - Katzenellenbogen, welcher in Holland unter Moritz von Oranien im Kampfe gegen die Spanier das Kriegshandwerk gelernt hatte und sich nun auch in Livland in den Dienst der protestantischen Sache stellte 4). Jedoch die frühzeitig^{erischende} fürchterliche Kalte und Hungersnot, die völlige Erschöpfung der schwedischen Kassen und die geringe Zahl der schwedischen Truppen hinderten ihn, entscheidende Erfolge zu erringen. Immerhin drang er in raschem Siegeszuge bis vor die Mauern Rigas vor, konnte sich jedoch infolge Fehlens aller Hilfsmittel auf eine Belagerung nicht einlassen 5). Am 17. Sept. muss er die Belagerung aufgeben und sich vor der unter dem Befehl Sigismunds III anrückenden grossen polnischen Reichsarmee nach Norden zurückziehen 6). Wolmar fällt nach glänzender Verteidigung 7). Zum Winter 1601/02 beziehen die Polen bereits Winterquartiere in Südlivland, wobei sie wie in Feindesland hausen und fürchterliche Akte der Grausamkeit begehen 8).

Unter diesen nichts Gutes versprechenden Umständen verlässt Karl mit einem grossen Teil des Kriegsvolks Livland, um über Abo durch Finnland nach Schweden zu gehen. 9) Als Grund für diese hastige Abreise bezeichnet Tra er das unsichere Verhältnis zu Dänemark und

1) Tranér, pag.5.

2) Gadebusch, pag.254 ff., Ratsprotok.pag.8.

3) Seraphim, pag.245 u. Joh.d.Mittleren Grafen zu Nassau Heerfahrt nach Livland.

4)

5) Seraphim, pag.244, Traner, pag.29.

6) Tranér, pag.30 ff. Seraphim, pag.245.

7) Tranér, pag.37,38.

8) Seraphim, pag.246, Traner, pag.39,40.

9) Gadebusch II, pag.264.

die bedrohliche Haltung Russlands. Hiermit scheidet Karls Persönlichkeit fürs Erste aus dem historischen Geschehen Livlands aus. Wir haben gesehen, dass er sich bemüht hatte, das Land militärisch zu sichern und ihm wirtschaftlich aufzuhelfen - beide Pläne waren nur unvollkommen durchgeführt worden. Der Stadt Dorpat hatte er sich ganz besonders geneigt gezeigt und wirklich sein Möglichstes getan, um ihr aufzuhelfen, jetzt blieb sie sich selbst und der Obhut der schwedischen Statthalter überlassen. Wir werden sehen, dass Karl auch fernerhin durch Briefe regelnd und aufmunternd in die Verhältnisse der Stadt einzugreifen versucht hat, im Allgemeinen ist aber die erste Periode, welche wir betrachten wollten - die Periode des persönlichen Zusammenarbeitens Herzog Karls mit der Stadt, beendet.

Wir wenden uns nun der Entwicklung der inneren Verhältnisse der Stadt Dorpat zu, soweit wir hierüber etwas aus den Ratsprotokollen entnehmen können. Die Stadt war nun sozusagen sich selbst überlassen und musste versuchen, einerseits sich nach Möglichkeit zu sanieren; andererseits aber mit den schwedischen Statthaltern auszukommen, und alles zu tun, was zu einer erfolgreichen Verteidigung notwendig war. Konflikte sollten sich auch nicht vermeiden lassen, wie es sich bald erweisen sollte, ausserdem waren auch noch innerhalb der Bürgerschaft die alten Gegensätze zwischen Rat und Gilden nicht völlig vergessen.

Wir wollen jetzt mehr oder weniger chronologisch die in den Ratsprotokollen gegebenen Daten betrachten und sie zu verwerthen suchen.

Bereits am 25. Jan. kommt es zu einer kleinen Meinungsverschiedenheit zwischen Rat und Statthalter, welche allerdings keinerlei ernstere Folgen hat ¹⁾. Der Quartierherr Herr Daniel Lyn will die fremden Kaufleute nicht mehr aus der Stadt herauslassen, weil das in seiner Instruktion steht, während der Statthalter dafür ist, sie noch eine Weile passieren zu lassen, damit sie nicht einen anderen Weg einschlagen und die Stadt ganz beiseite liegen lassen. Der Rat entscheidet zugunsten Lyns - er solle bei seiner Instruktion bleiben

1) Ratsprot. 01, pag. 12.

und die Kaufleute nicht mehr herauslassen. Wir sehen hier die merkwürdige Erscheinung, dass der Statthalter gewissermassen für die Wahrung der Interessen der Stadt eintritt gegen den Rat, denn augenscheinlich musste es doch im Interesse der Stadt liegen, dass die Kaufleute möglichst lange in der Stadt aus- und eingingen, da sie doch hierdurch Einnahmen haben musste; dennoch sehen wir, dass der Rat gegen den Statthalter entscheidet. Es handelte sich augenscheinlich um eine Prestigefrage: Lyn hatte als Ratsbeamter seine Instruktion vom Rat erhalten und diesem lag es aus Prinzip daran, darauf zu dringen, dass Verfügungen des Rats nicht vom Statthalter geändert würden, auch wenn der Stadt Schaden daraus erwachsen konnte. Bei dem Verbot der Passage für fremde Kaufleute handelte es sich augenscheinlich um Massnahmen zur Verhinderung von Spionage, da solche fahrende Händler nur zu leicht dem Feinde^d Mitteilungen über den Zustand der Stadt und ihrer Verteidigung und Verpflegung machen könnten.

Dass die Stadt es nicht leicht hatte, zu ihrem Einnahmen zu kommen, geht auch daraus hervor, dass die Zollzahlungen nach Möglichkeit umgangen wurden. So beklagt sich am 28. Jan. Herr Daniel Lyn darüber, dass die Leute sich weigern, den Zoll von jedem Lof Getreide zu zahlen, das in die Stadt geführt wird, und es am Markte vorbeiführen, wodurch der Stadt grosser Schaden entsteht¹⁾. Es handelt sich hier hauptsächlich wohl um Bürger und nicht um die Bauern, wie man vermuten könnte, denn auf die Klage Lyns hin beschliesst der Rat, die Bürger bei ihrem Eide zu vermahnen, den Zoll nicht zu umgehen und auch von den Privatvorräten bei sich zu Hause Abgaben zu leisten., Die Tatsache, dass Dorpater Bürger sich zu derartig unredlichen Massnahmen entschliessen konnten, wirft immerhin ein deutliches Schlaglicht auf die Not, welche damals schon unter ihnen herrschen musste.

Am 3. Febr. wird dieselbe Mahnung wiederholt! Dass es mit der Verteidigung der Stadt und ihrer Güter gleichfalls recht faul bestellt war, erhellt u. a. daraus, dass am 16. März Daniel Lyn dem Rat die Mitteilung macht, dass er bereits 6 Monate lang zum Schutz der Stadtgüter Reiter besoldet habe und dieses aus eigener Tasche bestritten hätte, wozu er keineswegs verpflichtet gewesen, weshalb er den Rat um Stel-

1) Ratsprot. 01, pag. 12.

lungnahme bittet. In Daniel Lyn lernen wir einen der energischsten und tätigsten Glieder des Dorpater Rats kennen. Wir finden ihn immer wieder in diplomatischen Missionen tätig und lernen ihn hier als einen Mann kennen, welcher auch fähig war, seiner Heimatstadt zuliebe Opfer zu bringen und ein Risiko zu übernehmen.

Am selben Tage wird der Stadtkämmerer beauftragt, für die Ausbesserung der Brücken und Dämme Sorge zu tragen ¹⁾. Desgleichen läuft ferner eine Beschwerdeschrift der "Älterleute im Namen der grossen Gilde an den Rat ein. 1. bittet die Gilde um Linderung des Verbots des Bierbrauens. (Karl von Südermanland hatte nämlich verordnet, dass keiner, der sich von seinem Handwerk ernähre, das Recht haben solle, Bier zu brauen) ²⁾. 2. Soll es den Russen erlaubt sein, in offenen Buden Handel zu treiben. 3. sollen die fremden Krämer, wie z.B. die Schotten, schuldig sein, ihre Buden die legale Zeit offenzuhalten. 4. Soll die Gildstube, welche bisher als Kornspeicher benutzt worden sei, freigegeben werden.

Der Rat entscheidet, dass es 1) keinem Handwerksmann erlaubt sein soll, Bier zu brauen oder Wein zu brennen "und sonderlich den Undeutschen", es sei denn, sie hätten ein eigenes Haus, so können sie in jedem Quartal einmal zum eigenen Bedarf brauen.

2. Soll es den Russen nicht erlaubt sein, in offenen Buden zu handeln, vordem der Krieg ein Ende hat, bis dahin sollen sie die Waren "in Summa" verkaufen.

3. Fremde, wandernde Krämer dürfen offene Buden aufschlagen, jedoch dürfen sie nicht länger, als einen Monat, handeln und auch nicht 2 Mal im Jahr kommen.

Betrachten wir diese Ergebnisse, so sehen wir, dass der Rat der Gilde kaum entgegengekommen ist. Die Gründe aller dieser Massnahmen lassen sich nicht auf den ersten Blick feststellen. Besonders die Motive zu der rigorosen Durchführung der Bierbrauprohibition durch Herzog Karl sind ~~nun~~ leider nirgends überliefert. Immerhin muss ein Missbrauch des Bierbrauens vorgelegen haben, da Herzog Karl sich sonst

1) Ratsprot. 01, pag. 64.

2) - " - 01, pag. 109.

zu so scharfen Massnahmen nicht entschlossen hätte. Wahrscheinlich hatte das Bierbrauen stark ^üÜberhand genommen, wodurch die Nüchternheit der Bürgerschaft wohl in so hohem Masse zu leiden hatte, dass bei einem event. feindlichen Angriff die Sicherheit der Stadt darunter leiden konnte, weshalb der Herzog wohl eine vollkommene Unterbindung des privaten Bierbrauens anstrebte. Wahrscheinlich hatte aber der Rat das Recht des Ausschankes, denn dieses würde zur Erklärung seines zühen Festhaltens an der fürstlichen Verordnung dienen können. Immerhin erhalten die Handwerker, die Hausbesitzer sind, das Recht einmal im Quartal zum eigenen Bedarf zu brauen, wobei die Quantität wohl nicht normiert war. Besonders scheint der Rat gegen das Brauen der Undeutschen gewesen zu sein, wobei es sich vielleicht auch darum handelte, dass der Rat nicht daran interessiert war, der sowieso verhältnismässig zahlreichen undeutschen Bevölkerung wirtschaftliche Vorteile und Möglichkeiten zu Revenuen zu geben. Augenscheinlich empfanden die Handwerker diese Verordnung aber ausserst schwer, denn wir hören auch späterhin Klagen.

Was den Wunsch der Gilde betrifft, dass die Russen in offenen Buden Handel treiben sollen, so lässt es sich wohl damit begründen, dass die Handwerker die Bedarfsartikel billiger von den Russen in ihren Buden einhandeln konnten, als wenn sie diese von den Dörptschen Kaufleuten, die grösstenteils wohl auch Ratmannen waren, einkaufen mussten, welche doch beim Zwischenhandel sicher ein gutes Geschäft machten. Als Begründung für den Standpunkt des Rates diente aber wohl die Furcht vor Spionage, welche bei dem dauernden Aufenthalt russischer Krämer auf dem Markt durchaus begründet gewesen wäre.

Interessant sind die Daten über die fremden Krämer. Daraus, dass hier die Schotten genannt werden, können wir wohl ersehen, dass dieses Volk besonders stark unter den Krämern vertreten gewesen sein muss. Schottische Kriegsleute treffen wir in dieser Zeit bei uns zu Lande ja aussergewöhnlich viel - auch in Dorpat kennen wir ja den Oberst Stuart - hier erfahren wir aber, dass sie auch in anderen Berufen anscheinend in grosser Zahl unser Land besucht haben. Da sie es augenscheinlich nicht für nötig befanden, ihre Buden den ganzen Tag über offen zu halten, so muss es ihnen pekuniär verhältnismässig gut gegangen sein, vielleicht lagen aber auch Repressalien von Seiten des

Rates vor, welcher in ihnen wohl lästige Konkurrenten sah, was daraus hervorgeht, dass ihre Handlungsfrist auf einen Monat beschränkt wird und dass ihnen nur einmal im Jahr zu erscheinen genehmigt wird.

Am 3. April zeigt die Grosse Gilde an, dass sie Christoffer Hennow zum Landtage nach Reval entsenden werde, augenscheinlich reist er also später ab, als die Vertreter des Rats. Das Verbot des Bierbrauens scheint auch fernerhin nicht sonderlich genau eingehalten worden zu sein, denn an dem obengenannten Datum wird der kleinen Gilde das Brauen nochmals ausdrücklich verboten. Sie antwortet jedoch sehr bezeichnend „sie wüssten sich dessen nicht zu erwehren“. 1)

Schon jetzt scheint sich auf dem Schloss Knappheit an Geldmitteln bemerkbar zu machen, denn der Statthalter bittet den Rat um eine Anleihe von 1000 Thalern, der Rat jedoch teilt ihm mit, dass dieses unmöglich sei, „da in der Stadt kein Vorrat vorhanden“ 2). Augenscheinlich handelt es sich hier nicht um böswillige Verweigerung, denn aus vielem anderen werden wir ersehen, dass die Vorräte an Bargeld in der Stadt allerdings vollkommen erschöpft gewesen sein müssen. Im Schloss verliess man sich aber offensichtlich immer wieder auf die Hilfe der Bürgerschaft.

Selbigem Tages ersuchen die Moskowiter den Rat um Zulassung der Feier ihres Gottesdienstes im „Moskowitterschen Pallast“, der Rat lehnt das Gesuch ab und beschliesst, ihnen die alte russische Kirche ~~wieder~~ einzuräumen. Der „Moskowittersche Pallast“ war ein stattliches hölzernes Gebäude, welches die Russen für die Spitzen ihrer Verwaltung und ihres Heeres errichtet hatten und in dem wohl zu russischen Zeiten sich alle Russen zusammenfanden. Von den Revisoren war er zur Münze bestimmt worden, jetzt hatte die Stadt um seine Übergabe nachgesucht, Herzog Karl hatte jedoch noch keine endgültige Entscheidung gefällt 3). Die russische Nikolaikirche hatte unter dem Bildersturm schwer zu leiden gehabt und scheint von den Russen zur Zeit ihrer Herrschaft nur notdürftig in Stand gesetzt worden zu sein 4).

1) Ratsprot. Ol, pag. 69.

2) Ratsprot. Ol, pag. 73

3) Sahmen, pag. 219.

4) Tartu, Koguteos, pag. 7.

Desgleichen am selben Tage läuft eine Schrift vom Statthalter zu Schloss an den Rat ein mit verschiedenen kleineren Anliegen ¹⁾

1. Sollen die Bauern, welche schlecht über den Herzog gesprochen, verhaftet werden.
 2. Alle Bürger sollen ihre Höfe rein halten - widrigenfalls Einquartierung.
 3. Ein Bauer, der von Schlossgrund auf Stadtgrund verstrichen sei, soll ausgeliefert werden.
 4. Die Stadt soll den Palast nicht früher in Benutzung nehmen, als bis eine Antwort vom Herzog da ist.
 5. Sollen 1-2 Barbieri als Feldscher nach Kokenhusen geschickt werden.
- Diese Punkte werden von Daniel Lyn und einem anderen Ratsmann mündlich beantwortet.

Aus P.1 können wir wohl kaum auf eine Animosität der Bauernschaft gegen den Herzog oder die Schweden schliessen, denn zweifellos hatten die Bauern unter den Polen mehr zu leiden gehabt, als unter den Schweden. Augenscheinlich handelt es sich um Bauern, welche durch den Durchmarsch der Schweden besonders schwer zu leiden gehabt hatten oder die Opfer irgendwelcher schwedischer Übergriffe geworden waren. In P.2. handelt es sich augenscheinlich um hygienische Massnahmen zur Vermeidung des Entstehens von Krankheiten. Die Aufforderung wirft immerhin kein günstiges Licht auf die Sauberkeit in der Stadt. Die übrigen Punkte sind von untergeordneter Bedeutung, aus P.5. ersehen wir, dass wie es scheint, allgemein das Gewerbe der Barbieri und Wundärzte sich in dieser Zeit deckte.

Der Gegensatz zwischen Rat und Gilden tritt wiederum zu Tage, als der Rat die Bürgerschaft auffordert, Gelder für die Fahrt nach Reval aufzubringen. Die kleine Gilde weist das Ansuchen zurück, da sie ohne das Recht, Bier zu brauen, zu wenig Einnahmen habe ²⁾. Hier mag es sich wohl neben berechtigter Sparsamkeit auch um bewusste Obstruktion handeln. Am 29.IV. läuft wiederum eine Schrift vom Statthalter ein, welche bereits die Ausführung verschiedener Verteidigungsmassnahmen verlangt ³⁾. So soll:

1) Ratsprot. 01, pag. 79.

2) - " - 01, pag. 80.

3) - " - 01, pag. 90.

1. ^{Es soll} Mit dem Bau des Walles begonnen werden.
2. Soll festgestellt werden, wieviel Getreide in der Stadt vorhanden sei.
3. Die Gärten in den Vorstädten sollen mit Strauch und Stäben be-
steuert werden. Schenken dürfen dort nicht bestehen.
4. Die Bauern, die den Herzog gelästert haben, sollen bestraft werden.
5. Polen, die Lostreiber sind und keinen Eid geleistet haben, sollen
in Acht genommen werden.
6. Etliche Donnen Roggen sollen den Kriegsleuten gegeben werden,
gegen Rückgabe zu gelegener Zeit.

Die Antwort des Rats auf diese Forderungen ist nicht erhalten, da am 8. Mai sich der Sekretar Unbereit im Bestande der Delegation der Stadt zum Landtage nach Reval begab und die Protokolle seiner Vertreters Kranich nicht erhalten sind ¹⁾. Beim Bau des Walles handelt es sich wohl nicht um einen Neubau, sondern nur um Ausbesserungsarbeiten, da die Stadt ja schon im Mittelalter einen Wall besass.

Augenscheinlich machte sich zu Schloss bereits Mangel an Brennmaterial bemerkbar, da schon die Gärten in den Vorstädten erhalten sollten. Das Verbot der Schenken in den Vorstädten bezweckt wohl die Vermeidung von Ansammlungen gefährlichen Gesindels.

Die Bauern, die den Herzog gelästert haben, scheinen jedenfalls vom Rat gefangen gesetzt worden zu sein, da sonst eine Bestrafung nicht in Frage kommen würde.

Die Deputation des Rats kehrt am 23. Juni aus Reval zurück ²⁾, das nächste Ratsprot. datiert vom 10. Juli.

Am 11. Juli sind 3 „fürstliche Schreiben“ eingelaufen ³⁾. In dem ersten wird der Rat ersucht, dem fürstl. Maurermeister, der an der Stadtmauer arbeitet, 100 Thaler vom Zoll auszuzahlen ⁴⁾. Es handelt sich augenscheinlich um den Baumeister Hans Folmar, über dessen Abkommandierung nach Dorpät ein eigener Brief des Herzogs vom 7. Mai 01 erhalten ist ⁵⁾. Er ist zur Instandsetzung der Befestigungswerke

1) Ratsprot. 01, pag. 97.
 2) - " - 01, pag. 98.
 3) - " - 01, pag. 101.
 4) Dorp. Stadtarchiv, Lit. a. 29
 5) - " - " - , Lit. a. 26.

abgesandt worden und sollen die Befehlshaber ihm täglich 400 Mann zur Verfügung stellen. Auch sollen sie Vollmacht haben, zu bestimmen, wo Ausbesserungen an den Mauern und Wällen der Stadt vorgenommen werden sollen. Im zweiten Brief wird verlangt, dass Herm Oloff Stråle ein ganzes Quartal Roggen vom Zoll gegeben werde.

Hier stoßen wir zum ersten Mal auf diesen Namen, welcher im Verlaufe der Arbeit noch oft genannt werden wird und der für Dorpat von Bedeutung gewesen ist. Oloff Stråle – oder auch Strahle und Stral – die Schreibart des Namens ist wechselnd, erscheint bekanntlich späterhin als schwedischer Statthalter zu Dorpat, welcher die Verteidigung der Stadt bis zur Übergabe leitet und dabei durch seine hochgespannten Forderungen und Übergriffe in Konflikt mit der Stadt gerät. Wir werden ihn und seinen Charakter späterhin genauer kennen lernen, fürs Erste muss uns daran gelegen sein, ungefähr festzustellen, wann er in sein Amt getreten ist. Statthalter war bekanntlich Herr Claus Mecks – ein Livländer, welcher augenscheinlich viel Verständnis für die Zustände in der Stadt und ihre Lage hatte, denn das Verhältnis zwischen ihm und der Stadt blieb anscheinend gut trotz vorübergehender Meinungsverschiedenheiten. Oloff Strahle ist wohl reiner Schwede – konnte also für die Struktur und die Notlage der Bürgerschaft, für ihre Rechte und Privilegien, wohl nicht das Verständnis zeigen, wie Mecks. Hier am 11. Juli erscheint er jedoch noch nicht mit dem Titel „Statthalter“ ausgerüstet und ist es wahrscheinlich, dass er dieses Amt noch nicht bekleidete, denn laut Prot. vom 20. Juli ¹⁾ übergibt der Statthalter Claus Mecks laut fürstlicher Dotation den Hof Antzen der Stadt – er muss also damals noch nicht im Amte gewesen sein, später erscheint sein Name jedoch nicht mehr in den Protokollen. Daraus könnte man schliessen, dass Mecks wohl noch im Laufe des Sommers 1601 durch Strahle ersetzt worden ist. Die Gründe des Wechsels sind natürlich für uns in vollkommenes Dunkel gehüllt und lassen sich auch kaum Vermutungen darüber anstellen. Möglich, dass Mecks sich als zu milde erwiesen hatte und die Interessen der Krone nicht genügend wahrnahm. Gadebusch ist jedenfalls seines Lobes voll und schreibt er ^{und} Stuart seien

1) Ratsprot. 01, pag. 103.

der Stadt sehr wohlgesinnt gewesen, als aber Oloff Strahle, Bengtson und Derfeld ernannt worden seien, hätten die Klagen und Übergriffe ¹⁾ begonnen. Möglich aber auch, dass Mecks durch Gründe persönlicher Art, wie Krankheit, Alter etc. veranlasst worden ist, sein Amt niederzulegen, möglich endlich ist auch eine Beförderung.

Oloff Strahle scheint immerhin bereits einige Zeit vor seiner Ernennung in Dorpat gestanden zu haben und da der Rat ihm bereits am 11. Juli Roggen abliefern soll, so ist es wahrscheinlich, dass er einen wirtschaftlichen Posten auf dem Schloss bekleidet hat - etwa den eines Intendanten oder Chefs des Verpflegungswesens. Sonst ist über seine Person nichts bekannt. Der dritte Brief Herzog Karls ist, wie der erste, im Original erhalten ²⁾ und betrifft die Kontribution. Er ist in sehr herzlichem Tone gehalten - Karl nennt die Ratsherren „Erbare und weise liebe getreuen“ - und versucht mit Güte den Stadträten klarzumachen „dass ein ieder insonderheit sich gutwillig finden lassen“ müsse, „weil solches Euch und Ihnen selbst zum besten gereicht und zur abwendung des gantzen Vatterlandes schaden und Verderb“, wobei er ihnen das Beispiel Revals vorhält, welches die Kontribution bereits bewilligt habe, und auch betont, dass Dorpat bereits auf dem Reichstage zu Warschau der polnischen Regierung eine Kontribution versprochen habe.

Wir sehen also, dass Karl auch von Reval aus noch die Geschicke Dorpats eingreift. Die Ausbesserung der Mauern und Wälle scheint er zum grössten Teil aus staatlichen Mitteln bestritten zu haben, dass er aber auch Beiträge von Seiten der Stadt zu sehen wünschte, ist nur zu erklärlich. Auch die Kontribution war tatsächlich den Polen bewilligt worden. Es ist wiederum ein Zeichen für die völlige Verarmung der Stadt, wenn wir lesen, der Rat habe beschlossen, dem Herzoge zu schreiben, dass der Zoll nichts einbringt, und ihm den Zustand der Stadt zu schildern ³⁾. Guten Einblick in diese traurigen Verhältnisse erhalten wir beim Studieren der noch erhaltenen Zollabrechnungen von 1602 ⁴⁾ und der Abrechnungen der

1) Gadebusch II, pag. 244.
 2) Dorp. Stadtarchiv, Lit. a. 28.
 3) Ratsprot. Ol, pag. 102.
 4) Dorpat. Stadtarchiv, lit. O. 19.

Stadtkasse vom März 1602-Okt.1603 ¹⁾. Der Zoll bringt in dieser Zeit monatlich Einnahmen von nur 3-7 Gulden, das wäre nach unserem Gelde etwa durchschnittlich 90 E.-Kronen monatlich, und die Abrechnungen der Stadtkasse zeigen fast jeden Monat ein grosses Defizit, was sich wohl durch den völligen Mangel an Einnahmen und die grossen Aufwendungen für die Besatzungstruppen erklärt.

Ferner werden alle Kaufleute angehalten, den kgl.Zoll und das Portorium beim Export der Waren nicht zu umgehen und keinen Schleichhandel zu betreiben! Es scheint, dass die schweren Verhältnisse und das wirtschaftliche Elend bereits begannen auf die Moral der ehrbaren Dorpater Kaufleute schädlich zu wirken, denn wir finden hier schon die ~~zweite~~ ^{dritte} Mahnung gegen das Umgehen des Zolls.

Ausserdem verfügt der Rat, dass in Anbetracht der gefährlichen Zeiten kein Bürger mehr die Genehmigung erhalten soll, die Stadt auf längere Zeit zu verlassen und auch kein Handwerksbursch oder Kaufgeselle mehr einen Pass erhalten solle ²⁾. Es sind wohl die Folgen der unglücklichen Operationen der Schweden bei Kokenhusen, welche hier merkbar werden. Überhaupt müssen wir versuchen, die verschiedenen Verfügungen des Rats stets im Hinblick auf die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz zu betrachten und die Ursachen und Wirkungen wahrzunehmen, da die Lage an der Front und die Ereignisse in der Stadt beständig in Wechselwirkung stehen. Ein Vorrücken der Polen war zu erwarten und die Stadt musste sich ihre Verteidiger erhalten.

Am 13.Juli begibt sich eine Ratsdeputation zum Schlosshauptmann, welche diesem die Lage der Stadt schildern und die Unmöglichkeit der Leistungen klarmachen soll und mitteilen, dass diesbezüglich bereits an den Herzog geschrieben worden sei ³⁾. Die Ablehnung der Forderungen wird durch eine schöne Phrase scheinbar cachiert, indem die Deputierten aussagen, dass sie „ahn fürstliche Durchlaucht selbst schreiben und sich erkleren, dass was ein Jedär nach seinem Vermögen wirtt thun können, erbeut er sich gegen ihre f.D.in allem willig". Leicht könnte man hier böswillige Ablehnung der Forderungen, Egoismus

1) Dorp.Stadtarchiv, Lit.O.2

2) Ratsprot.Ol, pag.102.

3) - " - Ol, pag.103.

und Geiz bei der Bürgerschaft argwöhnen und es fällt einem nicht ganz leicht, das Gegenteil zu beweisen, da wir doch nicht ein ganz genaues Bild der Vermögensverhältnisse in der Stadt rekonstruieren können. Allerdings handelte es sich hier um Auslagen, von welchen die Stadträte annehmen konnten, dass falls sie nicht von den Bürgern getragen, sie eben aus staatlichen Mitteln gemacht werden würden. Jedoch es lassen sich viele Beweise anführen, dass die Bürger auch für solche Zwecke, welche ihnen selbst am Herzen liegen mussten, beim besten Willen keine Geldmittel aufbringen konnten. So konnte im Jahre 1599 z.B. die Bürgerschaft nicht einmal die Mittel für die Instandhaltung der Embachbrücke mehr aufbringen, und als im Jahre 1593 der Rat die bürgerliche Wachmannschaft durch eine Söldnerabteilung ersetzen wollte, wozu eine Abgabe von 50 Groschen pro Haus gezahlt werden sollte, so erwies sich die Bürgerschaft auch hierzu als zu arm ¹⁾.

Der Handel, welcher sonst die grössten Einnahmen brachte, scheint infolge der Verwüstung des Landes und der Kampfhandlungen an der Dünalinie vollkommen gestockt zu haben.

So können wir, wenn auch nicht mit Sicherheit, beweisen, so doch mit Grund annehmen, dass es bei der herrschenden Misère der Bürgerschaft faktisch unmöglich war, die geforderten Opfer zu bringen. Es liess sich voraussehen, dass in absehbarer Zeit die Verhältnisse sich nicht bessern würden und deshalb mussten auch die Bürger mit ihren letzten Reserven haushalterisch umgehen, um auf alle Eventualitäten gefasst zu sein. Inzwischen scheinen die Verteidigungs- und Instandsetzungsarbeiten in beschleunigtem Tempo weitergeführt worden zu sein, denn am 20. Juli verlangt der Statthalter der Ziegelstreicher solle Hilfe aus dem Stadtdörfern erhalten, Reinigungsarbeiten sollen vorgenommen werden und die Wache an den Pforten soll nur von deutschen geschworenen Bürgern versehen werden, um jegliche Verraterei zu verhüten (!). Es scheint also, als ob polnische Streifscharen in dieser Zeit sogar Nordlivland unsicher gemacht hätten ²⁾. Auf dasselbe deutet der gleichzeitige Beschluss des Rates hin, alle Keller und Katen in der Vorstadt abzureissen, weil sich dort angeblich die

1) Tartu, Koguteos, pag. 54.

2) Ratsprot. 01, pag. 105.

Bauern verbergen¹⁾. Auch hier handelt es sich wohl zum Teil um die Furcht von einer Festsetzung der Feinde, möglich ist aber auch, dass dem Mangel an Brennmaterial durch den Abbruch der „Katen“ abgeholfen werden sollte.

In dieser unheilschwangeren Zeit erhält die Stadt noch einen Gunstbeweis von Herzog Karl. Der Hof Antzen wird der Stadt geschenkt²⁾. Allerdings liess dieses Geschenk sich im Augenblick wohl kaum verwerten.

Wir müssen uns nun wiederum etwas den innerstädtischen Verhältnissen zuwenden, denn inzwischen war wiederum die Frage des Brauverbots ins Rollen gebracht worden, welche das gute Einvernehmen zwischen Rat und Gilden ausgesprochen störte. Und zwar beklagt sich am 22. Juli 01 ein Glied der kleinen Gilde, Hans von Born, darüber, dass er von der Akzise keinen Zettel bekommen habe, um Bier zu brauen, und fragt nach dem Grunde³⁾. Der Anlass zu dieser Anfrage ist nicht ganz klar zu ersehen. Als Glied der kleinen Gilde musste doch Born die Verordnung des Herzogs kennen?! Möglich, dass es sich um einen ganz jungen Bürger handelte, dem das Brauverbot unbekannt war, oder vielleicht handelte es sich um einen Hausbesitzer, was der Akziseverwaltung vielleicht nicht gewartig gewesen war, oder es lag sonst irgend ein Missverständnis vor – die Hauptsache ist, dass die Frage dadurch wieder ins Rollen kam. Der Rat zeigte sich nachgiebig, augenscheinlich lag ihm nicht viel an der Aufrechterhaltung der rigorosen Bestimmungen Karls, sondern mehr an der Besserung des Verhältnisses zu den Gilden, und jetzt, wo der Herzog nicht mehr persönlich anwesend war, glaubte man nachgeben zu können. Auf die Anfrage Borns erfolgt die Antwort: der Fürst habe verordnet, dass diejenigen, welche sich von ihrem Handwerk ernähren (!), nicht das Recht haben sollen, Bier zu brauen, der Rat wolle aber darauf achten, wer sich von seinem Handwerk ernähren könne und wer nicht (!). Ausnahmsweise wird auch Born erlaubt, Bier zu brauen, „weil er schon alles dazu fertig habe, doch nur für dieses mal!“⁴⁾ Wir sehen also den Rat einlenken.

1) Ratsprot. 01, pag. 106.

2) - " - 01, pag. 108.

3) - " - 01, pag. 109.

4) - " - 1601, pag. 109.

Beim Erlassen der Verordnung hatte Herzog Karl sicher kein Gewicht auf den Passus „die sich von ihrem Handwerk ernähren“ legen wollen, sondern dabei einfach alle Handwerker gemeint, nun bot sich aber durch diese wohl zufällige Formulierung eine Möglichkeit zur Abmilderung des Sinnes des Gesetzes - der Rat würde von nun an entscheiden, welchen Handwerkern das Recht des Brauens gewährt werden sollte und welchen nicht.

Bald darauf, am 8. August, jedoch erscheinen schon detaillierte Bestimmungen über das Bierbrauen, welche die Verordnung Herzog Karls wesentlich abmildern ¹⁾ und zwar werden die einzelnen Gruppen der Handwerker klassifiziert nach der Einträglichkeit ihres Gewerbes, wobei diejenigen, welche geringeren Verdienst haben, die Genehmigung erhalten, öfter Bier zu brauen, als diejenigen, welche sich besser stehen. Die Verordnung des Rats gibt uns einen interessanten Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Lage der einzelnen Gewerbe. Und zwar erhalten 1. die reicheren Handwerker - dieses sind die Schuster, Schneider, Tischler, Gerber, Böttcher und Bäcker - die Erlaubnis 4 mal jährlich zum eigenen Bedarf zu brauen.

2. Die Barbieri, Kürschner und Glaser dürfen 6 mal jährlich brauen, weil sie sehr wenig zu tun haben.

4. Den Knochenhauern u.a. (nicht genannten) Handwerkern wird aus besonderen Gründen nicht vergönnt zu brauen.

5. Die Leineweber dürfen nur 2 mal jährlich brauen, weil sie „vor allen anderen ihr Brot verdienen“ (jedoch alle nur zu eigener Notdurft). Dass die Schuster, Schneider, Tischler, Gerber und Bäcker zu den wohlsituierten Handwerkern gehören, kann uns nicht Wunder nehmen, da es sich hier um Gewerbe handelt, welche stets Arbeit haben werden und müssen. Verwunderlich ist dagegen, dass auch die Böttcher unter die vermögenden Handwerker rangieren, es lässt sich nicht ohne weiteres erklären, wo sie ihre Aufträge bezogen, vermutlich jedoch verdienten sie noch durch Herstellung von Fässern für das russische Wachs, welches im Mittelalter der Hauptausfuhrartikel

1) Ratsprotok. 1601, pag. 120.

2) Tartu, Koguteos, pag. 27.

Dorpatz gewesen war ¹⁾. Dass die Barbieri, Kürschner und Glaser wenig zu tun hatten, ist schon erklärlich, denn das Barbieren besorgte wohl jeder Bürger selbst und die Arbeit der Kürschner und Glaser erfordert schon einen gewissen Wohlstand der Kunden.

Die Knochenbauer rangierten wohl in eine Kategorie mit den niederen Zünften, wie den Trägern und Fuhrleuten, und es lag wohl nicht im Interesse des Rats, diesen rohen, ungebildeten Elementen den Alkoholgenuss freizustellen, da dieser bei der grossen Zahl der genannten Handwerker wohl gefährlich wirken konnte, indem er dieselben zu gewaltsamen Handlungen oder gefährlichen Zusammenrottungen führen konnte.

Die Leineweberzunft galt bekanntlich in vielen Städten als sehr bemittelt, so dass uns die Feststellung dieser Tatsache auch hier nicht zu wundern braucht. Zweifellos haben die ^{se} Zugeständnisse des Rats an die Gilden der Spannung abgeschwächt. Wir sehen auch, dass bald darauf am 12. August der Rat der kleinen Gilde wieder entgegenkommt, indem er ihr Gesuch um Überweisung eines verfallenen Hauses hinter der kleinen Gildstube in der Quappenstrasse bewilligt ²⁾. Während, so die „innerpolitischen“ Verhältnisse in der Stadt dank der Nachgiebigkeit des Rates ruhiger wurden, trat der Staat mit gesteigerten Forderungen an die Stadt heran. Und zwar gilt es, die Stadt für den Winter in Verteidigungszustand zu setzen und für die Verproviantierung zu sorgen. Diesbezüglich berichtet Bgm. Elias Mengershausen am 14. Aug. dem Rat über die Wünsche des Statthalters ³⁾ und zwar soll

1. Die Bürgerschaft ermahnt werden, sich mit aller Notdurft und Proviant auf alle Fälle zu versorgen.
2. Der Rat soll ferner eine heimliche Musterung bei den Bürgern anstellen, um sich über die Vorräte derselben zu informieren.
3. Die Stadt soll dem Schloss 100 Tonnen Roggen zur Saat vorschliessen.
4. Der Rat soll angeben, wieviel wehrhafte Leute in der Stadt seien.

Diese Forderungen sollen vom Rat befriedigt werden. Wir sehen,

1) Tartu, Koguteos, pag. 27.
 2) Ratsprot. 01, pag. 127.
 3) - " - 01, pag. 134.

dass es also am guten Willen nicht fehlte und das Korn noch in genügender Menge vorhanden war, so dass sogar die Saaten noch bestellt werden konnten. Die Zuverlässigkeit des Rates dem Statthalter gegenüber lässt sich teilweise wohl auch auf einen Brief des Herzogs zurückführen, welcher aus Pernau am 2. Aug. datiert, noch im Original erhalten ist¹⁾. In diesem begehrt Karl die Auszahlung der 500 Thaler von dem Zoll für das zweite Quartal, für das erste hat er sie erhalten. Vor allem aber lässt er von der Kontribution nicht ab und fordert nunmehr eine eindeutige Antwort von der Stadt an den Statthalter, denn es heisst im Schreiben: „Und weil wir auch unseren Diener Oloff Strahlen an Euch abgefertigt, dass er mit Euch der Contribution zu massen, dann auch mit dem Nutzen geschehen, handeln soll, also sein wir der gnedigen Zuversicht Ihr werdet Euch erklären, was wir von gedachter Contribution sollen zugewarten haben, wannen und Wibalt Ihr etwas zusammen gebracht hettet. Wie wir uns versehen, So wollet Ihr auch solch Geldt gedachten zustellen und gereicht Euch selbst zum Besten und zu Verteidigung unseres Vaterlandts“. Der Brief ist immerhin noch auffallend gnädig gehalten.

Die Vorsicht der Befehlshaber wurde jedoch immer grösser: so ersucht z.B. der Schlosshauptmann den Rat, keinen Edelmann vom Lande in die Stadt aufzunehmen, ohne ihn vorher auf dem Schloss anzumelden. Ein Zeichen, dass man auch dem Adel auf schwedischer Seite nicht völlig traute, sondern auch unter ihm polnische Parteigänger vermutete.²⁾ Bald danach erscheint ein herzoglicher Beamter, der sich Notarius seiner fürstlichen Durchlaucht nennt, Johann Starkow, in Dorpat mit dem Auftrage, Gelder einzutreiben und zwar alle lübischen, rigischen und polnischen Waren und Gelder, welche Dorpater Bürger bei sich in Verwahr hätten, nebst allen Gütern des Rittmeisters Heinrich Ramel, welcher zu den polnischen Befehlshabern in der Stadt gehört hatte, den Bürgern abzufordern zwecks Weiterlieferung an den Herzog³⁾. Der Rat erklärt hierauf zuerst mit der Gemeinde verhandeln zu wollen vor Erteilung der Antwort. Den Grund erfahren wir durch Gadebusch⁴⁾ -

1) Dorp. Stadtarch. Lit. a. 30.
 2) Ratsprot. Ol, pag. 139.
 3) - " - Ol, pag. 151.
 4) Gadebusch II, pag. 274.

die Stadt habe nämlich Repressalien der Rigenser befürchtet, welche viel dörptscher Vermögen in Händen hatten. 2 Tage darauf, am 11. Sept. jedoch verspricht der Rat der Aufforderung nachzukommen. Augenscheinlich müssen in Dorpat noch grössere Mengen lübischer, rigischer und polnischer Waren gelegen haben, denn sonst liesse sich wohl die Entsendung eines besonderen Beamten zu diesem Zweck kaum erklären.

Um diese Zeit beginnen sich zum ersten Mal Disziplinlosigkeiten und Gewalttaten des schwedischen Militärs bemerkbar zu machen. So klagt am 14. Sept. Gerichtsvogt Joham v. Köllen gegen 2 Schweden, welche gewaltsam in sein Haus eingedrungen seien und den Hauswachtmeister aufs Schloss entführt hätten ¹⁾. Solche Fälle wiederholen sich unter dem Regiment Strahles öfters, unter Mecks hören wir nichts von solchen Dingen, sie mussten nur dazu dienen, das gute Verhältnis zwischen Statthalter und Bürgerschaft zu trüben. Drei Ratsherren begeben sich sogleich aufs Schloss, um die Sache klarzustellen, wie die Sache geregelt worden ist, erfahren wir jedoch nicht. Da das Michaelisfest herannaht, legen die Ratsherren ihre Ämter nieder und machen ihre Rechnungen ²⁾ und am 2. Okt. finden die Neuwahlen statt ³⁾. Zum worthab. Bgm. wird Caspar Eggerdes, zu seinem Curpan Bernt v. Gerten gewählt.

Über die Geistlichkeit und ihre Lage erfahren wir aus den Protokollen nicht viel, jedoch scheint ihre Lage nicht beneidenswert gewesen zu sein, denn am 19. Okt. läuft ein Gesuch des undeutschen Pfarrers Arent v. Husen um Lohnaufbesserung ein ⁴⁾. Es wird jedoch abgelehnt „bis der Fürst die Kirche reichlicher begaben wird“. Was sich der Rat noch für weitere Dotationen versprach, ist nicht zu ersehen. Tatsächlich hatte doch Karl schon alle Wünsche der Stadt befriedigt. Es handelt sich deshalb wohl ausschliesslich um eine bequeme Ausrede, weil man nicht im Stande war, höhere Gagen zu zahlen und auf diese Weise die Frage dilatorisch behandeln konnte.

Inzwischen hatte sich bekanntlich die Lage auf dem Kriegsschauplatz weiterhin für die Schweden ungünstig gestaltet. Nachdem Johann v. Nassau unter dem Drucke des Mangels an Verpflegungsmitteln

1) Ratsprot. Ol, pag. 156.

2) - " - Ol, pag. 157.

3) - " - Ol, pag. 167.

4) - " - Ol, pag. 177.

und allen Bedarfsartikeln vor Riga kehrt gemacht und vor der polnischen Reichsarmee den Rückzug angetreten hatte, waren die Polen im Oktober bis Wolmar vorgedrungen, welches von Gyllenhjelm und J. de la Gardie glanzend verteidigt wurde ¹⁾. Der Vormarsch der Polen scheint sich in Dorpat durch das Abströmen der adligen Familien vom flachen Lande in das Schloss bemerkbar gemacht zu haben, denn in Zukunft ist viel von den „Herren vom Adell“ und dem Herrn Statthalter zu Schloss die Rede. Die Handwerker der Stadt scheinen daraus ihren Vorteil gezogen zu haben, denn am 4. Nov. „halten der Statthalter zu Schloss sampt denen vom Adel beim ehrbaren Rate inständigst an, dass ein jeder Handwerker von der Canzell möge vermahnt werden, dass keiner mit seiner wahren oder Arbeit die vom Adel oder Kriegsvolck, so ihrer nottürffige sind beschweren soll“ ²⁾. Unter dem „beschweren“ können wir augenscheinlich nur ein Erhöhen der Preise bzw. Erpressen verstehen, da die Adligen auf den Ankauf der Produkte des Handwerks wie z.B. Kleidung etc. angewiesen waren und die Städter daraus augenscheinlich Gewinn schlugen.

Ferner zeigen die Herren vom Adel und die Landsassen an, dass sie von jedem Pferde 3 Dut (Thaler) geben wollen „wegen der Gevatterschaft“, wonach sich ein Erb. Rat und Bürger, so auch Lande haben werden zu richten wissen“.

Der Adel, welcher nach der Botschaft von Polen von diesem nichts mehr zu erwarten hatte, schien wirklich zu Opfern für Schweden bereit zu sein, und auch die Bürger mussten sich immer grösseren Leistungen unterziehen. So verhandelt der Rat am 20. Nov. die Frage, wie die Kriegsleute mit Proviant zu versorgen seien. Es wird beschlossen, denselben von jedem Bürger seinem Vermögen entsprechend einzufordern an Brot, Fleisch, Salz, Branntwein udgl. Hiermit werden Erasmus Pauli und Joh. Koch beauftragt ³⁾. Diese Lieferungen sind dann wohl auch als Kontribution betrachtet worden. Wir sind in der glücklichen Lage, die Höhe dieser Lieferungen bis ins Einzelne genau zu kennen. Es hat sich nämlich eine Liste erhalten, auf der

1) Cadebusch II, pag. 261-65. Seraphim pag. 243 ff.

2) Ratsprot. Ol, pag. 195.

3) - " - Ol, pag. 205.

die Namen aller Bürger nebst den von ihnen gelieferten Lebensmitteln verzeichnet sind. Sie trägt den Titel: Was einJeder ahn proffiantt gelobet und bezahlt undt wie noch schuldig isst wie folgett, und datiert vom 24.Nov.01. Dieses Schriftstück ist für uns von unschätzbarem Wert vor allem deswegen, weil wir aus ihm genaue Daten über die Stärke und Struktur der damaligen Dorpater Bürgerschaft erhalten. Wir ersehen aus ihr, dass dieselbe damals nur 161 Mann stark gewesen ist. Die Bürger sind namentlich genannt, es sind nicht ausschliesslich Männer, sondern es finden sich auch einige Witwen. Nur einen Adligen finden wir in der Liste: Andreas Yxküll. Die Zahl der Undeutschen lässt sich nicht mit völliger Sicherheit feststellen, im Allgemeinen erkennt man sie am Fehlen des Familiennamens und der Hinzufügung der Berufsbezeichnung zum Vornamen. Solcher gibt es mehrere, z.B. Tônnies der Becker, Matz der Maurer, Marten der Becker usw. Das Prädikat „Herr“ tragen nur 13 Mann, was die damalige Stärke des Rats angibt.

Was die Lieferungen anbetrifft, so können wir aus ihnen ja noch nicht allzuviel über die Leistungsfähigkeit der Stadt schliessen, da es sich ja nur um eine einmalige Teillieferung handelt und später immer wieder Proviant geliefert werden musste. Was einem als erstes in die Augen sticht, ist das kolossal starke Divergieren in der Höhe der Lieferungen. Während einzelne z.B. 2 Stück Fleisch und 2 Liesspfund Salz oder gar eine Tonne (!) Brot und 1 Seite Speck oder Geldsummen, wie 4 Gulden beisteuern, gibt das Gros nur etwa 2 & Brot, 1 & Brot, 2 & Salz oder Summen von 30-18 Groschen, während sehr viele garnichts geben. Die Lieferungen werden nämlich dem Vermögen entsprechend eingefordert. Einzelne bleiben die versprochenen Geldsummen schuldig, sie sind auf einer aparten Liste verzeichnet. Es scheint nur ganz wenige bemittelte Leute in der Stadt gegeben zu haben, denn wir finden nur vereinzelte, welche grössere Abgaben leisten, dabei scheinen die Ratsherren und Bürgermeister nicht zu den Bemittelten zu gehören. Summieren wir die von der Stadt geleisteten Lieferungen, so erhalten wir 7 Tonn + 60 & Brot, 60 & = 1/2 Pud = 1/4 Tonne, Summa 7 1/4 Tonn; 1 Tonne = 6 Pud = 40 &, 7 1/4 Tonnen = 43,5 Pud = 1740 &; 1 kg = 2,5 &, 1740 : 2,5 = 696 kg

Summa 696 kg Brot. 4 & + 22 Liesspfund Salz= 444 &=11,1 Pud +

1 Tonne = 6Pud=18Pd.14&; 1 Pud=16 kg.

" 293,2 kg.Salz
8 Tellig Gerste
68 Stof Branntwein
5,2 kg + 31 Stück Fleisch.
5 Seiten Speck.

+ In barem Gelde 910 Groschen = 30,3 Gulden (1 Gulden = 30 Groschen)
+ 9 Gulden = 39,3 Gulden + 1 Thaler = 1 G.6 ¹⁾ Gr. Da wir den damaligen
Geldwert nicht kennen, sagen uns diese Zahlen nur recht wenig, wir sind
jedoch in der Lage eine ungefähre Umrechnung auf den heutigen Geld-
kurs auszuführen. Wir erfahren nämlich an anderer Stelle ²⁾ in den
Ratsprotokollen, den Preis für 1 Lof Roggen = 2 Pud nämlich=100 Groschen.
Nehmen wir als heutigen Preis für 1 Pud Roggen 3 E-Kronen an, so wür-
de das Lof 6 E-Kronen kosten. Also 100 Groschen = 600 Cent, 1 Groschen=
= 6 Cent, 1 Gulden = 180 Ekr.; 39,3 Gulden = 39,3 x 18 + 1 Th.= 729 Kr.
~~600 Gr.~~ = 729 E-Kronen. ³⁾ Davon waren noch 110 Groschen = ^{Gulden} 3 ~~Gr.~~ abzugeben,
welche nicht bezahlt wurden. Betrachten wir diese Leistungen kritisch,
so muss uns vor allem auffallen, dass die Proviantlieferungen sehr
klein sind. Von diesen Vorräten konnten die 2000 Söldner wohl nur
ganz kurze Zeit leben, was die Geldlieferungen betrifft, so sind sie
wohl dem damaligen höheren Geldwert entsprechend als nicht gering
empfunden worden, wenn auch durchschnittlich nur etwa 0,5 Ekr.pro
Bürger kamen. Betont muss aber vor allem werden, wie hohe Geldsummen
von vereinzelt vermögenden Bürgern aufgebracht wurden, nämlich
4 Gulden = 72 E-Kr., bei dem damaligen höheren Geldwerte und der
schlimmen Geldknappheit sicher ein empfindlicher Verlust, welcher
einfach für die schwedische Sache später in den Schornstein geschrie-
ben werden musste.

Diese Lieferungen scheinen zum Teil auch auf das Ersuchen
Johanns von Nassau bewilligt worden zu sein, denn wir besitzen einen
Brief desselben an Rat und Gemeinde zu Dörpt vom 15.Nov.01, in welchem
er diese ersucht, Salz und Branntwein für das Heer aufzubringen ³⁾.

1) Dorp.Ratsarchiv Lit.n.4. 1 Thaler = 36 Gr.= 1 Gulden 6 Gr.= 216 Ekr. ~~60 Gr.~~

2) Ratsprot.03, pag.33.

x) 39,3 x 18 = 707,4 + 1 Thaler =
+1 Thaler = 21,6
729,0 Kr.

3) Dorp.Stadtarchiv Lit.c¹

Der Mangel an Lebensmitteln auf dem Schloss muss allerdings recht beunruhigend gewesen sein, denn von nun an ergehen andauernd Bitten vom Statthalter an die Stadt um Beschaffung von Viktualien.

Am 23. Nov. kehrt Bernt v. Gertten von einer wichtigen Mission nach Reval zwecks Verhandlungen mit Herzog Karl zurück und erstattet dem Rat Bericht über dieselbe ¹⁾. Er scheint alle Wünsche der Stadt dem Herzog vorgetragen und versucht zu haben, in letzter Stunde, kurz vor der Abreise des Herzogs nach Finnland, noch Hilfe für die Stadt zu erlangen in militärischer und wirtschaftlicher Beziehung.

- 1) Hat er, da eine Belagerung im Winter zu erwarten sei (!), den Herzog ersucht, Dorpat mit allerhand Abwehrmaschinen, wie Sturmstücken und Schanzenbrechern auszurüsten, worauf der Herzog auch versprochen habe, allerhand Inventar aus Reval und Habsal zu schicken.
- 2) Habe er sich bemüht, den Fürsten zu veranlassen, die Auslieferung der sogen. „Rigischen Schulden“ zu erlangen, d. h. die Rückgabe des Vermögens, welches die Dorpater Bürger vor der Belagerung nach Riga geschafft hatten. Der Fürst habe darauf nichts Bestimmtes geantwortet, immerhin aber gesagt, die Bürger möchten Listen des abhanden gekommenen Vermögens dem Statthalter zu Dorpat ^{ein} ~~aus~~ liefern.
- 3) Habe sich v. Gertten für die 3 Verhafteten verwandt, was wir bereits eingehend besprochen haben.
- 4) Habe er die Aufmerksamkeit des Fürsten auf den Verfall des Handels gelenkt und ihm berichtet, wie im vergangenen Sommer die Kaufleute ihren Weg an Dorpat vorbei nach Narva und Pleskau genommen hatten, wodurch der Zoll in Dorpat nichts eingebracht habe und in Zukunft noch weniger einbringen werde, worauf der Fürst versprochen habe, diesen Mißstand durch Mandate abzustellen und die alte Handelsniederlage Dorpats zu erhalten.
- 5) Endlich habe er noch dem Fürsten einige Besitzstreitigkeiten betr. Immobilien zwischen dem Rat und Privatpersonen vorgelegt und die Zusicherung erhalten, dass diese Immobilien im Besitz

Dorp

1) Dorp. Stadtarchiv, lit. g³

der Stadt bleiben sollten.

c) Habe der Fürst zu wissen begehrt, wieviel Proviant in der Stadt sei. Die Daten sollten schriftlich auf dem Schloss übergeben werden. Wir sehen ad.1., dass man sich in Dorpat schon auf eine Belagerung im Winter 1601/02 gefasst machte, und allerdings hatte man Grund dazu, denn nach dem Fall Wolmars, welcher im Dez. erfolgte und der Ende Nov. wohl schon vorauszusehen war, war ein Vordringen der Polen nach Nordlivland nicht unwahrscheinlich. Tatsächlich hielten jedoch die Polen im Vormarsch inne und bezogen Winterquartiere in der Gegend von Antzen, welche auf das Schlimmste heimgesucht wurde ¹⁾. Ad 2. können wir nicht klar erkennen, welche Lösung der rigischen Schuldenfrage vom Rat erstrebt wurde. Eine Ersetzung durch den schwedischen Staat kam natürlich nicht in Frage und ist wohl auch vom Rat nie begehrt worden. Es handelte sich wohl darum, den Fürsten willig zu machen, seinen Einfluss geltend zu machen, um von Riga die Auslieferung zu erlangen, oder bei einem etwaigen Friedensschluss, bzw. Einnahme Rigas, auf der Ablieferung der Waren zu bestehen. Dass Karl sich hierzu sehr skeptisch verhielt, ist nur zu verständlich. Konnte die Stadt, welche doch immerhin durch Bande des Bluts und der Tradition mit Riga verbunden war, nicht die Auslieferung ihres Vermögens erlangen, wie sollte es ihm, Herzog Karl, gelingen, welchen Riga doch als seinen Feind ansah und dessen Aufforderungen zum Anschluss es so schroff abgewiesen hatte. Immerhin konnte eine Registrierung der Werte nicht schaden, um bei einem etwaigen Friedensschluss die Waren herauszubekommen. Wir sehen auch, dass Bernt v. Gertten selbst als Erster die Liste seiner rigaschen Schuldner und Gläubiger zu Schloss einreicht und zwar am 15. Febr. 1602²⁾. Es handelt sich bei ihm hauptsächlich um Bargeld. Als seine Gläubiger erscheinen hauptsächlich Rigaer Bürger und holländische Kaufleute. Ad.4. Was den Verfall des Dorpater Handels betrifft, so handelt es sich nicht nur um eine Folgeerscheinung der letzten Kriegsperiode, sondern um die Ausläufer einer Entwicklung, welche bereits viel früher begonnen hatte und zwar mit der Schliessung des St. Peterhofes zu Novgorod 1478 und mit dem fortschreitenden Niedergang der Hansa im Laufe

1) Gadebusch II, pag. 281.

2) Ratsprot. 1602, pag. 4.

des 16. Jahrh.¹⁾ Zur Zeit seiner Blüte war Dorpat der bedeutendste Umschlagsplatz für die russischen Waren gewesen²⁾. Dank der unbestrittenen Herrschaft des hansischen Kaufmanns konzentrierte sich der Handel nur in solchen Städten, welche der Hansa angehörten und da bei Dorpat dieses wohl schon seit dem Ende des 13. Jahrh. der Fall war³⁾, erfreute sich Dorpat das ganze 15-te Jahrh. hindurch, abgesehen von den einzelnen Handelssperren, eines lebhaften Transithandels mit Pleskau und Nowgorod. Ja, es war Dorpat gelungen, den Handel mit Nowgorod fast ausschliesslich in seine Hände zu bringen, was eine Rivalität zu den wendischen Städten, vor allem Lübeck, hervorgerufen hatte. Die immer eigennütziger werdende Handelspolitik Dorpats führte endlich zu einem völligen Bruch zwischen Lübeck und den livländischen Städten, so dass ersteres bei Ausbruch des russischen Krieges 1558 sich nicht scheute, sogar die Russen mit Kriegsmaterial und Handwerkern zu versorgen⁴⁾. Die wachsende Macht der skandinavischen Staaten und Russlands war der Aufrechterhaltung der Macht des Städtebundes gleichfalls schädlich. Es kündigte sich anstelle der Periode der Stadtwirtschaft die kommende Periode der Staatswirtschaft an, welche unter dem absolutistischen Regime eines Ludwig XIV durch den Merkantilismus Colberts zur Blüte gebracht werden sollte. Dorpat war fast ausschliesslich durch den Transithandel reich geworden. Dort stapelten die russischen Kaufleute ihre Waren, unter denen wohl Wachs, und Pelzwerk an erster Stelle standen, und mussten von ihnen der Stadt den Zoll erlegen. Hier sammelten sich aber auch die deutschen Kaufleute, um die russischen Waren zu kaufen und die Erzeugnisse Westeuropas - Truhe, Weine, Waffen und Gebrauchsgegenstände aller Art an die Russen zu verhandeln. Dabei erschien wohl auch die reiche Stadt Dorpat als kaufkräftige Abnehmerin. Jedoch mit der sinkenden Macht der Hansa beginnen schon in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts Klagen laut zu werden über sogen. „Rau^{he}warer“, welche auf Umwegen eigennützig mit Russland Handel treiben unter Umgehung

1) Tartu, Koguteos, pag. 26-33-
 2) - " - " pag. 25-29.
 3) - " - " pag. 18.
 4) - " - " pag. 25-33.

Dorpats ¹⁾, vor allem aber war es Narwa, welches als nicht zur Hansa gehörig, dem Handel Dorpats schweren Schaden zuzufügen begann. So war die vorherrschende Stellung Dorpats im Handel mit Russland schon erschüttert worden, als das furchtbare Kriegssehd über die Stadt hereinbrach. Mit der völligen Verelendung und Verarmung der Stadtunter russischer und polnischer Herrschaft, war natürlich auch ein vollkommener Niedergang des Handels verbunden. Die ewigen Kriegshandlungen und die allgemeine Unsicherheit liessen diesen wohl überhaupt fast völlig stocken. Vor allem lag aber weder den russischen, noch den deutschen Kaufleuten irgend etwas daran, den verödeten Flecken Dorpat zu berühren, welchem sie nur Zoll zahlen mussten, ohne irgendwelche Vorteile davon zu haben, weil das Handelsleben dort tot war. Allmählich lief sich der Handel auf anderen Wegen ein - einerseits auf dem Trakt Riga - Neuhausen - Pleskau, andererseits über Pernau nach Narwa-Iwangorod, und alle Privilegien und Mandate zugunsten Dorpats als Stapelplatz hatten schon zu polnischer Zeit ihre Wirkungslosigkeit bewiesen ²⁾. Auch Herzog Karl hatte ja bereits durch sein Privilegium Dorpat zum alleinigen Stapelplatz für den russischen Handel bestimmt und die Zuwiderhandelnden mit Verlust der Waren bedroht, jedoch während des Krieges liess sich wohl schwer über die Einhaltung dieser Bestimmungen wachen. So mussten auch die jetzigen Versprechungen des Herzogs den Dorpatensern nur ein schwacher Trost sein und wir sehen, dass auch im Laufe der späteren Schwedenzeit der Handel Dorpats sich nicht mehr hat erholen können ³⁾.

Aus der Tatsache, dass der Herzog ad 6.) zu wissen begehrt habe, wieviel Proviant in der Stadt sei, scheint hervorzugehen, dass der Rat die „heimliche Musterung“ um welche der Statthalter bereits am 14. August nachgesucht hatte, entweder noch nicht durchgeführt oder dem Statthalter nicht angezeigt hatte. Allerdings hatten sich wohl die Vorräte in der Zeit von August-Dezember stark vermindert, weshalb eine erneute Bestandaufnahme schon gerechtfertigt erscheint.

Um diese Zeit erkrankt der Sekretär Salomon Unbereit, bis zum 27. Febr. 1602 fungieren andere Protokollführer ⁴⁾, und bald darauf

1) Tartu, Koguteos, pag. 30.
 2) - " - " pag. 50.
 3) - " - " pag. 59-93.
 4) Ratsprot. 1601, pag. 217.

wird die Stadt von einem schweren Unglück betroffen - das Rathaus brennt am 11. Dez. vollkommen nieder ¹⁾. Nur die Keller bleiben unversehrt. Mit diesem traurigen, unglückverheissenden Ereignis klingt das für Dorpat so hoffnungsvoll beginnende Jahr 1601 aus. Um dieselbe Zeit verlässt Herzog Karl, Herzog Johann Adolf von Holstein-Gottorp als Gouverneuren von Est- und Livland und Graf Johann v. Nassau als Oberbefehlshaber im Lande zurücklassend, zu Schiff von Reval aus, das Land, um über Finnland nach Schweden zu gehen ²⁾. Seitdem hat er persönlich nur noch durch Briefe in die Geschichte des Landes, speziell Dorpats, eingegriffen. Hatte er vor einem Jahr, unter dem Jubel der deutschen Bevölkerung Livlands und mit grossen Erwartungen begrüsst, den Boden Livlands betreten, so sah man ihn jetzt wohl nur mit unheilschwangeren Ahnungen scheiden.

Hatte seine einjährige Tätigkeit im Lande greifbare Resultate gezeitigt? Waren seine Pläne zur militärischen Sicherung und wirtschaftlichen Hebung des Landes sichergestellt worden? Man muss mit „Nein“ antworten. Als er nun Livland verliess, liess es es in völliger Unsicherheit, halb vom Feinde besetzt, in trostloser Lage zurück. Es war vieles auf dem Papier glänzend geregelt worden, grosse Versprechungen waren gemacht worden, Schlachten geschlagen und Siege errungen - der Erfolg jedoch merkwürdig gering. Woran lag das? Karl galt als energischer, klarer Kopf, mit Blick für das Erreichbare, er verfügte über einen trefflichen General aus westeuropäischer Schule und über die Sympathie der Livländer. Waren die Verhältnisse stärker als er? - Man muss es zugeben - die furchtbare Verelendung des Landes, die letzte Missernte, die schauerliche Hungersnot, die grimmige Kälte, die Übermacht der Polen liessen es zu keinem andauernden Erfolge kommen. Dieses als Entschuldigung! Eins jedoch ist klar - mit Aufwand grösserer Mittel hätte Schweden viel mehr erreicht. Karl hatte die Schwierigkeit der Aufgabe, die Widerstandsfähigkeit des polnischen Staates, die Zahl der polnischen Truppen zweifellos gewältig unterschätzt, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des ausgemergelten Livlands aber überschätzt. Mit einer Handvoll schlecht ausgerüsteter, hungernder Soldaten hatte er gehofft, Livland erobern zu können. Der polnische Staat aber war noch widerstandsfähiger, als er dachte, und machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Mit der Jahreswende 1601/02 schliesst die für Livland so hoffnungsvolle, eine schönere Zukunft ankündigende Periode des Aufbaus und der rosigen Aussichten in die Zukunft, ab. Nach dem Scheiden Karls beginnt eine für uns weniger interessante Periode eines aussichtslosen Kampfes gegen die polnische Übermacht und der trüben Resignation, in Erwartung schweren Unheils, verstärkt durch die Trostlosigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse, was gerade am Beispiel Dorpats so deutlich zu beobachten ist.

Bei der Betrachtung dieser Periode werden wir vor allem die Organisation der Verteidigungsmassnahmen in Dorpat und die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Rat und Statthalter bis zum Fall Dorpats behandeln, wobei wir besondere Aufmerksamkeit

1) Ratsprot. 1601, pag. 218.

2) Gadebusch II, pag. 268.

dem persönlichen Eingreifen Herzog Karls durch seine Briefe schenken wollen, um dann zum Schluss die Frage zu beantworten zu suchen, ob die Dorpater Bürgerschaft ihr Möglichstes getan habe, um die Stadt Schweden zu erhalten.

Am 22. Febr. wird dem Gilden ein Schreiben des Gubernators (Hzg. v. Holstein) u. des Grafen Moritz (zu Raseburg) verlesen, wodurch angezeigt wird, dass Johann Dörfelt, Hans Bengtson u. Andreas Stuart dem Stathalter Oloff Strahle zum Regiment beigeordnet worden seien.¹⁾ Stuart hatte bereits zu Mecks's Zeiten dieses Amt innegehabt, weshalb es nicht klar ist wozu seine Ernennung jetzt nochmals angezeigt wird. Oder sollte es sich um eine Beförderung handeln? Die beiden neuen Befehlshaber machten sich beim Rat nicht so beliebt wie Mecks u. Stuart es gewesen waren.

Krankheit u. Not scheinen um diese Zeit den Bestand des Rates verkleinert zu haben, denn wir erfahren, dass der Rat beschlossen habe sich aus den Gilden zu ergänzen, da mehrere Glieder gestorben u. mehrere krank seien. Jede Gilde soll hierzu je 3 Mann erwählen, jedoch stellen es die Gilden dem Rat anheim die Männer auszuwählen, ein deutliches Zeichen für die Besserung des Einvernehmens zwischen Rat u. Gilden. Am 22. II. werden dann die neuen Ratsherrn gewählt u. bestätigt.²⁾ Am selben Tage werden auch die neugewählten Ältesten u. Älterleute vom Rat bestätigt.³⁾

Vom 1. März 02 datiert der zweite Bericht über einen gewaltsamen Übergriff des Statthalters, welche in Zukunft häufiger vorkommen. Es handelt sich um eine Klagenschrift des Dieners des Ratmannes Gödert v. Höwel, Michael Sinneken, welches ausführlich berichtet wie aus dem Hause seines Herrn, welches er in dessen Abwesenheit zu bewachen hatte, auf Befehl des Statthalters zwei Tonnen Th (Kun) weggenommen u. zu Schloss gebracht worden seien. Und zwar habe der Statthalter ~~keinen~~ Wachtmeister zu ihm geschickt u. ihn "bedrohen lassen er wolle ihn henken lassen, falls er sich im Hause seines Herrn etwas anmasse", 2. habe er 20 Tonnen Roggen den Knechten

1) Ratsprot. 02 pag. 16.

2) " 02 " 18.

ibid. " 20.

gegeben u. 20 Knechte einen Monat lang gespeist.

3. habe der Schlossvogt Rötger ~~Bangort~~ mitsamt dem Schreiber Wesenfelde die Schlüssel des Hauses an sich genommen, während er ^{Sinncken,} selbst auf dem Schloss gefangen gesetzt worden sei. Dort habe der Statthalter von ihm zu wissen verlangt wieviel Proviant im Hause seines Herrn vorhanden sei, was er auch gesagt habe. Ferner habe der Statthalter unter Drohungen von ihm noch weitere Angaben über alles Inventar auch eines anderen, Horttmannschen Hauses herausgepresst. Darauf hätten sie alles im Hause versiegelt, wobei ein Haufe Volks sich gesammelt habe u. "das Fleisch aus den Fenstern sich zugeworfen hätt~~e~~" (!)¹⁾

Augenscheinlich handelt es sich hier um einen ganz brutalen Gewaltakt des Statthalters, welcher sich nun durch den völligen Mangel an Lebensmitteln auf dem Schloss erklären lässt u. welcher wohl geeignet war eine scharfe Spannung zwischen Rat u. Statthalter zu erzeugen u. die gesamte Bürgerschaft gegen letzteren zu erbittern. Ein Protest des Rates bei Strahle selbst lässt sich jedoch nicht feststellen u. voraussichtlich hätte ei solcher auch keinerlei Erfolg gehabt u. musste man sich an höhere Instanzenwenden, was später auch geschehen ist. Solche Übergriffe u. Gewaltakte lassen das diplomatische Geschick Strahles immerhin in recht schlechtem Licht erscheinen, denn solche Geschehnisse mussten das Loyalitätsgefühl der Bürger Schweden gegenüber einer schweren Belastungsprobe aussetzen. Überhaupt geht aus all den Daten, welche wir über das Vorgehen Strahles haben hervor, dass wir es mit einem groben, schlichten u. energischen Menschen zu tun haben, welcher als Kriegsmann vielleicht sehr zu brauchen war, auf einem verantwortlichen Posten aber, welcher grosse Selbstständigkeit u. Umsicht u. auch feines diplomatisches Taktgefühl verlangte einen Aufgaben vielleicht nicht ganz gewachsen war. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass er als er gleich nach diesem Gewaltakt von der Stadt verlangt, sie solle 800 Knechte mit Proviant versorgen, unterschiedener Ablehnung begegnet. Der Rat erklärt sich hierzu nicht nur nicht bereit, sondern beschliesst sogar mit Beschwerden~~s~~chriften sowohl an den

1) Ratsprot. 02 pag. 38.

Gouverneuren, Herzog zu Holstein, als auch an die Feldherren Johann v. Nassau u. Moritz zu Rassburg zu gehen u. ausserdem noch den Ältermann grosser Gilde Christian (Christoph) Hennow nach Reval zu schicken, um sich über die Übergriffe Strahles betr. Proviantlieferung, Eingriffe in die Stadtgerichtsbarkeit u. Gewalttätigkeit zu beklagen.²⁾ Am 19. April kehrt er zurück, über den Erfolg berichten wir dortselbst. Am 20. März läuft ferner ein Brief Karls aus Calligocki in Österbotten vom 21. II. ein, welcher sehr gnädig gehalten ist u. dem Karl die Hoffnung ausspricht der Feind würde in diesem Winter nichts mehr unternehmen u. die Stadt keinen Mangel leiden, da sie ja bis Ostern verproviantiert sei. Ausserdem wir die Zahlung des letzten Quartals des Zolls bis Johanni ~~Ver~~tagt, wofür die Stadt das Kriegsvolk mit Proviant unterstützen solle.³⁾ Es hat auch den Anschein als ob auf diese Missbräuche hin der Rat sogleich beim Gouverneuren in Reval vorstellig geworden ist, denn es ist ein Schreiben des Grafen zu Rassburg vom 5. III. 02 erhalten, in welchem dieser erklärt er könne das was der Rat über die beiden verdächtigten Ratsverwandten (wohl Mengershausen u. Limbeker) ^{schreibt} wohl geschehen lassen, was die Beschwerden über die Übergriffe Strahles betrifft, so seien sie ihm bereits verwiesen worden.¹⁾ Am 26. März beginnt Strahle wiederum eine Aktion, welche auf einen klaren Rechtsbruch hinausläuft.²⁾ Er berichtet dem Rat in einem Schreiben, es sei ein Brief vom Feldherrn angekommen, welcher verlange "dass sowohl Reutter als Knechte sich nach Felin begeben sollen"; dieses sei jedoch ganz unmöglich, bevor die Söldner nicht ihren halbjährlichen Sold ausgezahlt bekommen hätten, was aber der Schlossverwaltung eben nicht möglich sei, denn obgleich der Feldherr etwas für die Knechte geschickt hat, so habe dieses doch nicht einmal für die Hälfte ausgereicht. Deswegen bittet der Statthalter den Rat, die 500 Daler zu denen Herr Lindhorst wegen gataner Bürgschaft verurteilt sei, sogleich beizutreiben u. zu Schloss abzuliefern, wofern dieses nicht geschehe müsse er das Volk selbst in Lindhorsts Haus schicken. Es handelte sich hierbei um

2) G. Madebusch II pag. 295

3) Dorp. Stadtarchiv dit. a 31.

2) Ratsprot. 02 pag. 47

1) Dorp. Stadtarchiv Lit. c 2.

500 dut., welche Lindhorst versprochen hatte für einen, auf dem Schloss gefangen sitzenden polnischen Amtsmann Grymka, einen Angestellten des Hermann Zöge, als Bürgschaft für dessen Freilassung auszulegen, u. die er nicht bezahlt hatte, worauf er zur Zahlung verurteilt worden war, aber an das Gericht des Herzogs apelliert hatte.¹⁾

2. Solle die Stadt die Summe, die sie für den Zoll schuldig sei dem Statthalter auszahlen, da auf diesen Notfall das Schreiben Herzog Karls keinen Bezug haben könne.

3. Sollen die Gelder Gödert v. Höwels nach dem Zugestellten Register abgeliefert werden.

Auch auf diese Anliegen antwortete der Rat ablehnend u. erklärt sich mit der Schrift nicht zufrieden.²⁾ Zweifellos mit Recht erklärt er ad 1. die Gelder Lindhorsts könnten vor Entscheidung der Appellation nicht beigetrieben werden. Wie der Fall im Einzelnen lag lässt sich für uns ja nicht mehr feststellen. Tatsache ist, dass Lindhorst sich verpflichtet hatte die Bürgschaft für die Freilassung zu zahlen. Was für Gründe ihn veranlasst haben davon abzusehen, ist für uns unersichtlich. Auch war er bereits in erster Instanz zur Zahlung verurteilt worden. Laut Privileg stand es jedoch in "zweifelhaften Fällen" jedem frei an das fürstliche Gericht zu appellieren. Von diesem Rechte hatte Lindhorst Gebrauch gemacht, die Sache muss also doch nicht vollkommen eindeutig gewesen sein. Mag auch eine Ablehnung der Appellation alle Wahrscheinlichkeit für sich gehabt haben, so hatte doch niemand das Recht vor Entscheidung eines pendenten Prozesses die Summe von Lindhorst beizutreiben u. war der Rat bei seiner ablehnender Stellung formell vollkommen im Recht.

Genau ebenso verhält es sich im zweiten Fall, da die Stadt laut Privileg verpflichtet war das letzte Quartal des Zolls bis Johanni zu bezahlen, wobei eben erst März war.

ad 3 beruft der Rat sich darauf, dass niemand verpflichtet sei für Höwel Geld auszulegen, ausserdem habe dieser ein Mandat vom Guber-

1) Ratsprot. 02. pag. 29.

2) " 02 " 51.

nator "ihn im seinen nicht zu turbieren". Augenscheinlich handelt es sich bei Höwel um einen von Dorpat längere Zeit abwesenden Kaufmann.

Strahle hatte wiederum keinen Erfolg gehabt; dass er überhaupt zu so zweifelhaften Aktionen greifen musste, beweist dass die ausserordentlich drückenden Verhältnisse ihn dazu zwangen. Wir müssen uns zu seiner Entschuldigung seine prekäre Lage vergegenwärtigen. Augenscheinlich wusste er nicht mehr wie seine Truppen zu beköstigen, geschweige denn sie bar zu bezahlen. Sold hatten sie schon längere Zeit nicht mehr erhalten, dennoch taten sie augenscheinlich noch ihren Dienst in der Festung, die Forderung aber unbesoldet ins Feld zu ziehen, schien ~~aber~~ keinerlei Aussicht auf Erfüllung zu haben. Wir wissen es, dass Johann von Nassau im Frühjahr 1602 eine grosse Offensive begann¹⁾, um die Polen aus Südlivland zu verdrängen. Hierzu wollte er wohl einen Teil der Besatzung Dorpats nach seiner Basis Fellin heranziehen, dieses könnte aber Strahle nur bewerkstelligen, wenn er den Truppen den Sold auszahlen könnte, denn augenscheinlich widersetzten sich die Söldner einfach dem Befehl vor Auszahlung des Soldes nach Fellin zu rücken. Immerhin scheint auch die Besatzung Dorpats eine gewisse Aktivität gezeigt zu haben, denn ⁴Nyenstedt berichtet, sie hätte etwa Mitte Mai einen Zug nach Anzen unternommen, dieses Schloss im Sturm genommen u. niedergebrannt.²⁾ Die plötzlich einsetzende Schneeschmelze u. der vollkommene Mangel an Geld u. jeglichen Bedarfsartikeln liess bekanntlich die Offensive Nassaus scheitern, woraufhin dieser bald seinen Abschied nahm. Hier in Dorpat sehen wir eine der Teilursachen dieses Misserfolges. Bald nachher wird vom Rat eine Urne Wein, welche im Keller v. Höwels stand, dem Statthalter auf sein schriftliches Gesuch hin ausgeliefert. Durch dieses Entgegenkommen wollte wohl der Rat die Eindrücke der letzten Tage etwas zu verwischen suchen.³⁾

Am 16. April ermahnt der worthabende Bürgermeister B. v. Gerten die Ratsherren, welche Ämter haben, diese möglichst pflichtgetreu zu

1) Gadebusch II pag. 286. Seraphim pg. 247

2) Nyenstedt pag. 111

3) Ratsprot. 02 pag. 58

4) " 02 " 67.

verwalten⁴⁾(!). Die trostlose Lage der Stadt u. das Bestreben sich für die kommenden schweren Zeiten möglichst sicher zu stellen, scheint bei vielen eine Interessenlosigkeit dem Wohle der Allgemeinheit gegenüber u. sogar Nachlässigkeit in der Amtsführung hervorgerufen zu haben.

Schon begannen auch die Folgen der missglückten Frühjahrs-offensive u. des ^eerneuten Vorrückens der Polen sich bemerkbar zu machen u. zwar vor allem in der Flucht zahlreicher dörptscher Bürger nach Reval. Dieselben werden vom Rat zurückzitiert u. ernstlich vermahnt, so z. B. Bernt Stein am 23.IV.¹⁾ Die Tatsache aber, dass sogar der wackere Daniel Lyn bereits die Stadt verlässt u. zurückzitiert werden muss, deutet darauf hin, dass einsichtige Köpfe die Aussichtslosigkeit der Lage der Stadt u. des Landes schon durchschauten u. Schlimmes ahnten.

Am 19.IV. kehrt Hennow von seiner Mission nach Reval zurück ausgerüstet mit einem Schreiben der "3 Herren" d.h. wohl²⁾, Joh. Adolf v. Holstein, Moritz zu Rassburg u. Johann v. Nassau, in welchem dem Statthalter Strahle sein schroffes Vorgehen wohl verwiesen wurde, denn dieser schien recht gereizt u. verlangte eine Abschrift der Beschwerdeschrift vom Rat, erreichte jedoch nichts.

Infolge des Vorrückens der Polen scheint die Kontrolle über die Bürger noch verschärft worden zu sein, denn wir erfahren den 23.IV., dass Bernt v. Gerten gehindert worden sei die Stadt zu verlassen. Der Rat befragt den Statthalter um die Gründe u. erhält zur Antwort der Statthalter brauche den Bürgermeister im Kriegsrat, da sonst keiner dazu zu gebrauchen sei, da Eggers tot, ^{mg}~~Meyers~~^{er}Musen in Reval u. Schinkel zu alt sei.³⁾ Hier handelt es sich bestimmt nicht um Fluchtabsichten, denn da der Rat sich nach dem Grunde der Festhaltung erkundigt, scheint er nichts gegen die Ausreise gehabt zu haben, auch musste der Bürgermeister in dieser schweren Zeit auf seinem Posten ausharren. Zum Zweifel an den vom Statthalter angeführten Gründen liegt auch kein Anlass vor: v. Gerten scheint tatsächlich der führende u. geachtetste Mann im damaligen Dorpat gewesen zu sein. Er war in vielen diplomatischen Mis-

1) Ratsprot. 02 pag. 75..

2) Gadebusch II pag. 296, Ratsprot. 02 pag. 67.

3) Ratsprot. 02 pag. 76.

sionen erprobt, war mit Herzog Karl persönlich in die nächste Berührung gekommen u. konnte wohl als sicherste Stütze der schwedischen Orientierung in Dorpat gelten. Deswegen war es nur zu verständlich, dass der Statthalter ihn in schwerster Stunde nicht missen wollte. Zur selben Zeit erbietet sich Daniel Lyn auf eigene Kosten in Stadtangelegenheiten nach Stockholm zu reisen, womit der Rat einverstanden ist.¹⁾ Es könnte wieder den Anschein erwecken als ob dieser edle, uneigennützig Mensch aus purem Interesse für die Allgemeinheit ein grosses Opfer bringen wollte, jedoch wird ^s und die Sache vielleicht in etwas anderem Lichte erscheinen, wenn wir im Auge behalten, dass Lyn die Stadt schon einmal verlassen ^{hatte} und zurückzitiert worden war. Augenscheinlich haben wir in Lyn einen Geschäftsmann gösseren Stils zu sehen, welcher wohl auch seine eigenen Sachen in Stockholm betreiben wollte u. wohl froh war auf diese ehrenvolle Weise doch noch aus der Stadt herauszukommen, da doch ein weiterer Aufenthalt in derselben nur Schaden u. Entbehrung bringen konnte.

Inzwischen mehren sich die Zeichen der wachsenden Not auf dem Schloss. So ersucht z. Z. der Schlosssekretär Westenfeldt am 30.IV. Rat u. Bürgerschaft im Namen des Statthalters zu befehlen, dass die Bauern des Rats u. der Stadt einen Zuschuss tun möchten, wie es auch die Bauern des Adels getan.²⁾ Wenn jemand etwas vorstrecken könne, so solle es ihm mit Dank von den Befehlshabern zurückerstattet werden. Auch sollten die Bauern auf dem Lande nicht mehr "pelündert u. molestiert" werden.

Der Rat jedoch antwortet "dass sie der Bauern noch kaum behalten hätten, jedoch wollten sie durch den Amptmann Nachforschungen anstellen lassen was vorhanden sei." Desgleichen wolle man nachforschen ob jemand etwas vorstrecken könne, gleichzeitig ~~hitt~~ ^{zu} der Rat man wolle den Söldnern endlich das Plündern bei den Bauern verbieten, da sonst keiner sein Brot behalten könne. Es erscheint kaum glaublich, dass sich noch so uneigennützig u. vermögende Menschen fanden, welche in der Lage waren, etwas dem schwedischen Staate vor^{zu}strecken, denn bei der unheilverkün-

1) Ratsprot. 02 pag. 74.

2) ibid. pag. 80.

denden Lage musste man ja wohl mit dem gänzlichen Verlust dieser Summe rechnen sobald Dorpat in polnische Hände fiel. Die laue Stellungnahme des Rats ist deshalb nur zu natürlich. Dass auch die unglücklichen Bauern nichts mehr aufbringen konnten, ist nur zu verständlich, denn was Missernten u. Hungersnot noch nachgelassen, das nahmen wohl die plündernden u. raubenden schwedischen Söldner. (9)

Gleichzeitig missbilligt der Statthalter scharf das Verreisen der Bürger, es scheint also, dass der Rat dieses nicht ganz zu verhindern wusste, u. dass Strahle darüber in höchste Erbitterung geriet, denn ein sehr lebendiger Ausspruch desselben ist im Protokoll festgehalten worden: am 3. Mai will nämlich Lindhorst verreisen, was ^{er} durch den Sekretär dem Statthalter mitteilen lässt, welcher darob in "hellem Zorn" ff. Worte fallen lässt: "Was meinen die Kerls, dass sie alle verreisen wollen, der Feind ist noch nicht aus dem Lande, er ziehe hin in aller Teufel Namen!" Dieses hat Lindhorst ausdrücklich zu protokollieren gebeten.¹⁾

Am 17. Mai werden zwei fürstliche Schreiben dem Rat, Älterleuten u. Ältesten verlesen. In einem fordert Karl die Stadt auf einen oder 2 Vertreter zum Reichstag nach Stockholm zu entsenden, im anderen wird mitgeteilt, dass die Stadt mit Proviant u. frischem Volk versorgt werden soll, gleichzeitig wird der Stadt vom Statthalter die Zollzahlung entgültig erlassen, solange der Krieg dauert.

Karl lag es wohl daran in dieser kritischen Zeit mit Dorpat in Fühlung zu bleiben u. jemand vom Rate bei sich zu haben. Sitz u. Stimme hatten die Vertreter livländischer Städte auf dem Reichstag ja nicht, jedoch wünschte Karl wohl die Vertreter Dorpats mit dem schwedischen Regierungsapparat bekannt zu machen u. ihnen die Macht des Reichs vor Augen zu führen. Gleichzeitig gab es ja noch viele Stadtsachen zu verhandeln u. die dörptschen Bürger setzten auf diese Mission wohl gewisse Hoffnungen, denn man konnte sich vor allem beim Fürsten selbst über Strahles Übergriffe beschweren. Wir sehen jedenfalls, dass Karl der Stadt soviel als möglich entgegenkommt, um einen eventuellen Übertritt

1) Ratsprot. 02 pag. 98.

zu Polen zu verhindern.

Auf eine "Supplik der Reussen" hin beschliesst der Rat ihnen ihre im Palast versiegelten Heiligenbilder wieder auszuliefern u. ihnen die Nicolaikirche zur Restauration u. Benutzung wieder einzuräumen. Es scheint also, dass die Russen seit der Übergabe der Stadt an die Polen 1582 nicht die Möglichkeit gehabt haben in der Stadt Gottesdienste zu begehen.

Inzwischen werden die Forderungen der Statthalter immer drückender u. schwerer. So begehren sie am 19. Mai durch Jörgen Kreczmer wieder eine Summe von 200 Dal. vom Rat zwecks Löhnung der schwedischen Knechte. Sie wollen "sich verschreiben" u. sogar bald zurückzahlen!?)¹⁾ Die Ältereute u. Ältesten jedoch "beschweren sich zum höchsten, dass sie bishero viel u. von Merley Auflage ausgestanden", so dass sie eben nicht in der Lage seien noch mehr zu tun. Sie hätten "eine raume Zeit nahrlos gewesen" u. "sindt ganz ausgematttet u. nicht haben warum zu leben". Sie schlugen aber vor, dass Claus Burbitz etwas vorschliessen soll "der bishero gut gelebet u. nichts vorgeschossen habe", falls aber der Rat von ihm nichts erhalten könne, so solle der Statthalter persönlich bei ihm um eine Anleihe nachsuchen. Wir sind natürlich leider nicht im Stande an der Hand ganz genauer Daten zu entscheiden ob die Stadt in der Lage war noch Bargeld aufzutreiben oder nicht, aus den früher gegebenen Schilderungen des traurigen Zustandes der Stadt lässt sich wohl mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass die Ablehnung des Ansuchens im Augenblick berechtigt war. Wer Claus Burbitz war, ist nicht genau gesagt, augenscheinlich aber ein wohlsituirter Bürger, welcher etwas abseits vom Leben der Stadt stand. Übrigens hat der Statthalter d. 200 Th. doch noch erhalten u. zwar am 1. Juni. Wir sehen also, dass der gute Wille beim Rat vorhanden war u. es ihm gelungen zu sein scheint das Geld von irgendwo zu bekommen. Die Quittung hierüber ist erhalten.¹⁾

Einstweilen scheinen die Arbeiten an der Wiederherstellung der Befestigungswerke der Stadt fortgeführt worden zu sein, trotz des Mangels

1) Ratsprot. 02 pag. 108.

1) Gadebusch II pag. 298.

an Mitteln auf dem Schloss. So referiert z. B. der Bürgermeister, dass der Statthalter noch um etliche Tonnen Kalk für die Stadtmauer nachgesucht habe.²⁾ Sie werden bewilligt u. eine Deputation auf das Schloss geschickt. Es hat also den Anschein, als ob auch die Arbeiten an den städtischen Befestigungswerken auf Kosten der Krone vorgenommen wurden, wahrscheinlich weil die Stadt einfach nicht im Stande war die Unkosten zu tragen, sie scheint nur das Baumaterial geliefert zu haben.

Die Plünderungen scheinen mit der Zeit häufiger geworden zu sein, denn immer wieder hören wir Beschwerden. Allerdings scheinen die Bürger selbst sich nicht gescheut zu haben, von den Soldaten gestohlene oder erpresste Lebensmittel zu kaufen, denn am 11. Juni beklagt sich der Statthalter darüber u. lässt dem Rat mitteilen er solle es den Bürgern verbieten von den Soldaten Lebensmittel zu kaufen, bei Verlust der Ware, da diese mit Gewalt von den Bauern erpresst seien. Bald darauf, am 16. d.M. begehrt der Statthalter noch mehr Kalk von der Bürgerschaft zwecks Vermauerung der Bresche hinter der St. Katharinenkirche.⁴⁾ Möglicherweise handelt es sich um die von den Schweden bei der Eroberung geschossene grosse Bresche.

Weiter beklagt er sich über die Nachtwache, welche zu früh weggehe u. darüber, dass der Rat nur "unfleissige Arbeiter", dazu nur Kinder auf die Mauern schicke. Wodurch diese allerdings höchst unverantwortlich erscheinende Interessenlosigkeit gegenüber^{der} Restauration der Städtischen Befestigungswerke zu erklären ist, ist allerdings nicht ersichtlich. Vielleicht waren die erwachsenen Bürger durch den Wachtdienst so sehr in Anspruch genommen, dass sie an Tage nicht zur Arbeit gingen, sondern ihre Kinder schickten. Immerhin muss es doch undeutsche Arbeiter in der Stadt in grosser Zahl gegeben haben. Der Rat verspricht allerdings auch den Kalk nach Möglichkeit aus Fegfeuer zu erhalten u. auch die übrigen Punkte zur Zufriedenheit zu erfüllen.¹⁾ Die Berichte über die Wünsche des Statthalters wechseln mit Beschwerden über Plünderungen ab u. so

2) Ratsprot. 02 pag. 109.

3) ibid. " 113.

4) Ratsprot. 02 pag. 115.

1) " 02 " 116.

erfahren wir am 23. Juni wieder, dass ein gew. Peter, der Reifschläger, sich über die Soldaten beklagt, welche aus seiner Wohnung in der Vorstadt 2 Loof Roggen, $\frac{1}{2}$ Loof Mehl u. 2 Külmet Gerste u. a. Dinge gestohlen haben.²⁾ Von Bestrafung derselben hören wir im Protokoll natürlich nichts, augenscheinlich häuften sich diese Fälle aber derart, dass die Schlossobrigkeit ihnen machtlos gegenüberstand. Inzwischen waren Bürgermeister Bernt v. Gertten u. Ratmann Daniel Lyn ausgerüstet mit einem in warmen Worten gehaltenen Empfehlungsschreiben von Joh. v. Nassau u. Moritz zu Rassburg an Herzog Karl als Vertreter der Stadt nach Sockholm geschickt worden u. am 13. Juli langt ihr erster Brief zusammen mit einem fürstlichen Schreiben in Dorpat an.¹⁾ Die Stadt hatte also wiederum ihre beiden erfahrensten Diplomaten zum Herzog geschickt: Lyn mag vielleicht auf eigene Kosten gereist sein, wie er sich früher einmal erboten. Gerttens Abreise befremdet uns ein wenig, da doch der Statthalter ihn seinerzeit in der Stadt nicht missen wollte, augenscheinlich versprach sich aber auch dieser eine Erleichterung seiner Position in Dorpat im Falle die dörptschen Abgesandten Erfolg hätten, was durch die Person Gerttens am besten gesichert erschien. In seinem Briefe vom 21. Juni 02²⁾ bestätigt Herzog Karl die Ankunft der beiden dörptschen Gesandten, welche ihre Wünsche vorgebracht hätten u. entschuldigt sich, dass er sie nicht gleich wieder zurückgeschickt habe, sondern so lange festgehalten: "Und ob wir woll gedacht einen abgeschickten hievor wiederum abzufertigen geneigt gewesen, so sindt wir doch bis anhero mit vielen Reichs Sachen überheufflich beladen gewesen, dadurch wir daran gehindert worden. Undt begehren wir hierdurch gnediglich ihr wollet wegen ihres langen aussenbleibens kein Verdruss haben, wir wollen sie fürderlichst mit gutem Bescheide wiederum an euch abfertigen, mit welchen ihr zu ihrer Wiederankunft allerseits friedlich sein sollet."

Am Tage darauf wird beschlossen nochmals an die Abgesandten zu schreiben³⁾, falls sie noch in Stockholm seien, jedoch erfahren wir nicht worun es sich handelt.

2) *ibid.* pag. 120.

1) Ratsprot. 02 pag. 133.

2) Dorp. Stadtarchiv Lit. a. 34.

3) Ratsprot. 02 pag. 134.

Das skrupellose, gewaltsame Vorgehen Strahles scheint auch zu Verwicklungen mit Russland geführt zu haben, da Strahle augenscheinlich verschiedenen russischen Kaufleuten ihre Ware hat abnehmen lassen. So übergibt z. B. ein russischer Kaufmann dem Rat ein Schreiben des Wojewoden zu Pleskau, welcher sich beklagt, dass dem betr. Kaufmann Feodor vom Statthalter zu Schloss seine Waren genommen worden seien.¹⁾ Der Rat schliesst jedoch, da sich solch ein Fall nicht feststellen lasse auf falsche Information u. beschliesst ein Schreiben an den Wojewoden abzuschicken. Doch sei es nun, dass der Rat diese peinliche Sache lieber nicht unternehmen wollte, da man bei Strahle wohl doch nichts erreichen konnte, oder sei es, dass Strahle die Tatsachen überhaupt leugnete, der Fall muss sich ereignet haben u. liess sich nicht weiter dilatorisch behandeln, denn am 20. Aug. langt bereits ein neues Schreiben desselben Pleskauschen Wojewoden Zdan Stepanovicz Saburow an in Sachen des russischen Kaufmanns Fjodor Pawlow Syn Medelyn, welches besagt, dass diesem weder vom Statthalter zu Schloss noch auch vom Gerichts-Vogt "die Gerechtigkeit mitgeteilt worden sei".²⁾ Augenscheinlich wünscht der Wojewode die Vermittlung des Rats u, dieser kann sich auch nicht weiter aus der Affäre ziehen, zumal er an der Sache nicht unbeteiligt zu sein scheint. Vor allem erklärt der Rat, der Statthalter werde sich selbst verantworten, der Rat wolle sich aber bemühen dem Fjodor zu seinem Recht zu verhelfen, vor allem soll er das konfiszierte Blei u. den Hopfen wieder haben. Was seine Forderungen an die Witwe des Wilh. Welandt angeht, so bevollmächtigt der Rat einen Bürger Fjodors Interessen zu vertreten u. auch die von diesem gemeldeten Diebstahle nach Möglichkeit aufzudecken. Ernstere Konflikte scheinen also vermieden zu sein, der Statthalter scheint die Proteste der Pleskauschen Wojewoden jedoch nicht tragisch genommen zu haben, denn bald erfahren wir von einer neuen Ausplünderung eines Russen. Dieses müsste uns eigentlich befremden, da den Schweden, welche doch mit Polen vollauf zu tun hatten viel daran liegen musste sich Russland möglichst warm zu halten, besonders da Boris Godunow Schwe-

1) Ratsprot. 02 pag. 144.

2) ibid. pag. 154.

den gegenüber bereits eine recht unfreundliche Haltung annahm.²⁾ So über-
gibt am 1. Sept. ein anderer russischer Kaufmann, namens Sydor, ein
Schreiben des Wojewoden zu Pleskau, welcher sich beschwert, dass der
Statthalter zu Schloss dem betr. Sydor "zu kurtz gethan" u. ihm verschie-
dene Waren: u. A. Zinn u. Kupffer, 15 Ellen Laken, einen Filz Mandel, ^t 7½
Stoff Wein u.s.w. für insgesamt 43 Rbl. abgenommen habe.¹⁾ Wiederum
scheint der Wojewode die Vermittlung des Rats anzurufen, da beim Statt-
halter anscheinend nichts zu erreichen war, der Rat jedoch lässt sich
den Brief verdolmetschen u. überweist ihn an den Statthalter, "da er
nur diesen angehe."

Von weiteren Beschwerden hören wir nichts, vielleicht haben die
russischen Kaufleute in anbedacht^{tr} der völligen Unsicherheit den Handels-
verkehr völlig eingestellt, was allerdings Dorpat sehr schädlich sein
musste.

Am 28. Juli erhalten viele Gefallene vom Rat ei freies Begräbnis¹⁾
es muss also wohl ein Scharmützel in der Nähe von Dorpat stattgefunden
haben. Näheres darüber ist nicht bekannt. Trotz dieser Kämpfe in der
nächsten Umgebung der Stadt wird den Bürgern das Ausreisen noch immer
gestattet, allerdings wird es von nun an ein wenig erschwert, indem je-
der Verreisende einen Stellvertreter u. einen Kaventen stellen muss.²⁾

Etw^a Anfang August muss auch ein Brief des Herzogs an den Statt-
halter Strahle³⁾ in Dorpat angekommen sein, welchen wir als Resultat der
Mission Gerttens u. Lyns ansprechen können u. durch welchen wir auch
ungefähr erfahren worüber diese mit dem Herzog unterhandelt haben. Das
Schreiben, welches vom 20. Juli 02 datiert ist, enthält nämlich verschie-
dene Instruktionen u. Ermahnungen an Strahle betr. besserer Respektie-
rung der ^uechte u. Privilegien der Bürgerschaft zu Dorpat. Der Brief,
welcher schwedisch abgefasst ist, besagt etwa ff: Indem wir Ihnen unsere
besondere Gunst u. unseren gnädigen Willen bezeigen, können Wir Ihnen
treue Männer u. Herren gnädiglich nicht vorenthalten, dass Unsere und
Schwedens Untertanen: die Bürgerschaft zu Dorpat durch diejenigen Aus-

1) Ratsprot. 02 pag. 160.

2) Tranér pag. 40.

1) Ratprot. 02 pag. 140.

2) ibid. pag. 150, 151, 153, 156 u. 185.

3) Lit. a. 34^a Dorp. Stadtarchiv.

geschickten, welche zu dieser Zeit bei Uns gewesen sind sich ernstlich beklagt u. beschwert haben, weil die, die dort ^{Ru} Befehligen verordnet sind, gegen die Privilegien, welche sie von Alters her gehabt haben u. welche Wir ihnen bestätigt u. verbessert haben grossen "Eindrang machen" sollen. Deswegen beginnen Wir bescheiden, dass Wir so etwas nicht gutheissen wollen, sondern vielmehr befohlen haben, dass dort die Gerechtigkeit möge gehandhabt u. beschleunigt werden, denn zu dieser Stunde haben Wir sie unter Unseren und der Krone Schweden Schutz u. Protektion genommen. Weswegen Wir es nicht gern sehen, dass ihnen, besonders von Unseren eigenen "welche wir haben", zum Raten und Bieten gebrauchen, etwas gewalt-sames oder anderes Unrecht wiederfahren möge. Weshalb es auch Unser Wille u. Befehl ist, dass in der Stadt nichts geschehe, was in irgend einer Beziehung gegen die Privilegien u. das Recht der Stadt verstossen könnte, sondern ihnen vielmehr helfen damit umzugehen u. sie beschützen, wie es mit Recht genutzt u. behalten werden muss.

Der Brief (sub a 34a) lautet im Schwedischen folgendermassen:

"wår synnerlige gunst och nådige Willis alföränd^hre Wy kunna Edher trog-ne Mån och herrar nådeligen icke förhålla at Wåra och Sverigis under-såthar, Borgarskapet ~~der~~th i Dörppt hafwa genom theras uthskickadhe som på thenna Tydh hafwa her hoos oss warit sigh fast beklagat och besvä-rat, at i som de i Befalningen förö^vdnadhe ther skola göra dem ~~stort~~ ~~intraugh~~ em ot ~~der~~-as Privilegie som de bådhe af Ålder haft och Wy dem confirmerat och förbettrat hafwa. Begynnendes för den Skuldh ödmjukeligen at wy sådant icke tillaga willa, uthan Heller befalt at ~~der~~ ~~deras~~ rättighet måste ~~(?)~~ hand hafwade och försⁿkarade blifwa på aldenstundh wy hafwa tagit dem under wår och Sverigis Cronasⁿ protection till at försvara för all woldh och oförrätte.

Bå efther wy icke gerna at dem der smot och särdel^eis af våra egna somvi hafwa at rå^dta och bindha behöfwa något wilsamt eller annan öf~~ör~~-krätt ~~der~~ wederfaras måtte. Hvarfö^r och var villis och befallning är at i ingalundha gör eller tillstade at dem där i staden ~~skее~~ måtte kan förnär vara ~~uthora~~ heller ~~hielpa~~ dem därmed handhafwa och

Im weiteren Verlauf des Briefes erfahren wir, die Abgesandten der Stadt hätten sich weiter darüber beklagt, dass die Kaufleute, welche gen Narwa u. Pleskau ziehen nicht Dorpat berühren u. dadurch den Zoll umgehen. Es ist die alte Klage der Bürger, welche wir so oft gehört u. immer wiederkehren sehen. Vergeblich!

Doch auch hier wird vom Herzog wieder festgestellt, dass hierdurch die Krone Schweden um ihren Zoll u. die Stadt Dorpat um ihre Gerechtigkeit gebracht werde u. der Statthalter aufgefordert fleissig darauf zu sehen, dass die Kaufleute Dorpat berühren u. den Zoll von ihren Waren erlegen u. Zuwiderhandelnde zu strafen.

Was konnten aber diese schriftlichen wohlgemeinten Ermahnungen nützen, hatte doch Strahle längst nicht mehr die weitere Umgebung Dorpats in seiner Gewalt u. ausserdem wohl wichtigeres zu tun als einzelne Schleichhändler zu erwischen, welche infolge der Kriegsoperationen diese Gegenden wohl überhaupt mieden?!

Zum Schluss des Briefes lenkt Herzog Karl die Aufmerksamkeit des Statthalters auf einen Tatbestand, welcher bei einer Belagerung eventuell gefährlich werden konnte, nämlich auf die Anwesenheit zu vieler polnischer Kriegsgefangener in Dorpat. Er weist darauf hin, dass die Polen mit Hilfe dieser Gefangenen Angaben über Lage u. die Befestigung der Stadt erhalten könnten. Deshalb sollten keine Kriegsgefangenen in der Stadt gefangen gehalten werden, sondern schnell nach anderen Orten gebracht werden, um dort im Verwehr gehalten zu werden, wo sie über die Anlage der Stadt nichts vernehmen noch Auskunft darüber geben können. "Weshalb es auch Unser Wille u. Befehl ist, dass keine Gefangenen dort lange bleiben, es mögen Männer sein oder Weiber, sondern sofort von dort entfernt werden nach anderen Orten, wo ^{Sie} ~~ist~~ in gutem Gewahrsam gehalten werden können."

Mag sein, dass Strahle den rechten Moment verpasst hatte die polnischen Kriegsgefangenen nach ~~Reval~~ abzuschicken als dieses noch möglich

försvara ^som dem medh rätte niutha och behålla u.s.w. Dieses ist nur der Anfang des Briefes, welcher der freien deutschen Übersetzung entspricht.

gewesen wäre u. jetzt allmählich eine stattliche Zahl von unnützen u. dazu noch höchst unsicheren Essern auf dem Schloss hatte, ^{x)} die Mahnung kam immerhin wohl leider zu spät, denn so wie die Verhältnisse jetzt lagen war es wohl nicht mehr möglich mit einem Gefangenentransport durchs Land zu ziehen, streiften doch schon die Polen in der Umgegend der Stadt.

Beachten wir den Brief als solchen, u. müssen wir sagen, dass er viel Interessantes bietet. Wir können vor allem aus ihm ersehen, dass die Mission der Stadt Dorpat zum Reichstag nicht völlig erfolglos gewesen ist, sondern, dass Herzog Karl sich anscheinend vollkommen auf die Seite der Bürger gestellt hat, denn der Brief enthält eine scharfe Missbilligung des Vorgehens von Strahle u. ~~enthält~~ scharfe Vermahnung^{en}. Inzwischen hatte sich Strahles Lage noch erschwert u. die Klagen der Bürger gegen ihn beim Fürsten werden ihn sicher aufs Äusserste erzürnt haben, wobei er sich vor dem weit abwesenden Herzog kaum zu fürchten brauchte. Ausserdem ist des unglückliche Statthalter wirklich zu bedauern: abgeschnitten von aller Hilfe, mit leeren Kassen u. Speichern u. aufsässigen, ungelöhnten Söldnern, umgeben von übermächtigen Feinden, hatte er die undankbare Aufgabe u. die schwere Verantwortung die wichtigste Position Schwedens in Livland - das schlechtbefestigte u. schlechtversorgte Dorpat zu verteidigen - da lässt es sich schon begreifen, dass alle Mittel ihm recht waren u. er vor groben Rechtsbrüchen u. Gewaltakten nicht zurückschreckte um sich das Nötige zu schaffen u. dann kamen noch Klagen des Rats gegen ihn beim Fürsten u. missbilligende Briefe desselben ohne jegliche Aussicht oder Versprechung baldiger Hilfe.

Immerhin scheint es, dass dieser Brief einen gewissen Erfolg gehabt hat, ~~im Gegenteil~~, denn wir hören längere Zeit nichts mehr von Reibungen u. Übergriffen ~~(/)~~. So ist der Brief ein neuer Beweis für die warme Anteilnahme u. das rege Interesse des Herzogs Karl für die Ge-

x) "och där mycken kunskap kunna bekommas i Stadens lägenhet af de Fänger ther inkomma kunnes. ff fördenskuldh inga fänger måtte här i staden holdne blifwa som af de Palar warde fängeligen tagna, uthan at

schicke Dorpats.

Ausser diesem Schritt hat Herzog Karl noch auf eine andere Weise versucht den leidigen Konflikt zwischen Statthalter u. Rat zu Dorpat aus der Welt zu schaffen u. zwar durch eine Kommission - eine Art Schiedsgericht (?). Darauf scheint jedenfalls die Kopie eines Schriftsücket hinzudeuten, welches im Ratsarchiv sub^{lit} a. 35 erhalten ist. Es handelt sich um die Kopie eines Schreibens des Herzogs Karl an den Statthalter zu Reval Moritz Graf zu Rassburg in welchem er diesen auffordert die streitenden Parteien d.h. den Rat zu Dorpat einerseits u. den Statthalter Strahle u. den Notarius Johann Starkow andererseits vor sich zu zitieren, den Tatbestand festzustellen u. die Sache gütlich beizulegen - etwa durch eine Kommission. Da die Sache nicht völlig klar ist, müssen wir etwas ausführlicher auf die Sache eingehen. Das Schriftstück trägt aussen den Vermerk: "Copie der Commission zwischen einem E. R. (Ehrbaren Rat) u. dem Statthalter auch Starkow" u. als Datum d. 22. Okt. Dorpat., der Brief jedoch ist datiert vom 4. Aug. 02 u. lautet ff. massen: "Wir mögen auch gnediglich nicht vorhalten das uns ein Erbahr Raht, unser und des Reiches Schweden Statt Dörbt, in unterthenigkeit S upp l i c a n d o berichtet und angezeigt, was masses sich zweyspalt, differentz undt Irrungen zwischen unserem Statthalter Oloff Strahle daselbsten undt ihnen Inn gemeinen Statt= und Privat Sachen ingleichen auch zwischen unserem Diener Johann Starkow undt ihnen wegen etzlicher wider sie eingewandter Beschwer Punkten erhoben undt an itzo vorhalten sollen. Inmassen ihr das was ermelltenn Raht fernere *Notturfft erredet* zu vernehmen haben. Und uns derohalben umb Commission an Euch, die Sachen in Verhör zu ziehen unterthenigst ersucht undt erböt^then.

Was Wir nun~~n~~ das solch ihr untertheniges suchen nicht unziemlich erachten können. Dass befehlen wir Euch derohalben hiemit günstig u. gnediglich, ihr wollet euch fürderlichst eines Tages benahmen, allerseits Partheyen vor euch bescheiden, undt die Sachen gegeneinander hören auch alle unter Ihnen entstandenen Irrungen undt Misshelligkeiten güt-

de stracks måtte blifwa skyndadhe där i^{fr.} pån och till ander orther at hållas där i förwaringh på det de af för Stads lägenhet icke förnimme

lich beyzulegen, wleiss anwenden damit wir dessentwegen beydertheils ferner Klagens geübrigt undt enthobensein mögen. Daran vollbringet ihr unsere zuverlessige gnedige undt gefellige Meinung, undt wir seint euch mit gnaden undt allen guthen jederzeit woll zugethan, Gott empfelhendt Datum Stockholm 4. Augusti 1602 (gez.) C a r o l u s"

Gezeichnet ist die Schrift ausserdem von "Graff Moriz Statth. auff Rewall", "Dietrich Strick u. Bernhardt Dellwig, Landt=Räthe des Fürstentums Ehsten" u. einem gewissen "Barthol. Hentzke"; wohl einem Sekretär, dazu pro vera copia bestättigt von den Delegierten Dorpats "B. v. Gertten" u. "Daniel Lyn".

Die Unterschrift Gerttens u. Lyns besagt wohl, dass die ganze Aktion vom Herzog mit den beiden Bevollmächtigten Dorpats besprochen u. mit ihrer Einwilligung eingeleitet worden ist. Aus den Unterschriften der beiden estländischen Landräte können wir vielleicht folgern, dass diese beiden zu Gliedern der unperteischen Kommission gewählt worden waren, was ja auch durchaus möglich ist. Die Idee des Herzogs mag an sich villeicht glücklich u. erfolgverheissend gewesen sein, was jedoch nehr als zweifelhaft ist, ist ob die ganze Kommission überhaupt zusammengetreten ist. Dieses erscheint vor allem aus dem Grunde völlig unwahrscheinlich, weil wir weder in den Ratsprotokollen noch bei Gadebusch irgendwelche Angaben über die Arbeit dieser Kommission finden. Hätte sie wirklich getagt, so wäre doch bestimmt dem Rat ein Protokoll derselben zugestellt oder die Entscheidung mitgeteilt worden - wir finden nichts davon. Auch Gadebusch hätte doch die Kommission erwähnt, aber auch er schweigt! Es ist deshalb wohl sehr wahrscheinlich, dass der Plan des Herzogs garnicht verwirklicht worden ist. Augenscheinlich sind daran die unruhigen Zustände u. die traurige Lage der Schweden auf dem Kriegsschauplatz schuld gewesen, u. der Statthalter zu Reval hat über

~~stracks måtte blifwa skyndalche där i från och till ander orther at hållas där i förvaringh på det de af för Steds lägenhet icke förnimme och sedan någon kunskap härom gifwa kunhe. Så synes oss och väl sådant rådsamt och af nöden vara Hvarför och Vår willis och befalning är at icke tillstädes någre fånger här länge blifwa det (S) vara sig Qinno eller man folk utan stacks för drade härifan och annorsteds ther the i~~

all seinen anderen Sorgen diesen fürstlichen Auftrag vernachlässigt. Das einzige woraus man schliessen könnte, dass die Kommission doch getagt habe, wäre das Datum vom 22. Okt. auf dem Umschlag der Schrift, jedoch beweist auch dieses noch nichts, da es sich einfach wohl um das Datum handeln wird an dem der Rat die Kopie der Schrift in die Hand bekommen hat. Vielleicht scheiterte der ganze Plan daran, dass es bei der herrschenden Unsicherheit kaum möglich war Vertreter der streitenden Parteien nach Reval zu bestellen oder aber, dass die schwedischen Statthalter weit dringenderes zu tun hatten als alte Streitigkeiten zu schlichten.

So scheint dieser dankenswerte Plan Herzog Karls resultatlos unter den Tisch gefallen zu sein u. wenn durch ihn auch nichts positives erreicht worden ist, so ist er doch wiederum ein Zeichen für das warme Interesse, welches der Herzog der schwergeprüften Stadt entgegenbrachte. Mitten in den schwersten Sorgen, umgeben von Gefahren u. verfolgt von Misserfolgen fand er doch noch immer Zeit an das kleine, elende Dorpat u. seine Nöte zu denken u. dieselben zu lindern zu versuchen.

Um aber die aussichtlose Lage Dorpats verstehen zu können, müssen wir wieder einen ganz kurzen Blick auf die kriegerischen Ereignisse werfen: Nach dem Scheitern der Frühjahrsoffensive von Fellin aus, welche durch die grossen Überschwemmungen, das furchtbare Sterben im Heer, Mangel an jeglichen Mitteln u. die fürchterliche Hungersnot bedingt war, hatte Graf Johann von Nassau resigniert beschlossen das Land zu verlassen, da auf Erfolg nicht zu hoffen war, wenn Schweden nicht mit ganzer Kraft den Krieg aufnahm. Vergeblich waren alle Bitten der Ritterschaft u. des Rates zu Reval - am 20. Juni 1602 verliess der ritterliche Heerführer das Land auf immer. Schon vor seiner Abreise hatte ein schwerer Verlust die Schweden betroffen - Fellin war am 17. Mai nach hartem Kampf in die Hände der Polen gefallen! ¹⁾ Häermit bestand auch für Dorpat akute Gefahr, jedoch zogen es die Polen vor einstweilen Züge nach Norden zu unternehmen, wobei Wesenberg in ihre Hände fiel, den nieder-

god förvaringh hållas kunna. Hvilket ^W ~~se~~ ^g. Eder^r nådligen icke bafwa velat förhålla. Gudh Edher befalandes Carolus Stockholm d. 20. Juli 02.

1) Seraphim II pag. 250.

schmetterntesten Eindruck aber musste auf die Antr^häger der schwedischen Sache, vor allem die Bürger Dorpats, die Nachricht von der Einnahme Weissensteins durch Zamoyski am 18. Sept. 1602 machen!²⁾ Hiermit war der Besitz Livlands für die Polen einstweilen so gut wie gesichert, jedenfalls war es klar, dass sie in Livland Winterquartiere beziehen würden u. nur ein schnelles Eingreifen Karls von Schweden aus, mit grossen Hilfsmitteln, konnte Dorpat vor der Belagerung u. damit der Einnahme durch die Polen, retten. Unter diesen Umständen ist es zu verständlich, dass die Verbindung mit Reval sich nicht mehr leicht aufrechterhalten liess.

Die Ratsprotokolle stehen deshalb auch im Herbst 02 völlig im Zeichen der Vorbereitungen auf die zu erwartende Belagerung u. die möglichst lange Verteidigung der Stadt.

Inzwischen war die Erntezeit herangekommen u. es galt das kümmerliche Getreide, welches trotz Krieg u. Hungersnot gesät u. bisher noch nicht vernichtet worden war, einzubringen. Am 21. Aug. ersucht daher auch der Statthalter den Rat in einer Schrift um Hilfe beim Einfahren des Kornes u. zwar bittet er dass "die Wenigen unter den Bürgern, welche Pferde besässen" helfen möchten das Getreide vom Felde wegzuführen, damit es nicht dem Feinde in die Hände falle.

2. bittet er den Rat möge Kalk zwecks Aufrichtung eines Pfeilers aussen am "grossen Dom, gegen der Dreckmühlen" verschaffen, er selbst wolle sehen wieviel er vom Kalkofen bekommen könne.

3. bittet er man solle "nicht zulassen, dass die Bürger aus der statt reissen mögen in diesen Kriegsleufften".¹⁾ Der Rat zeigt sich diesmal zuvorkommend - vielleicht infolge der Vermittelungsversuche des Herzogs:

ad 1. beschliesst der Rat, Älterleute u. Älteste ein jeder der ein Pferd besitze, auch die Fuhrleute, sollten einen Tag lang Roggen nach dem Schloss führen, aber nur aus der Nähe der Stadt, damit keinem sein Pferd genommen werde. Wir sehen also, dass polnische Streifscharen anscheinend schon die weitere Umgebung der Stadt unsicher machten, denn

2) Gadebusch II pag. 288 - 291. Seraphim pag. 251.

1) Ratsprot. 02 pag. 156.

num dieses kann man sich als Grund denken, dass bei weiteren Führen die Pferde auf dem Spiel standen.

ad 2 den Kalk betr."weiss der Rat, dass in der Stadt keiner mehr vorhanden sei, jedoch wolle man versuchen durch Umfragen welchen zu erhalten, jedenfalls sollte^h die Schlossleute nicht beginnen zu bauen bevor man den Kalk hätte." Der Mangel an Kalk musste allerdings im Falle einer Belagerung bezw. Beschiessung unheilvoll werden.

ad 3 "das Reisen betr. beschliesst der Rat keinen weiter als bis Narwa oder selten nach Reval reisen zu lassen," woraus wir immerhin ersehen können, dass das Reisen, wenn auch mit einem gew. Risiko verbunden, immerhin noch möglich war. Strahle scheint seine hungernden u. unbesoldeten Truppen jedenfalls auch absolut nicht mehr in der Gewalt gehabt zu haben, denn wieder ersucht ihn der Rat den Soldaten doch endlich das Rauben auf den Strassen zu verbieten, damit die Bauern ungestört zur Stadt kommen könnten.¹⁾ Strahle scheint auch keine energischen Massregeln dagegen getroffen zu haben, denn wahrscheinlich liess sich die Ernährung der Truppen ohne Raub bezw. "Requisition" nicht mehr bewerkstelligen. Ferner ersucht der Rat den Statthalter, "dass den Bürgern vergönnt werde auserhalb der Stadt auf den Feldern deren Eigentümer bereits gestorben seien den Roggen zu schneiden." Es handelt sich wohl um Bauern, welche von den Polen erschlagen, gefangen abgeführt, oder gar dem Hungertode erlegen waren. Ob der Rat die begehrte Erlaubnis zum Abernten bekommen hat, oder ob der Statthalter dieses dem Militär vorbehalten hat, erfahren wir jedoch nicht. Trotz aller dieser Massnahmen scheint es jedoch um diese Zeit dem Strahle schon völlig klar gewesen zu sein, dass die Stadt sich ohne Hilfe von auswärts nicht werde halten können, denn am 5. Sept. lässt er dem Rat mitteilen, "es sei notwendig jemand an den Fürsten oder die Regenten abzusenden um für die Stadt Hilfe zu erlangen." Es seien bereits ettliche Gesandte geschickt^h worden, jedoch hätten sie nichts ausgerichtet. Es müsste daher einer aus der Zahl der Befehlshaber^s geschickt werden, welcher dem Fürsten die traurige Lage schildern müsste

1) Ratsprot. 02 pag. 157.

u. Geld u. Proviant für die Kriegsleute erlangen, denn im Falle der Fortsetzung der Kriege könne die Stadt so nicht aushalten, wenn nicht Korn aus Reval oder Schweden u. Geld geschickt würde. Er habe aus 3 Ämtern nur 200 Tonnen erhalten können. "Sollte der Krieg über den Winter dauern könnte man es nicht aushalten, es müsste Geld u. Proviant aus Reval oder Schweden kommen." Da aber allen, auch der Stadt daran etwas gelegen sei, so solle auch sie einen Vertreter mitschicken, falls sie aber dieses nicht könnten, so sollten sie einen der ihrigen in Reval bevollmächtigen sie zu vertreten.

Auch der Adell habe beschlossen einen der Befehlshaber ^{V/} zu bevollmächtigen u. zwar seien die meisten Stimmen auf ihn - den Statthalter gefallen." 1)

Diese Angelegenheit wird dem Rat von Kretzmer u. dem Ratssekretären Salomon Unbereit mitgeteilt, welche frühzeitig ihrer Meinung dahin Ausdruck geben sie wollten entweder den Statthalter selbst oder Stuartt oder Dörfelt nach Reval senden "da sie alle Gelegenheit wissen." 1)

"Der Rat mit Älterleuten u. Ältesten der ganzen Gemeinde sieht es für nützlich u. nötig ^{an/au} die Herren Regenten nach Reval zu senden u. um Proviant anzuhalten, da die Bürger kein Kriegsvolk mehr zu speisen wüssten, sondern nur ihre eigene Notdurft hätten."

Der Rat sieht es jedoch für gut an wenn der Statthalter selbst nicht reisen wollte, da er vom Fürsten selbst hierher gesetzt sei u. auch mehr Gehör beim Kriegsvolk habe als die beiden anderen. Es solle einer von den anderen beiden reisen, den die Landschaft begehren würde."

Von der Absendung eines Vertreters der Stadt wird Abstand genommen, da Bürgermeister Elias Mengershausen in Reval sei; es soll an ihn geschrieben werden.

Es wäre zweifellos ein Fehler gewesen, wenn der Statthalter in dieser kritischen Lage seinen Posten verlassen hätte, zweifellos hätten die Disziplinlosigkeiten der Soldateska noch zugenommen, möglicher Weise wäre aber auch seine Rückkehr unmöglich geworden. So muss man es anerken-

1) Ratsprot. 02 pag. 161, Gadebusch II pag. 300.

1) " 02 " 162.

nen, dass der Rat hier zweifelsohne die richtige Einsicht gehabt hat.

Der Adel der Stifts scheint sich auch schon vollzählig in der Stadt zusammengefunden zu haben, da stets von "der Landschaft" die Rede ist.

Die Gesandtschaft ist dann auch zu Stande gekommen u. zwar haben Oberst v. Derfelt u. Bgm. Mengershausen dem Gouverneuren zu Reval "die trostlose Lage vorgetragen", worauf ihnen "zu allem Hoffnung gemacht worden sei."¹⁾ Praktische Resultate hat jedenfalls auch diese Mission nicht mehr gezeitigt, es ist auch zweifelhaft ob v. Derfelt noch hat nach Dorpat zurückkehren können, wo am 18. Sept. bereits Weissenstein in die Hände des Feindes gefallen war.

Wir erhalten noch viele Beweise für die Opferfreudigkeit u. Loyalität der Bürgerschaft für die schwedische Sache: so erklärt sich am 9. Sept. auf ein diesbezügliches Gesuch des Statthalters hin der Rat bereit die Soldaten noch 8 - 14 Tage lang zu unterhalten,²⁾ u. am 19. Sept. zahlt die Stadt den deutschen Soldaten des Oberstleutnants v. Alefeldt (oder v. Alefeldt) 90 Daler u. der Fahne des Fähnrichs Schleiff noch 62 Daler. "Mit der Sammlung wird fortgefahren" berichtet das Protokoll,³⁾ es scheint sich also um freiwillige Beiträge der Bürgerschaft gehandelt zu haben, denen die Versorgung der deutschen Söldner wahrscheinlich wohl auch am nächsten lag.

Alles was auf dem Lande von irgend welchem Werte war scheint man um diese Zeit nach Möglichkeit in die Stadt gebracht zu haben, der Statthalter hat sogar dieses befohlen, denn am 24. Sept. wendet sich der Rat an ihm mit der Bitte die Verfügung abzuschaffen, dass Alle, seien sie vom Adel oder nicht, alles das Ihrige im Laufe von 2 Tagen in die Stadt bringen sollen, widrigenfalls es den Soldaten preisgegeben würde.⁴⁾ Augenscheinlich war diese Frist zu kurz bemessen u. hatten Rat u. Bürger nicht die Möglichkeit im Laufe so kurzer Zeit alles Inventar von den Rats - bzw. Privatbesitzungen wegzuschaffen. Gleichzeitig scheinen die

1) Gadebusch II pag. 300.

2) Ratsprot. 02 pag. 163.

3) Ratsprot. 02 pag. 164.

4) " 02 " 175.

Bauern der Umgegend in der Stadt zusammengetrommelt zu sein um Schutz vor dem Feinde zu suchen, denn im Prot. vom 15. Okt. finden wir die Aufzeichnung: "weil viel Bauern in der Stadt sind, so soll ihnen von der Kanzel verkündigt werden, dass sie in der Zeit der Not dazu dienen sollten in der Stadt das Feuer zu dämpfen."¹⁾

Von Tag zu Tag konzentriert sich die Aufmerksamkeit des Rats auf die Verteidigungsmassnahmen, man merkt aus den trockenen Protokollen die steigende Spannung u. Unruhe heraus, welche die in nächster Zeit zu erwartende Belagerung, welcher man nur mit grösster Sorge entgegensehen kann bei allen hervorruft.

So wünscht der Rat, dass die Betglocke des Morgens u. des Abends um 6 Uhr geläutet würde, zur Predigt aber soll man läuten "wie es der Tag gibt" da "in diesen Kriegsleufften" eine feste Ordnung nicht mehr eingehalten werden könnte.

Inzwischen scheint der Feind seine Kreise um die Stadt allmählich enger gezogen zu haben, denn am 20. Okt. erachtet der Rat es für gut, "da der Feind sich oft sehen lässt" "gute Ordnung in allen Dingen unter der Bürgerschaft zu machen", damit ein jeder wisse, wie er sich zu verhalten habe. Diese Ordnung ist von dem Kriegsobersten vorgeschlagen worden und soll von der Bürgerschaft beraten werden.²⁾

Für solche, welche die Topographie des alten Dorpats kennen, ist es nicht uninteressant wie die Verteidigung der einzelnen Stadtteile (= "Quartiere") organisiert wurde, ausserdem erfahren wir aber bei dieser ^{er} Beachtung einiges über die vorhandenen Truppen, deswegen lohnt es sich wohl wenn ich die diesbezüglichen Verordnungen wörtlich wiedergebe:¹⁾

"Quartierung der Stadt Dörptt in diesen
itzigen Kriegsleufften."

I "Erstlichen das Schloss Quartier von der kleinen Schloss Pforten bis ahn die Thumbpfortten, darinne eine fahn finnische undt schwedische Knechte geordnet."

1) Ratsprot. 02 pag. 188.

1) Ratsprot. 02 pag. 189 u. 190.

2) ibid. " 189.

- II "Zum anderen von der Thumbpfortten ahn bis zum Kloster die Landsassen undt Tonnies Schlieffs Teudsche Fahne."
- III "Zum dritten von der St. Jakobs Pfortten bis zu der Reussischen Pfortten, die alte deudsche Fahne und ein fehnlein findische und schwedische Knechtt."
- IV "Zum vierden von der Reussischen Pfortten ahn und in die deudtsche Pfortten bis zum Dreck Thurm - die alte schwedische Fahne."
- V "Zum fünfften von dem Dreck Thurm bis ahn die kleine Schloss Pfortt die Bürgerschaftt und des Obersten Leutenants Fahne." Gleichzeitig werden die Sammelplätze ("Lauffplätze") für die einzelnen Abteilungen im Fall von ~~Alarm~~ festgesetzt:

"Lauffplatz aller insgemein und
in Sonderheit".

"Für die Landsassen und Schweden z. Z. des Alarms - fürs erste auf dem Thumb."

"Die Deudtschen und die Bürgerschaft = auf dem Markte."

"Bei nächtlichem Alarm und in der höchsten Not und Eile, wenn man sich nicht bedenken kann soll ein jeder sein Quartier und Fahne suchen."

"Die Bauernfahne, welche man noch aufrichten wird, soll ihren Lauffplatz auf St. Johannis Kirchhof haben und dieselbe soll zum Dämpfung des Feuers und der vorfallende, Notturfft gebraucht werden."

"Die Gemeine ist mit der Verteilung einverstanden begehrt jedoch, dass die Landst~~assen~~^{en} nicht ~~aber~~^{an} einem Ortt, sondern in alle Quartier mögen verteilett werden."¹⁾

Die Gründe für diesen Wunsch sind schon durchsichtig. Es scheint, dass die Bürgerschaft ein starkes Mistrauen in die Schwedentreue des Adels gesetzt hat u. dieses vielleicht nicht ganz mit Unrecht. War doch der Adel immerhin noch am ehesten für die polnischen Lockungen empfänglich, was sich bald bei der estländischen Ritterschaft zeigen sollte, als es ganz schlecht um die schwedische Sache stand,²⁾ und schlossen

1) Ratsprot. 02 pag. 191.

2) Seraphim II " 255.

sich nach der Kapitulation Dorpats einzelne Adelige wieder Polen an.³⁾ Und war es auch ganz unwahrscheinlich, dass die Landsassen, welche doch mit Polen die schlechtesten Erfahrungen gemacht u. nach ihrem Übertritt zu Schweden von den Polen nichts Gutes mehr zu erwarten hatten, in ihrer Gesamtheit Verrat üben würden, so wars es doch immerhin denkbar, dass irgend ein einzelner Adelige verführt durch polnische Versprechungen auf Lohn u. Karriere sich verführen liess in verräterische Unterhandlungen mit dem Feinde zu treten, ihnen Auskunft über die Zustände in der Stadt zu geben, oder gar die Tore zu öffnen. Jedenfalls bestand die Gefahr, dass wenn die Landsassen einen bestimmten Abschnitt der Mauern zu verteidigen hatten, die Polen eher mit ihnen in Verhandlungen treten konnten, als wenn die Adelige unter die Verteidiger verteilt worden wären wo sie stets von Bürgern oder Soldaten beobachtet waren u. sich nicht versammeln konnten.

Wir wissen nicht ob der Statthalter dem Wunsch der Bürgerschaft willfahrt hat, jedoch halte ich es für ganz unwahrscheinlich, denn die Verteilung der Adelige unter alle Truppenteile, hätte nicht nur eine schwere Bruskierung, sondern eine direkte Beleidigung des Adels bedeutet, welche im höchsten Grade undiplomatisch gewesen wäre u. welche sich der Statthalter kaum erlauben konnte. Ein solches Misstrauen hätte einzelne schwer gekränkte Adelige wohl eher Polen in die Arme getrieben, schon aus gekränktem Ehrgefühl heraus. Dieses Misstrauen hat sich endlich auch als völlig unberechtigt erwiesen, da die stiftische Ritterschaft bis zum Schluss ausgehalten, ihre Pflicht u. Schuldigkeit getan hat, ja sogar zu grossen Opfern an Korn bereit war, während die ersten Stimmen, welche die Übergabe der Stadt verlangten, als die Not unerträglich geworden war, aus Kreisen des Rats u. der Gemeine laut wurden.¹⁾ Erst nach der Kapitulation verzweifelten einzelne Adelige an der schwedischen Sache u. schlossen sich Polen an.²⁾

Wir sehen also: es wurden alle Massnahmen zur Verteidigung ge-

3) Gadebusch II pag. 308.

2) Gadebusch II pag. 308.

1) Ratsprot. 03 pag.

troffen. Dorpat rüstete sich die Feinde zu empfangen. Doch wie war es mit den Verteidigungsmitteln bestellt, wie sah es in der Stadt aus u. war eine erfolgreiche Verteidigung überhaupt möglich? Wir haben doch schon erfahren wie trostlos es z. B. mit der Verpflegung bestellt war!

Vor allem muss uns die Frage interessieren: wie stand es mit der Besatzung Dorpats? Die Ratsprotokolle geben uns hierüber keinen klaren Aufschluss, jedoch gibt Gadebusch uns ihre Stärke auf "einige hundert Reiter und 3000 Fussknechte, teils Finnen teils Schweden an, wobei er sich auf Heidenstamms rer. pol. Lib. pag. stützt.¹⁾ Ich glaube nicht, dass wir Veranlassung haben diese Angabe ohne jegliche nähere Beachtung anzunehmen, da sie einem verglichen mit der geringen Stärke der schwedischen Truppen in Livland überhaupt unverhältnismässig hoch erscheint u. wir beim näheren Erforschen der Ratsprotokolle doch Daten sammeln können, welche uns diese Stärke der Besatzung nicht ganz wahrscheinlich vorkommen lassen. Was einem aber die Angabe Heidenstamm besonders wenig vertrauenerweckend macht, ist die Tatsache, dass er nur von Schweden u. Finnen u. dazu noch ganzen 3000 spricht, während wir doch aus den Ratsprotokollen mit Sicherheit erfahren, dass ein wesentlicher Teil der Garnison - 3 Fahnen - aus deutschen Söldnern bestand.

Versuchen wir mit Hilfe der spärlichen Daten, welche uns die Ratsprotokolle geben die von Gadebusch genannte Zahl zu prüfen, so müssen wir vor allem feststellen, dass die Ratsprotokolle uns 6 Abteilungen von Söldnern, d.h. "Fahnen" nennen u. zwar: 2 Fahnen schwedische u. finnische Knechte, Tonnies Schlieffs deutsche Fahne, die alte deutsche Fahne, die alte schwedische Fahne und des Obersten-Leutenants Fahne. Die normale Stärke einer Fahne z. Z. des damaligen Krieges schätzt Tranér auf etwa 400 Mann.²⁾ Schließen wir auch die Wahrscheinlichkeit aus, dass die Fahnen in Dorpat nicht mehr ihre Normalstärke besaßen u. dass sie ausserdem wohl nicht annähernd gleich stark waren, was aus den verschiedenen Längen der ihnen zugewiesenen Mauerabschnitte gefolgert werden könnte, so würden wir also $400 \times 6 = 2400$ Fussknechte erhalten plus etwa 200 Reiter,

1) Gadebusch II pag. 307.

2) Tranér pag. 22.

von denen wir übrigens in den Ratsprotokollen nichts hören.

Zu einem annähernd gleichen Resultat kommen wir wenn wir versuchen aus den Zahlen die uns in den Ratsprotokollen genannt werden die Stärke der Garnison zu rekonstruieren. Der Statthalter Strahle selbst spricht nur von 1.) "270 schwedischen Knechten"¹⁾, 2.) von "700 schwedischen und finnischen Knechten"²⁾ u. von der "dritten Fahne die auf dem Schlosse steht"³⁾, welche zuletzt alle von der Bürgerschaft verpflegt werden sollen. Es ist zweifelhaft ob wir diese Zahlen den einzelnen Fahnen gleichsetzen müssen, jedenfalls wird es einem aber wahrscheinlich, dass die einzelnen Fahnen eben nicht die gleiche Stärke hatten. Nehmen wir aber an, dass die genannten Abteilungen die 3 schwed.-finn. Fahnen in sich einschliessen, etwa 1.) die alte schwedische u.s.w., so kommen wir wenn wir der 3. Fahne auf dem Schloss Normalstärke also 400 Mann zusprechen, auf eine Summe von 1370 schwedischen u. finnischen Fusssoldaten. Schätzen wir nun die 3 deutschen Fahnen auch mit je 400 Mann, also sehr hoch, ein, so erhalten wir etwa 1400 deutsche Söldner, in Summa maxime also etwa 2580 Fussknechte.

Was in der Stadt aber noch andere schwedisch-finnische Einheiten ausser den Genannten gestanden hätten, erscheint unwahrscheinlich, da die deutschen Soldaten von vorn herein von der Bürgerschaft unterhalten werden, u. der Statthalter, als er in der grössten Not zuletzt auch noch die Verpflegung der 700 Schweden u. Finnen verlangt, ausdrücklich sagt: es sei auf dem Schlosse nichts mehr vorhanden, d.h. man könne auch keinen mehr verpflegen. Eine grössere Zahl als 2500 Soldaten war auch sicher nicht erforderlich um die Mauern Dorpats zu besetzen, auch wenn man im Auge behält, dass es immerhin den ganzen Mauerring des mittelalterlichen Dorpat mit Verteidigern zu versehen galt. Denn schätzt man die Einwohnerschaft des mittelalterlichen Dorpat auf etwa 6000 Personen, so muss man doch annehmen, dass von diesen höchstens 2000 waffenfähige Männer waren, welche auf den Mauern Dienst tun konnten, plus vielleicht

1) Ratsprot. 03 pag. 20.

3) ibid. pag. 20.

2) ibid. " 9.

einige hundert geworbene Stadtknechte, wobei allerdings der Dom seine eigene bischöfliche Besatzung hatte. Mit dieser **Bemannung** galt die Verteidigung der Stadt wohl als möglich.

In unserem gegenwärtigen Fall kamen zu den etwa 2500 Söldnern noch die Aufgebote der Bürgerschaft u. der Landsassen hinzu.

Die Stärke des Aufgebotes der ersteren einzuschätzen kann uns nicht schwerfallen. Da wir ja aus der Liste der Lieferungen der Bürgerschaft vom 24. Nov. 011) schwarz auf weiss erfahren, dass es damals 161 Bürger in Dorpat gab, welche uns dazu noch namentlich genannt werden. Ziehen wir in Betracht, dass einige der genannten weiblichen Geschlechts sind, dass einige vielleicht inzwischen verstorben waren u. etliche

einige vielleicht inzwischen verstorben waren u. etliche nicht mehr fähig waren Waffendienst zu tun, so können wir das Aufgebot der Bürgerschaft im allerbesten Falle auf etwa 130 - 140 Mann taxieren. Diese niedrige Einschätzung der Stärke des Bürgeraufgebotes findet noch Bestätigung durch die Tatsache, dass die Bürgerschaft zusammen mit "des Obersten-Leutenants Fahne" den kürzesten Abschnitt der Stadtmauer zur Verteidigung erhält: vom Dreckturm bis zur kleinen Schlosspforte. Vermisst man nämlich nach einem Plane der Stadt die Längen der einzelnen Mauerabschnitte der genannten 5 Quartiere, so ergibt sich, dass der Abschnitt Dreckturm - kleine Schlosspforte der wesentlich kürzeste ist, während z. B. die alte deutsche Fahne allein den längsten Mauerabschnitt St. Jakobspforte - russische Pforte zu verteidigen hatte. Als zweitlängster erscheint der Abschnitt der Landsassen u. der Schlieffschen Fahne, dann folgen der Abschnitt der alten schwedischen Fahne russische Pforte - deutsche Pforte u. endlich das Schlossquartier.

Beachtet man diese Abschnitte ihrer Länge nach, so muss man allerdings noch mehr daran zu zweifeln beginnen, ob die einzelnen Fahnen u. Fähnlein die gleiche Stärke gehabt haben, so möchte man z. B. glauben die alte deutsche Fahne sei die stärkste Einheit gewesen, da sie den längsten u. dazu noch offensten Abschnitt Jakobspforte - russische Pforte zu verteidigen hatte. Allerdings hatte auch die Bürgerschaft mit der Fahne des Oberstleutnants einen wenn auch kurzen, so doch vollkommen offenen Abschnitt vom Embachufer (Dreckturm) hinauf zur kl. Schlosspforte zu verteidigen, weshalb wohl auch dort ein grösseres Aufgebot postiert war. Dagegen hatte die alte schwedische Fahne einen zwar langen, durch den Embach aber mehr oder weniger gesicherten Abschnitt, während das Schloss als stärkster Punkt der Stadt wohl kaum einer zahlreichen Garnison bedurfte.

Über die Stärke des Aufgebots der Landsassen lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Wir sahen, dass sie zusammen mit Schlieffs deutscher Fahne den zweitlängsten Abschnitt Thumpforte - Kloster zu schützen hatten was aber wenig über ihre Stärke besagen will, da dieses

einer der am stärksten geschützten, hochgelegenen, mit starken Türmen versehenen u. kaum angreifbaren Teile des Befestigungsringes Dorpats darstellte. Wir wissen auch nicht aus wie weitem Umkreise des Adel nach Dorpat geströmt war u. müssen annehmen, dass die meisten waffenfähigen Männer auch Weib u. Kind bei sich hatten. Schätzt man also Alles was an Adeligen mit Gesinde in der Stadt versammelt war auf etwa 2 - 300 Köpfe, so kann man die Zahl der waffenfähigen adeligen Männer zusammen mit ihren Knechten wohl kaum auch höher als 150 Mann verschlagen. Diese Annahme wird auch dadurch gestützt, dass die Landsassen zusammen mit Schlieffs Fahne, welche wohl die normale Stärke gehabt haben wird, ein Quartier erhalten.

Die zahlenmässige Stärke der Bauern ist für uns gleichfalls in Dunkel gehüllt. Die Ratsprotokolle bezeichnen sie auch nur mit dem relativen Ausdruck "viel",¹⁾ jedoch mag sie sich wohl auf mehrere Hundert belaufen haben, da doch eine eigene Bauerfahne gebildet wurde. Wir erhalten also als Summa unserer Berechnung wenn wir Fussknechte, Reiter, Bürger, Landsassen zusammenzählen eine Besatzung von etwa 3000 Mann im ganzen. Mit der Garnison war es also ^{gut} bestellt, wie stand es aber mit Artillerie u. Munition? - Es scheint als ob es damit noch besser bestellt gewesen wäre, denn schon nach der Einnahme Dorpats durch Herzog Karl war wohl ein Teil der polnischen Artillerie dort geblieben²⁾, da doch die ganze polnische Besatzung gefangen wurde, und es nicht wahrscheinlich ist, dass alle Geschütze nach Neuhausen geschafft wurden ~~und~~ wovon Gadebusch spricht. Ausserdem hatte Herzog Karl wohl einen grossen Teil seiner schweren Artillerie nach der Einnahme Dorpats in der Stadt gelassen, da er am 19. Jan. 02 befiehlt die "grossen Stücke", welche auf dem Markt ständen auf die Mauern zu bringen!¹⁾ Möglicherweise sind noch später Kanonen hinzugekommen, jedenfalls bemerkt Gadebusch bei der Schilderung der Kapitulation Dorpats vor Chodkewicz "die schöne schwedische Artillerie von über hundert Stücken" sei in die Hand der Polen gefallen!"²⁾

1) Ratsprot. 02 pag. 188.

1) Ratsprot. 02 pag. 8 - 10.

2) Gadebusch II pag. 227/228.

2) Gadebusch II " 208.

So scheint hierin also alles glänzend bestellt gewesen zu sein u. war die Artillerie anscheinend die stärkste Seite der Festung.

Der Punkt an dem aber alles haperte war die trostlose Verpflegungsfrage, welche alle übrigen Vorzüge zu nichte machte. Es lohnt sich nicht sie nochmals ausführlich zu betrachten. Die sich immer wieder wiederholenden Bitten des Statthalters an die Bürgerschaft um Vorschuss von Getreide u. um Verpflegung der Soldaten, zeigen uns dass auf dem Schloss nur ganz ungenügende Vorräte vorhanden waren. Dieselben zu schätzen ist natürlich unmöglich, am schlimmsten schien es mit Brot bestellt zu sein. Ziehen wir in Betracht, dass die Festung am 3. April 03 kapitulierte weil alle Vorräte aufgezehrt waren, so kann man annehmen, dass zu dem Zeitpunkt den wir betrachten, also Mitte Oktober noch knappe Vorräte auf etwa ein halbes Jahr vorhanden waren, wobei man allerdings mit der Beköstigung eines Teiles der Garnison durch Bürger rechnete, Und diese Not lässt sich wohl kaum aufs Schuldkonto des Statthalters schreiben, denn die furchtbare Missernte u. Hungersnot von 1601/02 hatte wohl zur Folge, dass man aus der Umgegend Dorpats kaum nennenswerte Mengen an Getreide erhalten konnte u. alle Hoffnungen auf den dringend notwendigen Lebensmitteltransport aus Schweden erwiesen sich als eitel.

Ebenso traurig wie in den Speichern, sah es aber auch in den Kassen aus u. die Geldfrage hat wohl nicht unwesentlich zum Falle der Stadt beigetragen. Auch diese genauer zu untersuchen wäre müßig. Die andauernden Bitten des Statthalters um Geld, bald als Anleihe, bald als eine Art Zwangsanleihe deutet darauf hin, dass Bargeld zu Schloss überhaupt nicht vorhanden war u. gibt der Statthalter am 26.III.02 ja selbst zu, dass die Söldner ihren halbjährigen Sold nicht haben erhalten können.¹⁾ Auch hieran ist natürlich Strahle nicht schuld, sondern die unerklärliche Sorglosigkeit höherer Stellen zwang ihn durch verschiedene Übergriffe u. Rechtsbeugungen zu versuchen zu Geld zu kommen. Es scheint einem wirklich unerklärlich, dass der schwedische Staat zu dieser Zeit, wo der Krieg noch garnicht lange gedauert hatte den Lohn für einige 1000 Söldner nicht aufbringen konnte, trotzdem doch dem Fürsten selbst viel daran ge-

1) Ratsprot. 02 pag. 49.

legen war!

Über den Zustand der Dorpater Befestigungswerke, vor allem der Mauern ein Urteil zu fällen fällt gleichfalls schwer. Die uns bekannte Tatsache, dass immerhin fast 2 Jahre lang scheinbar recht fleissig an der Instandsetzung derselben mit staatlichen Mitteln gearbeitet worden ist, will doch noch nicht sehr viel besagen, da wir wissen, dass die Befestigungen zur polnischen Zeit in recht schleimem Zustande waren u. wohl einen grundlegenden Restauration bedurften.²⁾ Immerhin können wir annehmen, dass irgendwelche offenkundige "schwache Punkte" weggeschafft waren. Somit haben wir als Resultat: Besatzung u. Armierung - sehr gut, Befestigung - genügend, Verpflegung - ungenügend. Und was vermag eine wohlbesetzte u. wohllarmierte Festung zu leisten, wenn Hunger u. Not sie sogleich zur Übergabe zwingt?! Mithin konnte man nur mit schwerster Sorge in die nächste Zukunft schauen u. nur die Tatsache, dass die Polen laut Gadebusch, fast nur über Kawallerie verfügten, hat Dorpat vor einem früheren Beginn der Zernierung bewahrt, aus welchem Grunde sich die Polen auch zuerst gegen das kleinere Fellin gewandt hatten.¹⁾ Zu den kriegerischen Ereignissen wäre noch zu bemerken, dass auf dem Reichstage zu Krakau bereits im Jan. 02 Jan Carol Chodkewicz zum Oberbefehlshaber der polnischen Streitkräfte in Livland ernannt worden war.²⁾ Dieser hatte den Krieg energisch wieder aufgenommen u. nachdem ihm die Einnahme Fellins gelungen, war es vorauszusehen, dass er sich nun bald gegen Dorpat wenden werde. Tatsächlich ist Dorpat auch von November an eingeschlossen. Dieser letzte Abschnitt der ersten schwedischen Zeit Dorpats ist ausgefüllt von kleinlichen und unerfreulichen Streitereien und Misshelligkeiten zwischen dem Statthalter einerseits u. dem Rat^u der Gemeinde andererseits wegen der Verpflegung der Truppen, welche schliesslich zu einem sehr gespannten Verhältnis führen. Dennoch wollen wir auch diese letzte Periode genau verfolgen, da wir dabei ersehen wie weit loyal sich die Dorpater Bürgerschaft in den Zeiten der äusstersten Not Schweden gegen-

2) Gadebusch II pag. 226.

2) ibid. pag. 307.

1) " II " 308.

über erwiesen hat. Einstweilen rüstete auch die Bürgerschaft zum Kampfe: die Ämter werden ergänzt, ein Stadtfähnrich wird ernannt u. bestimmt "der Bürgerschaft Haupteute sollten die Quartierherren sein und der Lieutenant der Quartier-^{er}meister." Die Kompetenzen dieser beiden Ämter sind allerdings nicht klar zu ersehen. Ferner werden "Führer bei der Gilde" u. ein "Hauptmann der Bauernfahne" ernannt u. "Rottmeister Michell Rach über die Un- deutschen in der Stadt gesetzt in Feuers Nöten". Am selben Tage, den 22. Okt. werden auch die Briefe der Abgesandten B. v. Gertten u. Daniel Lyh verlesen, welche durch einen gew. Hans Kusen überbracht worden sind.¹⁾ Möglicherweise ist zusammen mit diesen Briefen auch ein Schreiben vom Herzog Karl, welches im Ratsarchiv noch erhalten u. vom 12. Sept. datiert ist, eingelaufen, denn späterhin findet sich in den Ratsprotokollen keine diesbezügliche Bemerkung. In diesem Brief wird der Stadt Erklärung abgegeben über den Verbleib der Gesandten u. die Zusendung grösserer Mengen an Proviant in Bälde zugesichert:²⁾ "Wir thun jetzt bei Euren uns anhero gefertigten Gesandten, welche Ihre Reise widrumb ahn Euch vorgenommen, zweytausendt Thall. ann gutenn Wahrenn hiemit übersenden, Welches dann unser Statthalter Oluff Strahle, unter der Landschaft austheilen soll. Wir wollen auch mit dem ersten u. förderlichsten zwey tausendt Tonnen Gereyde aus diesem Reich (des) gleichen (?) 2000 H. (Tonn.) aus Finnlandt nach der Narwa zu entsatz der Vestung Dorptt, überschicken, wie den Berndt von Gertten Burrermeister solches ^{von} ~~des~~ Narwa nach Derptt verschaffen wird. Das wir nun berührte Eure Abgesandten nicht ahn widrumb an Euch abgeferttigt, ist dieser Ursachen beschehen Weill wir überflüssig u. täglich mit vielen Sachen überhäuffig beladen gewesen. Deröwegen wir dann ernannte Eure Abgefertigten, schleunig ann Euch wiederumb abzuferttigen behindert worden." Datum Stockholm den 12. Sept. 02. Wir sehen also wieder die schönsten Versprechungen, welche im Falle schnellster Durchführung die Stadt hätte retten können. Augenscheinlich hatten Gertten u. Lyn diese dringend ^erforderliche Aktion beim Herzog durchgedrückt. Jedoch nur die geringste Verzögerung musste den ganzen Plan illu-

1) Ratsprot. 02 pag. 191.

2) Dorp. Stadtarchiv Lit. a. 36.

sorisch machen u. diese scheint eingetreten zu sein, denn wir hören später nichts mehr von der Aktion. Der in diesem Jahr anscheinend früh eintretende Frost¹⁾ wird dann wohl den ganzen Plan gegenstandslos gemacht haben u. damit war das Schicksal Dorpats so gut wie besiegelt.

Befremdlich könnte uns der Passus: "Welches dann unser Statthalter Oluff Strahle unter die Landschaft austheilen soll", erscheinen, denn ist es wirklich anzunehmen, dass diese grossen Vorräte nur dem Adel zu gute kommen sollten, oder wurde hier vielleicht der Ausdruck Landschaft nur als pars pro toto für alle Deutschen gebraucht? Wir können es aber klar beweisen, dass dem nicht so ist, denn auch in dem langen Briefe Gerttens u. Lyns, welcher zusammen mit dem des Herzogs am 22. Okt. 02 eintrifft²⁾ ist davon die Rede sie müssten noch einige Tage in Reval bleiben um "Güter zu Gelde zu machen" für die Landsassen u. in einem Briefe v. Gerttens vom 7. Sept.³⁾ heisst es ganz unmissverständlich, der Fürst habe ihm 2000 Dal. mitgegeben, welches "unser Hoffleute" in der Stadt haben sollen. Dieses deutet wohl einerseits darauf hin, dass die Lage des von ihnen Gütern vertriebenen Adels in Dorpat ganz besonders schwer war, andererseits aber wohl auch darauf, dass Karl demselben vertraute u. seine Treue zu schätzen wusste. Derselbe Brief ist übrigens auch an die Ritter u. Landschaft abgegangen, nur der Schluss desselben lautet anders u. zwar¹⁾: "Wir haben auch die Edle u. Mannhafte unseren Rath Georg Stackelbergh und Adam Schraffer noch ein Zeitlang bei uns behalten wie auch ermelter Schraffer vorhin von uns nach Dennemarcken gebraucht worden, und seindt auch verhabens sie weiter in unseren Geschefften zu gebrauchen und begehren gnediglich Ihr wollet Ihres Jetzt aussenpleibens kein Verdriess haben, welches Wir hiermit gnediglich melden wollen". Die Gesandten des Adels scheinen sich also durch ihr diplomatisches Geschick unentbehrlich gemacht zu haben!

Eine Reihe von Fragen über denen eine gewisse Unklarheit schwebt, ist mit der Gesandtschaft Gerttens u. Lyns nach Stockholm u. mit ihrer

1) Ratsprot. 03 pag. 199 (Am 19. Nov. "heffdige grosse Kelde").

2) Dorp. Stadtarchiv Lit. h. 5.

1) Dorp. Stadtarchiv Lit.a.36.

3) " " " h. 4.

Rückkehr nach Reval verbunden. Bekanntlich waren sie von Ende Mai bis Ende September 02 in Schweden gewesen, woraus sich gewisse Spannungen zwischen ihnen u. dem Rat ergeben zu haben scheinen, obwohl sie selbst u. auch Herzog Karl immerwieder in Briefen beteuern es habe nicht an ihnen gelegen, sondern daran, dass er, der Fürst, sie so lange aufgehalten. Welche Angelegenheiten sie speziell in Stockholm betrieben haben, wissen wir nicht genau, sie werden in ihren Briefen nicht aufgezählt, sondern nur die "Stadtsachen" genannt, jedoch werden sie sich wohl über die Übergriffe Strahles beschwert, eine Belebung des Handels zu bewerkstelligen versucht u. vor allem Lebensmittel für die hungernde Stadt zu erlangen gesucht haben. Ersteres lässt sich aus dem vermahnenden Brief Karls an Strahle, letzteres aus den Briefen der Gesandten selbst schließen. Wir besitzen einen Brief Berent v. Gerttens noch aus Schweden vom 7. Sept. 02²⁾ in welchem er mitteilt die Stadtsachen seien gut verrichtet u. seien sie daran unschuldig, "dass es so lang gedauert", der Fürst habe ihm 2000 Dal. mitgegeben, welches "unser Hoffleute" in der Stadt haben sollen. Ausserdem soll der vom Herzog angemeldete Lebensmitteltransport nach Narva gehen. Den offiziellen Bericht über die Gesandtschaft haben wir sub. Lit. h. 5. Der Brief ist datiert vom 27. Sept. u. gezeichnet von Gertten u. Liehen (Lyn). Er wird durch einen ^{pers}Hans Kussen überbracht u. langt ~~erst~~ am 22. Okt. in Dorpat an³⁾, so dass wir daraus ersehen, dass Gertten u. Lyn bis dahin noch nicht nach Dorpat zurückgekehrt sind. In ihrem Briefe teilen sie mit sie seien am 26. Sept. in Reval eingetroffen u. hätten ein Schreiben des Rats vom 4. Sept. vorgefunden. Sie verteidigen sich gegen die Anschuldigungen des Rats es habe an ihrem Unfleiss gelegen, dass sie so lange in Schweden geblieben seien oder sie hätten Privatsachen vor Stadtsachen gestellt. Weiter verwahren sie sich gegen den Vorwurf sie hätten nicht geschrieben u. zählen die einzelnen Briefe auf, welche wohl zum Teil Dorpat nicht erreicht haben werden, vielmehr hätten sie "auch keinen Buchstaben vom Rat schrift-

2) Dorp. Stadtarchiv Lit. h. 4.

3) Ratsprot. 02 pag. 191.

lich erhalten" bis auf den ersten Brief. Mengershausen sei nunmehr frei, es sei nicht nötig den Rat aus der Gemeinde zu ergänzen. Die Getreidesendungen nach Narwa sollen kommen. Ferner machen sie dem Rat Vorwürfe, dass er die Frauen u. Kinder nicht aus Dorpat entfernt habe: "E. Ehrb. Rat haben nicht wohlgetan, dass sie die Hausfrauen u. Kinder nicht aus der Stadt entfernt haben, jetzt hätten sie in Reval erfahren, dass Weissenstein weg sei. Gertten habe seiner Frau öfters geschrieben sie solle mit den Kindern Dorpat verlassen, auch sei ihm in Stockholm gemeldet worden sie sei bereits in Reval. Auch habe der Fürst ihm einige Gelder gegeben um sie in fremden Lande zu erhalten, jetzt höre man der Statthalter wolle sie nicht heraus lassen, dazu habe er aber keineswegs Befehl vom Fürsten gehabt: "so scheint es aber, dass andere mehr mit dazu geholfen haben, wenn er nur das Geringste davon in Stockholm gewusst hätte, er hätte einen fürstlichen Befehl erreicht die Frauen herauszulassen. Sie hätten für. f. D. noch einige Tage in Reval zu schaffen u. Güter zu Geld zu machen für die Landsassen, einstweilen wollten sie in Dorpat aber nicht mehr säumen, sondern versuchen doch noch Kinder u. Frauen zu entfernen.- Diese Pläne werfen ein schlagendes Licht auf die krass schwedische Einstellung der beiden. Augenscheinlich hatten sie sich bei ihrer Reise nach Stockholm von der Stärke Schwedens überzeugt, die Macht derselben hatte auf ihr ungeschultes Auge einen gewaltigen Eindruck gemacht u. in die Person Herzog Karls setzten sie grenzenloses Vertrauen. So hielten sie den gegenwärtige Vormarsch der Polen u. die Belagerung Dorpats nur für eine vorübergehende kleine Zwischenepisode u. waren fest überzeugt Herzog Karl werde im kommenden Frühling dieselben leicht wieder aus dem Lande jagen. Politischen Scharfblick haben sie hier nicht bewiesen, denn eine Entfernung aller Frauen u. Kinder aus Dorpat hätte wohl den sicheren Untergang der dorpater kleinen deutschen Bürgerschaft bedeutet, kam doch die Stadt erst nach 23. Jahren-1625-wieder unter schwedische Herrschaft! Die Ratsherren u. Bürger mussten in dieser Frage ganz anders stehen, sie hatten die Schwäche der Schweden u. die Übermacht der Polen kennengelernt u. es war wohl selbstverständlich, dass die Männer in der Zeit der Not sich von ihren Frauen nicht trennen würden, son-

dern mit ihnen verbunden bleiben wollten, zumal da sie dieselben bei einer ~~Erkrankung~~ ^{Evakuacion} doch den schwersten Gefahren aussetzten, war doch nach dem Fall von Weissenstein die Verbindung zwischen Reval u. Dorpat wohl schon völlig unterbrochen u. ein Transport auf dem Seewege über Peipus u. Narwa wohl äusserst beschwerlich u. wer hätte endlich die Unglücklichen in der Fremde unterhalten, wenn Dorpat polnisch wurde, war es doch möglich, dass die Polen aus Hass gegen das Deutschtum u. aus Schikane ihre Rückkehr verhindert hätten. Deswegen scheint es mir wahrscheinlich, dass nicht der Statthalter, sondern Rat u. Gemeinde selbst diese Absichten hintertrieben haben, u. zwar mit vollem Recht u. aus richtigen Überlegungen heraus. Aus den wenigen Tagen aber, die Gertten u. Lyn noch in Reval verbringen wollten sind viele Jahre geworden, wir wissen nämlich, dass sie nach Dorpat nicht mehr zurückgekehrt sind. Die Gründe hierzu mögen verschiedener Art sein. Wahrscheinlich ist, dass sie noch irgendwelche Hilfe von den Statthaltern oder den beiden ^{von Herzog geschickten} Obersten für Dorpat erlangen wollten, noch wahrscheinlicher, dass sie den vom Herzog versprochenen Lebensmitteltransport empfangen u. über Narwa nach Dorpat dirigieren wollten, was Gertten ja auch übernommen hatte, Jedoch will es mir scheinen als ob nicht nur altruistischen Beweggründe hier mitspielten, sondern dass auch egoistische zur Verzögerung der Abreise nach Dorpat beigetragen haben, denn es sieht so aus, dass sie es mit derselben keineswegs eilig hatten u. vielleicht lag ihnen nur daran ihre Frauen u. Kinder aus Dorpat herauszuholen um ruhig in Reval bleiben zu können, denn ein weiterer Aufenthalt in Dorpat musste doch für alle nur mit Entbehrungen, Hunger u. Verlusten verbunden sein, bei der Reise riskierte man sicher schon von Polen aufgegriffen zu werden u. zwei weltgewandten Handelsherren wie Gertten u. Lyn es waren, war es wohl auch möglich in Reval eine Beschäftigung u. gute Lebensmöglichkeit zu finden. Dieses scheint ihnen auch gut gelungen zu sein, denn wir besitzen einen Brief Lync vom 9. IX. 1613 aus Reval¹⁾ indem er den Rat um Bezahlung verschiedener Auslagen bittet die er Anno 1602 gehabt habe u. mit "Dero Königlichen Maytt. zu Schweden Meines gnedigsten Königs undt Herren verordneter Pfand Herr der Stadt Rewall zeichnet, und einen ähnlichen Brief B v. Gert-

tens²⁾, in dem er gleichfalls um Ersetzung seiner Auslagen für die Stadt Dorpat bittet vom 2. IX. 1612 aus Reval, im Jahre 1625 aber wenden sich Bgmst. u. Rat der Stadt Dorpat an Bernt v. Gertten, Bürgermeister der Stadt Rewall, (!) mit der Bitte um Verschaffung einer Copie der von Karl IX der Stadt Dorpat erteilten Privilegs!³⁾ Augenscheinlich muss Gertten ein aussergewöhnlich fähiger Kopf gewesen sein, da er auch als Fremder in Reval bald Karriere gemacht hat. Nach Dorpat sind wohl weder Gertten noch Lyn zurückgekehrt, denn in den Ratsprotokollen erscheinen ihre Namen nicht mehr nach 1603, in diesem Jahre aber erfahren wir, dass ihre Häuser in Dorpat von Chodkewicz 2 Polen geschenkt worden sind, worüber in den Ratsprotokollen Schenkungsurkunden in polnischer Sprache vorliegen.⁴⁾ Der vom Herzog versprochene Lebensmitteltransport ist wohl nie in Reval angelangt. In Erwartung desselben ~~W~~^Sind dann Gertten u. Lyn wohl von Dorpat endgültig abgeschnitten worden. Möglicherweise hat auch die im Jahre 02 früh einsetzende Kälte⁵⁾ die Hilfsaktionen unmöglich gemacht. Am 27. Okt. wird sie Stadtfahne dem Fähnrich Jochim Schulpeper übergeben an Stelle des verstorbenen Benedikt Tyden und derselbe vereidigt.

Am 8. Nov. wird vom Rat eine Versöhnung der Pastoren herbeigeführt welche lange im Streit gelebt hatten, was der Gemeinde höchst ärgerlich gewesen war. Ihre Einwände sollen nicht der Rede wert gewesen sein. Immerhin wirft die Angelegenheit ein bedenkliches Licht auf das ~~S~~^Sittliche Niveau dieser Vertreter der lutherischen Kirche.¹⁾

Wir erhalten auch jetzt noch Beweise der Opferfreudigkeit der Dörptschen Bürger für die so gut wie verlorene schwedische Sache: so beschliesst der Rat am 10. Nov. weil die Gemeinde u. der Rat den deutschen Soldaten wiederum 1½ hundert Daler vorstrecken soll u. das Geld sich in der Eile nicht aufbringen lässt, dass jeder Bürger seinem Vermögen entsprechend etwas vorstrecken soll.¹⁾ Am 16. Nov. läuft wieder eine längere Schrift vom Statthalter mit verschiedenen Wünschen ein u. zwar begehrt er, der Rat möge 1.) 2 Leute erwählen, welche "neben allen Kriegs-Rähten

2) ibid. Lit. 5^a.

3) Dorp. Stadtarchiv LXI^a 5^a.

4) Ratsprot. 03 pag. 48.

5) Ratsprot. 02 pag. 199.

1) " " 02 " 194.

1) " " 02 " 195.

umb alle Sachen wissen mögen undt zum besten helffen rathen." 2.) solle man einige Katen in der Vorstadt abreissen um Holz zu erhalten, da in der Stadt daran Magel sei.

3.) Sollen Brandmeister ernannt werden, welche z. Z. der Not Achtung aufs Feuer haben und auch sehen, dass nicht mehr Gebäude abgerissen erden, als nötig ist, um Holz zu erhalten.

4.) Da der Feind "nahet undt herandringt" wird die Pforte geschlossen und zugehalten werden.

5.) Begehren die Soldaten, da die Pforte geschlossen wird und sie ihre Bezahlung nicht erhalten in die Häuser der Bürger einquartiert u. auch dort beköstigt zu werden.²⁾

Der erste Punkt wird vom Rat u. Gemeinde angenommen und zu Kriegsräten werden Johann v. Köllen und Evert Busch Ältermann gr. Gilde gewählt. Augenscheinlich lag es dem Statthalter daran bei der Verteidigung Hand in Hand mit der Bürgerschaft zu arbeiten, um die Fühlungnahme mit ihr nicht zu verlieren.

Ad. 2) wird auch die Niederreissung der Katen genehmigt. ad. 3) werden 4 Brandmeister gewählt.

Ad. 5) "Die Soldaten zu speisen wirtt in bedenken genommen bis auff andere Zeit", d.h. etwa die Frage soll dilatorisch behandelt werden, da der Rat die dringende Notwendigkeit dieser Massnahme zu dieser Zeit noch nicht einsieht, in Zukunft aber im Falle grösserer Not eventuell dazu bereit sein wird.

Zum Schluss erklären beide Kriegsräte sie "wollten darin nicht gehalten sein", was die zu Schloss vorher beschlossen hätten. D. h. wohl so viel, dass sie vor der Bürgerschaft die Verantwortung für Beschlüsse ablehnen, welche vom Kriegsrat vor ihrer Zugehörigkeit zu demselben gefasst worden sind.

Wie gross der Mangel an barem Gelde in der Stadt tatsächlich war, erhellt aus einer Angabe aus dem Ratsprot. vom 16. Nov.¹⁾ Dort stellt ein gewisser Christoph Meurmeister, der für die Stadt gearbeitet hat

2) ibid pag. 196.

1) Ratsprot. pag. 196.

eine Geldforderung vom 19.XI.01 vor, welche unbefriedigt bleibt mit der Motivierung: "weil itzo kein Geld vorhanden." Wir sehen also, dass der Rat nicht einmal seine Lohnarbeiten bezahlen konnte, was doch seinem Ansehen zweifellos schaden musste.

Dennoch übernimmt der Rat auf Wunsch der 4 Brandmeister die Kautions für die abzureissenden Katen u. befiehlt das gewonnene Holz nach Bedarf in die verschiedenen Quartiere u. in die Türme zu verteilen, damit die Wachmannschaften bei der "grossen Kälte", welche also in diesem Jahr unverhältnismässig früh eingesetzt zu haben scheint, sich erwärmen könnten.²⁾ Auf Grund einer Klage der Brandmeister gegen eine Privatperson, welche eine Kate habe abreißen lassen, die zur Feuerung auf den Mauern bestimmt gewesen sei, beschliesst der Rat, dass überhaupt keine Katen mehr ohne die Genehmigung des Brandmeisters abgerissen werden dürften - man musste also auch mit dem Brandmaterial haushälterisch umgehen!

Am 26. Nov. übernimmt der Rat noch den Unterhalt zweier Soldaten der Landschaft wegen der Stadtlande, doch am selben Tage läuft bereits wieder eine Schrift vom Statthalter ein mit gesteigerten Forderungen,¹⁾ ff. Inhalts: 1) Da die Unterhaltung der schwedischen Reiter u. Knechte sehr schwierig sei, ersucht der Statthalter den Rat einige reichere Bürger, vor allem den Michell Ronck u. einen Leineweber zu veranlassen Geld oder Proviant für Rechnung der fürstl. Durchlaucht auszuführen, er, der Statthalter wolle selbst Bürger sein. Ausserdem sollten die Vorräte der Kirchen ausgeliefert werden.

2) Soll zu diesem Zweck eine General-Revision der ganzen Bürgerschaft vorgenommen werden, um genau festzustellen wieviel jeder an Proviant u. Geld habe, hierzu solle zu einem bestimmten Tage die gesamte Bürgerschaft im Rathaus erscheinen u. unter Eiden versichern wieviel sie haben.

3) Soll ein Turmwächter ernannt werden, welcher nach Notwendigkeit die Sturmglocken anschlagen soll.

Endlich begehrt der Statthalter Antwort vor allem betr. den Ter-

2) ibid. pag. 198.

1) Ratsprot. 02 pag. 201 u. 202.

min an welchem sich die Bürgerschaft in seiner Gegenwart zur Berichterstattung versammeln soll.

Erst am 12. Dez. nimmt der Rat zu diesen Forderungen Stellung, vorher aber beschliesst er ~~den~~ letzten Bauern, welche noch in "Wysus u. Feygefeyr" geblieben seien in ihrer "höchsten Not" mit Stadttroggen zu versorgen, welchen sie nach Eintritt normaler Zustände wieder bezahlen sollen.²⁾ Hieraus können wir ersehen, dass der Belagerungsring auch in Dez. noch sehr weit, locker z. undicht gewesen sein muss, da es noch möglich war Korn nach den Stadtgütern zu schaffen, um der Stadt die letzten Bauern zu erhalten. Wir können uns diese "Belagerung" wohl nur als eine Absperrung der Stadt von der Aussenwelt durch eine lockere Kette polnischer Reiter vorstellen. Die Anliegen des Statthalters werden diesmal zum grössten Teil abgelehnt. ad. 1) betr. das Vorstrecken von Geldern "wird gänzlich abgelehnt, da bei der Kirche kein Vorrat mehr sei u. der Rat auch keine wohlhabenden Bürger mehr wüsste, die was vorstrecken könnten, auch sei es nicht mehr möglich die schwedischen Knechte neben den deutschen Soldaten zu beköstigen.

Auch wollten sie sich in Zukunft in allen solchen Dingen mit den Landsassen besprechen u. wenn diese was zu tun vermöchten, so wollten sie etliche Lof für die schwedischen Knechte einsammeln, wie sich ^Svonderlich Til Arends auch erboten für die schwedischen Knechte noch für 92. Dal. Roggen vorzustrecken, obgleich der Statthalter ihm schon 208 Dal. schulde, damit es der Bürgerschaft nicht zu schwer falle. Dieser Mann scheint einganz besonders eifriger Schwedenfreund gewesen zu sein, denn wir erfahren von ihm, dass er schon am 13. Dez. 1600 von den Polen verdächtigt wird in Verbindung mit den Schweden zu stehen¹⁾ und nach Einzug der Polen 1603 wird er gefangen gesetzt.²⁾ Das Zusammengehen mit den Landsassen sollte wohl als gew. Rückendeckung für die Zukunft gelten, denn sollte der Herzog oder Statthalter einmal der Stadt Mangel an Opferwilligkeit vorwerfen, so konnte man sich auch auf die Landsassen

2) *ibid.* pag. 208.

2) Ratsprot. 03 pag. 73, 74.

1) Ratsprot. 00 pag. 164.

berufen u. stand nicht allein da, auch konnte man den Forderungen des Statthalters geschlossen erfolgreicherem Widerstand leisten.

Til Arends muss über grösseren Landbesitz verfügt haben, da er so grosse Kornmengen vorschliessen konnte, ausserdem musste ihm ja ganz besonders viel an der Aufrechterhaltung der schwedischen Herrschaft gelegen gewesen sein, da er doch von den Polen nichts Gutes zu erwarten hatte.

ad. 2) will der Rat u. d. Gemeine vom Eide nichts wissen, wie denn auch ^{die} vom Adel u. Landsassen nichts vom Eide wissen wollten, denn sie hätten schon alle einmal geschworen u. "wollen nicht eyde auf eyde thun."

ad. 3) Soll der Turmwächter angestellt werden u. will man sich deshalb noch mit dem Statthalter bereden.

Bis hierher war die Stadt stets dem Statthalter mehr oder weniger entgegengekommen u. hatte seine meisten Gesuche um Kredit oder Verpflegung von Militär bewilligt, jetzt scheint der Rat aber allmählich zur Einsicht gekommen zu sein, dass ein weiteres Verausgaben von Geld u. Lebensmitteln sich im Hinblick auf das Wohl der Gesamtheit nicht mehr verantworten liess, zumal da jeder einsichtige Mensch den Fall der Stadt nur noch für eine Frage der Zeit halten musste. So kam es, dass allmählich die Denkungsart des Statthalters ~~denen~~^r des Rats u. der Gemeinex diametral entgegengesetzt wurde.

Ersterer konnte nun^r folgendermassen denken: seine Pflicht ist es die Stadt möglichst zu behalten, da im Frühjahr voraussichtlich Entsatz kommen würde, dabei trug er die Verantwortung vor allem für seine Soldaten, nicht für die Bürger, die Soldaten mussten aber verpflegt werden u. da auf dem Schloss nichts mehr zu haben war, so mussten die Bürger es tun. Belang es dann die Stadt bis zur Entsetzung zu halten, so war es sicher, dass zusammen mit dem Entsatze^h auch Lebensmittel kommen würden, welche eventuell auch den Bürgern zu gute kommen könnten, gelang es aber die Stadt nicht zu halten, so fiel sie entweder durch Sturm, dann wurde die Besatzung wohl zum Teil niedergemacht, zum Teil

gefangen, oder er erwirkte sich durch Kapitulation freien Abzug u. in beiden Fällen brauchte es ihn dann nicht mehr zu kümmern wie die wenigen Bürger sich weiter durchschlugen, denen er ihre letzten Vorräte genommen hatte. Rat u. Gemeinde aber kalkulierten jetzt wohl schon ganz anders. Sie waren natürlich bereit so lange irgendwelche Aussicht bestand dadurch die schwedische Herrschaft zu erhalten ihre möglichsten Opfer zu bringen u. selbst ihr Leben aufs Spiel zu setzen. In Anbetracht der ganz trostlosen Lage des Verpflegungs u. Geldwesens war jedoch der Fall der Stadt nach wenigen Monaten mit Sicherheit zu erwarten. Auf diese Umstände musste der Rat auch seine Kalkulation einstellen, um sich für beide Fälle - Entsetzung u. Kapitulation - einigermaßen sicherzustellen. Man musste einerseits soviel für die Schweden tun, dass es beim Verbleiben der Stadt bei Schweden, keinem möglich war der Bürgerschaft Illoyalität oder Mangel an Opferwilligkeit vorzuwerfen, während man andererseits für den Fall der Eroberung der Stadt durch Polen sich einige Vorräte erhalten musste, da es doch völlig klar war, dass von diesen nichts zu holen war, sondern dass diese aus der "ungetreuen Stadt" noch herauspressen würden was möglich war, wobei dann die Verantwortung für eine völlige Hungersnot, dann doch auf den Rat gefallen wäre. Aus dieser Psychologie heraus ist es schon zu erklären, dass die Bürgerschaft sich weigerte unter Eiden zu erklären, wieviel Vorräte jeder habe. Es hatte eben jeder bestimmte Vorräte für die schwerste Zeit zurechtgelegt, welche als "eiserne Ration" nicht ⁿabgegriffen werden dürften. Man wollte sich selbst das Verfügungsrecht über seine Lebensmittel wahren u. soviel den Schweden geben wieviel man für irgend möglich hielt, gab man aber das Verfügungsrecht dem Statthalter, so konnte man es erleben, dass man sich plötzlich dem Hungerstode preisgegeben sah. Auf dieser Basis musste es aber zu Missstimmigkeiten zwischen Statthalter u. Bürgerschaft kommen, ohne dass man jemandem einen Vorwurf hätte machen können, denn ersterer erfüllte seine Pflicht dem Fürsten u. dem Vaterlande gegenüber, letztere tat es auch soweit ^{als} möglich, stellte dabei aber ihre Weiterexistenz nach Möglichkeit sicher. Wir dürfen doch nie vergessen, dass

die Stadt bereits etwa 1000 deutsche u. seit Mitte Jan. 03 noch 270 schwedische Söldner speiste, was doch auf die kleine Zahl der ¹⁶¹ Bürger etwas Gewaltiges ausmachte. Schätzen wir jede Familie mit selbständigem Oberhaupt auf etwa 5 Personen, so ergibt sich ein Resultat vom 1270 Söldnern auf etwa 160 Familien, d.h. etwa ⁸ Mann per Hausstand u. behält man auch im Auge, dass dieses in Praxi nicht zutraf, da die grösste Zahl der Söldner vom Rat mit Stadttroggen gespeist wurde, dass also wohl die Bürgerhäuser höchstens je 3 - 6 Knechte zu unterhalten hatten¹⁾ u. auch dieses wohl nur die Vermögenden, was aus einer Rechnung eines Bürgers vom 1.IV.03 hervorgeht, so muss man trotzdem auch dieses schon als schwere Belastung empfinden, wenn man die allgemeine Notlage berücksichtigt u. bedenkt, dass die verteilten Vorräte sonst vielleicht den ärmeren Bürgern zu Gute gekommen wären. Dass nur die vermögenden Bürger bestimmte Soldaten zum Speisen erhielten, kamman auch aus der oben genannten Rechnung des Jochim Gödecke schliessen, da er u. a. protokollieren lässt, er habe auf Befehl des Statthalters 6 finnische Knechte gespeist, 3 auf sein Wohnhaus hin u. 3 auf seine eigene Person." Auch waren die Lasten im Dez. wohl noch nicht so schwer wie im März 03.

Das gute Beispiel des Adels scheint allerdings den Rat nochmals zu grösserer Opferwilligkeit veranlasst zu haben, denn unter dem 17. Dez. findet sich der Vermerk "da der Adel, u. die Landsassen Korn für die schwedischen Knechte bewilligt hätten, genehmigt auch der Rat von den Stadtlanden 6 Lof."²⁾ Selbigen ^{Tage} läuft wieder eine Schrift vom Statthalter in mit verschiedenen Anliegen, welche beim Rat keinen Anklang finden:³⁾ 1) Erachtet der Statthalter es für notwendig, da ein grosser Mangel an Holz bemerkbar sei u. trotzdem noch sehr viel Holz aufgehe, dass die Brandmeister alle Katen der Stadt besichtigen u. nur ihnen das Recht zustehen soll, sie abzureissen.

2) Solle in allen Häusern revidiert u. besichtigt werden, wieviel Getreide u. Proviant vorhanden sei.

3) Wird ferner festgesetzt, dass wenn der Quartier Herr oder der

1) cf. Rechnung des Jochim Gödecke vom 1.IV.03. Ratsprot.03.pag.33.
 2) Ratsprot. 02. pag. 212.
 3) ibid. 02. " 213.

Quartiermeister bei den Inspektionen der Nachwachen nicht auf dem Platz gefunden wird, damit bestraft werden sollen, dass diejenigen Leute, welche in der vorigen Nacht die Runde gegangen waren bei ihm "ungebetene Gäste sein" u. beköstigt werden sollen.-"Rat, Älterleute u. Ältesten sind jedoch mit Punkt 1 garnicht einverstanden, denn ein jeder der ein Badstübchen oder ein Ställchen gebaut u. noch ein Stück Fleisch hat, muss Holz haben, um es zu kochen."- Es scheint also ein vollkommener Mangel an Brennholz geherrscht zu haben, was doch wohl auf eine gewisse Nachlässigkeit der Bürgerschaft zurückgeführt werden muss, ~~das~~^{erw.} im Lauf des letzten Winters wäre es wohl möglich gewesen zu hauen u. auch das Holz anzuführen, hier hören wir aber überhaupt nichts davon, dass es überhaupt Brennholz gegeben habe sondern sobald die Kälte entritt beginnt man auch mit dem Abbrechen der "Katen." Da es aber nun schon so lag, war es doch auch verständlich, dass jeder sich sein Brennholz sichern musste. Punkt 2"wird auch abgeschlagen, denn falls auch jemand etwas habe, so sei der Revision durch die Soldaten, die man speisen müsste schon genugsam geschehen, welche Bes^hwer schon fast unertreglich sei."

ad. Punkt 3 wird erklärt falls Misstände in den Nachwachen zu Ohren des Rates kommen sollten, so wolle er sich die Strafung des Verbrechers vorbehalten haben u. "frage nach keinem anderen!" Dieser etwas brüske Schlusspassus bedeutet eine Entschiedene Zurückweisung der Einmischung des Statthalters in die Kompetenzen des Rates, welcher selbst das Bürgeraufgebot kontrollierte. Die von Strahle vorgeschlagenen Massregeln konnten übrigens leicht zu Übergriffen u. Gewalttaten führen.

Mit dem Abreißen der "Katen" scheint man einstweilen fortgefahren zu sein, denn am 21. Dez. beklagt sich der Brandmeister Wollter, dass er mit Arbeit überbürdet sei, weshalb der Rat beschliesst ihm 2 Gehilfen beizuordnen.¹⁾

Damit geht das Jahr 1602 zu Ende u. es naht ein trauriges Weihnachtsfest für die Stadt. Das neue Jahr bringt keinerlei Veränderungen. Der Statthalter versucht Schritt für Schritt von der Stadt Zugeständnisse herauszuholen, was ihm zum Teil gelingt, in Punkto Revision der

1) Ratsprot. 02 pag. 216.

Lebensmittel in den Häuser jedoch bleibt der Rat fürs erste noch eisern.

Am 12. Jan. läuft wiederum eine Schrift vom Statthalter ein mit dem erneuten Verlangen die Häuser u. Vorräte eines jeden zu besichtigen, um zu wissen was jeder an Proviant, Getreide, Geld u. Wertsachen(!) habe oder es solle jeder unter Eid aussagen, was sein Vermögen ist.

Ferner sollen Adel u. Stadt die Beköstigung der schwedischen Knechte übernehmen, da im Schloss "nichts mehr vorhanden ist."¹⁾ Daraufhin wählen Rat u. Gemeinde, wohl aus den von mir oben dargelegten Gründen, einen Ausschuss, welcher sich mit der Ritter u. Landschaft wegen der Schrift des Statthalters beraten soll u. entscheiden, ob man einen Eid über den Stand seines Vermögens ablegen oder aber die Revision zulassen solle u. ob man zu den deutschen Knechten auch noch ~~die~~ schwedischen unterhalten solle.²⁾ Gleichzeitig werden noch weitere Brandmeister gewählt.³⁾

Der Beschluss des gewählten Ausschusses ist uns nicht bekannt, jedoch können wir mit Sicherheit annehmen, dass er betr. Ernährung der Truppen zustimmend lautete, da wir später erfahren, dass die Stadt die 270 Schweden tatsächlich ernährt.⁴⁾ Er scheint jedoch nicht gleich gefasst worden zu sein, denn am 18. Jan. ersucht der Statthalter den Rat nochmals dringend den Roggen in diesen Tagen an die 270 schwedischen Knechte auszuteilen, "er wüsste sonst keinen Rat."⁵⁾

In der Frage der Hausrevision scheinen jedoch die Aussichten des Adels von denen der Städter abgewichen zu sein, denn Strahle spricht bei seiner Rede an die Bürgerschaft davon, dass die Ritter- u. Landschaft in die Revision gewilligt hätte.⁶⁾ Wenn man auch diese Tatsache damit erklären könnte, dass die Adligen vielleicht garnicht viel zu vergeben hatten, da sie bei ihrer Flucht von den verwüsteten Gütern doch nicht viel hatten mitnehmen können, so wird man dieses u. vieles andere, was wir bereits erwähnt haben, als Zeichen dafür nehmen müssen, dass die grössere Opferfreudigkeit für die schwedische Sache hier in

1) Ratsprot. 03. pag. 3.

4) Ratsprot. 03. pag. 20 u. pag. 9.

2) *ibid.* " 4.

5) *ibid.* " 7.

3) *ibid.* " 5,6.

6) *ibid.* " 9.

diesem Fall beim Adel lag, was vielleicht zum Teil an der Psychologie u. Eigenart dieser beiden Stände lag, da der grosszügiger angelegte Edelmann sch^önbar leichter Opfer bringen konnte, als der durch die ewige Not kleinlich gewordene dörptsche Bürger.

Hatte Strahle nun beim Adel die Revision durchgedrückt, so galt es nun mit aller Energie dasselbe bei den Bürgern zu erreichen. Dazu scheute er vor einer grösseren Aktion nicht zurück, deren Resultat allerdings zweifelhaft sein musste. Augenscheinlich von Misstrauen gegen den Rat erfüllt, beschloss er sich an die gesamte Bürgerschaft zu wenden, d.h. den Versuch zu machen einen Keil zwischen Rat u. Bürgerschaft zu treiben. Am 19. Jan. schickt er ein neues Schreiben an den Rat, in welchem er mehr Hülfe zur Erhaltung der schwedischen Knechte begehrt, "welcheswohl sein könnte, wenn der Rat u. die Gemeinde die Hausbesichtigungen zuliesse, die kleine Gilde habe es schon zugelassen u. verlangt, dass die ganze Bürgerschaft in continenti ~~das~~^{für} aufkomme", worauf der Rat aber antwortet, er könne so schnell nicht die Gemeinde zusammenberufen, also einen Versuch macht die Sache auf die lange Bank zu schieben. Ob der Statthalter in seiner Schrift verlangt hatte, dass die Frage der ganzen Bürgerschaft vorgelegt würde, oder ob der Rat dieses aus eigenem Antriebe tun wollte, wissen wir nicht, jedoch ist es wahrscheinlich, dass dieses Mal der Statthalter die Sache verlangt hat, obgleich es auch sonst Usus war wichtigere Fragen der ganzen Gemeinde zur Stellungnahme zu überweisen.

Mit dem Versuch die Sache dilatorisch zu behandeln, kam der Rat dieses Mal nicht weit, denn Strahle hatte es sich anscheinend schon vorgenommen dieses Mal seinen Willen energisch durchzusetzen. Er zeigt einfach an, er werde um 2 Uhr nachm. selbigen Tages auf die Gildstube erscheinen, um mit Rat u. Gilden zu verhandeln u. er müsse selbst ihrer aller Meinung hören, besonders in der Frage der Besichtigung oder der Eidesleistung, "er wüsste wohl, dass die Gemeinde mit dem Rate nicht einer Meinung sei, ein ehrbar Rat möge wohl leiden, dass eine solche Zusammenkunft geschehen möge"(!)¹⁾ Der Rat scheint darauf keinen Wider-

1) Ratsprot. 03 pag. 8.

stand mehr geleistet zu haben, was immerhin darauf hindeutet, dass er den Gilden vollkommen sicher war u. nicht zu fürchten brauchte, dass er plötzlich von diesen im Stich gelassen werden würde. Den augenscheinlichen Informationen des Statthalters über Uneinigkeit zwischen Rat u. Gilden scheint man nicht viel Gewicht beigemessen zu haben.

Die Zusammenkunft kommt zu Stande: der Statthalter erscheint in Begleitung aller Befehlshaber u. verhandelt im Gildenhaus mit der gesamten Bürgerschaft. In seiner Rede verlangt er man müsse alles zusammenschicken was man habe, um neben den deutschen Knechten auch die 700 schwedischen u. finnischen Knechte zu unterhalten, da auf dem Schloss überhaupt kein Getreide mehr vorhanden sei. "Ferner, obgleich die Bürgerschaft bishero willig genug gewesen wär^e und das ihrige gethan nach Vermögen, wollte doch ein jeder noch thun was immer sein kann, damit Schloss u. Sta^{dt} bis zur Entsetzung erhalten werden könnten." Ferner vermahnt er die reicheren Bürger, "da es ihm vorkomme, dass die Armuth mehr beschwert würde, als die guten Vermögens weren." Endlich sei es seine Meinung, dass da die kleine Gilde zusammen mit der Ritter- u. Landschaft in die Hausrevision gewilligt hätte, diese am ersten Tage vorgenommen würde, worauf er den Inhalt seiner diesbezügl. Schrift repetiert.

Jedoch der Erfolg blieb aus, Rat u. Gemeinde standen zusammen:
 "Ein Erbar Rat und gantze Gemein erkleren sich hierauf kürzlichen, dass sie bishero fast über ihr Vermögen gethan und thun gern, allein es felt ihnen gar zu schwer, dass kein entsatz komppt und diese belagerung bishero so lang gedaurt, wie sie denn auch itzo von den Schwedischen und Findischen Knechten noch neben den Deutschen Soldaten 270 mitt rogen proviantierten auf einen gantzen Monat und noch ferner solches würden thun müssen." Weiter erbieten sie sich noch "was ihnen immer möglich^e chen wie denn is und allewege ^{sche} gehen und mangeln ahn ihrem guten Willen nichts, wenn sie nur das Vermögen hetten."

Ferner ist die ganze Gemeinde befragt worden, wer denn unter ihnen sei der da mehr beschwert worden sei als sein Nachbar: "es ist aber

keiner herfür getreten der sich sonderlich beklagt hette allein sie klagen alle, dass sie mehrmals zuviel ein zeitlang sintt beschwert worden." "Entlichen wird die kleine Gilde gefragt, wer unter ihnen in die Hausbesichtigung gewilliget habe, sie haben sich hierzu aber nicht bekannt, auch nicht einer, der Herr Statthalter wollte wohl sagen, er solches von Ewert Buschen und Johann von Köllen ettlicher massen vernohmen, es ist aber niemand gestendig und wissen sich dessen nicht zu erinnern, dass es jemals von ihnen dergestalt sey gedacht worden.

Als ist der Herr Statthalter entrüstet, dass man ihm seines gefallens nach allerseits nicht begegnet ist, spricht im Zorn: "So will ich mein Amptt aufgesaget haben", und ist davon gegangen!"¹⁾

Dieses der Bericht des Ratsprotokolls. Wir sehen: Strahle hat sein Ziel nicht erreicht; auch durch sein persönliches Erscheinen vor der Bürgerversammlung hat er die Dorpatenser nicht dazu zu bewegen vermocht, ihr Letztes für Schweden zu opfern. Die Bürgerschaft war einig geblieben u. Strahle hatte sich getäuscht, wenn er glaubte durch die Gilden den Widerstand des Rates brechen zu können. Doch wie steht es mit der angeblichen Bereitwilligkeit der kleinen Gilde die Hausrevision zu dulden? Da Strahle diese Angaben ~~durch~~ von den beiden vom Rat gewählten Kriegsräten Ewert Busch u. Joh. Köllen erfahren haben will, so muss doch ein wahrer Kern darin stecken! Und zweifellos haben wir auch keinen Grund anzunehmen, dass diese Angaben ganz aus der Luft gegriffen waren. Busch u. v. Köllen waren Glieder des Kriegsrats, d.h. sie mussten sich verpflichtet fühlen dem Statthalter gute Ratschläge zu geben wie die Stadt nach Möglichkeit lange u. erfolgreich verteidigt werden könnte. Anscheinend gehörten sie zu den entschiedensten Anhängern Schwedens u. Herzog Karls u. waren entschlossen mit Schweden zu stehen u. zu fallen. So fühlten sie sich wohl auch verpflichtet dem Statthalter Wege zu weisen, um weitere Lebensmittel zu erhalten. Es ist schon möglich, dass der "kleine Mann" in Dorpat das schwedentreuere Element darstellte, als die Ratsherren, denn erstere hatten durch eine Übergang der Stadt an Polen nichts zu gewinnen, eher nur zu verlieren, während die Rats-

1) Ratsprot. 03 pag. 9.

herren doch eher die Möglichkeit hatten sich mit Polen gut zu stellen, vor allem aber vielleicht einige Hoffnung haben konnten ihre nach Riga übergeführten Kapitalien zurückzuerlangen u. den Handelsverkehr mit Riga wieder aufzunehmen. Deshalb ist es schon möglich, dass vielleicht einzelne Angehörige der kleinen Gilde das Verhalten des Rats abfällig kritisiert u. vielleicht behauptet haben, sie wären bereit ihr Letztes zu opfern u. sogar in die Hausrevision zu willigen, da sie doch nichts zu verlieren hätten. Solche Äusserungen mögen Busch u. Köllen zu Ohren gekommen sein, welche sie dann dem Statthalter mitgeteilt haben, der dann übertriebene Folgerungen daraus gezogen haben muss.

War die Stimmung auch so innerhalb der kleinen Gilde, so täuschte sich der Statthalter wohl arg, wenn er glauben konnte die kleine Gilde würde sich in Gegenwart seiner selbst u. vieler schwedischen Offiziere des Rats u. der grossen Gilde öffentlich gegen den Rat erklären. Und so meldete sich "auch nicht einer!" Durch diplomatische Künste, Schleichwege u. Hintertürintriguen hätte sich vielleicht mehr erreichen lassen. Man hätte eventuell heimlich mit der kleinen u. grossen Gilde hinter dem Rücken des Rats verhandeln können u. ihnen demagogische Versprechungen machen können, man hätte schliesslich Drohungen, Repressalien u. Gewaltmassnahmen anwenden können, aber Strahle war kein falscher Diplomat - er handelte als das was er war - eine aufrichtige, offene u. schlichte, rauhe Soldatennatur, die nur die Pflicht kennt: er trat der gesamten Bürgerschaft offen u. sachlich mit seinem Anliegen gegenüber, versuchte aber dabei die seinerseits vorhandenen Gegensätze innerhalb der Bürgerschaft zu seinen Gunsten auszunutzen - dass dieses misslingen musste, war aber allerdings so gut wie sicher! Die Ablehnung seiner Forderungen musste Strahle schwer verbittern, u. setdem ist sein Verhältnis zum Rat äusserst gespannt. Er hatte sich gewissermassen gedemütigt, indem er vom Schloss hinab in die Gildstube gekommen war, seine Versöhnlichkeit war anscheinend nicht gewürdigt worden, jetzt kam bei ihm das Misstrauen gegen die Bürgerschaft auf, er sah dass man kein Vertrauen mehr in die schwedische Sache setzte, er glaubte auf Hehlerei schliessen zu müssen, ja Verrat scheint ihm möglich erschienen zu sein, er lässt dem Bürger-

meister die Torschlüssel abfordern¹⁾ - kurz die geschiffene Misstimmung weicht nicht mehr ganz. Was die Bürgerschaft betrifft, so hatte sie ihre Solidarität nach aussen bewiesen, sie hatte wie der Statthalter selbst zugibt, bisher ihr Möglichstes getan, konnte aber nicht ihre letzten Vorräte opfern. Das Wohl der Stadt lag Rat u. Gemeinde doch näher als die Erhaltung Dorpats für die Krone Schweden!

Dass aber gewisse Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Bürgerschaft bestanden, lässt sich doch aus einigen Bemerkungen der Ratsprotokolle herauslesen. So steht im Prot. vom 26. Jan. 03²⁾: "Einem Erbaren Rat komptt es frembte vor, dass Herr Henricus Fabricius den vergangenen 16. dieses, in der Morgen Bredigt gesprochen: "Ihr Bürger von Dorptt ihr möget euch schemen. Itzund habt ihr viel mehr Proviand in der Stadt und Vorrat als vergangen iahr, warumb wollet ihr denn kleinmütige sein." Man könnte diese Worte als einen bitteren Vorwurf auffassen, dass die Bürgerschaft Schweden gegenüber nicht ihre Eidespflicht erfülle u, grosse Vorräte verhehle, jedoch muss man wohl das Hauptgewicht auf den Nachsatz, das "warumb wollet ihr denn kleinmütige sein", legen u. das ganze nur als eine Aufmunterung zum Widerstande mit den Mitteln dei, man habe ansehen, denn zweifellos haben wir in der lutherischen Geistlichkeit, welche allerdings zu dieser Zeit in Dorpat bekanntlich auf keiner sehr hohen Stufe stand, das schwedentreueste Element zu suchen. War doch die Krone Schweden der Schutz u. Hort des Protestantismus, u. musste eine erneute polnische Herrschaft die evangelischen Geistlichen am schwersten treffen.

Dass der Rat aber solche Predigten nicht dulden wollte, ist schon verständlich, wurde doch hierdurch die Solidarität der Bürgerschaft dem Statthalter gegenüber gesprengt u. konnte dieser durch solche Kritiken aus dem eigenen Lager der Bürger nur in seinem Verdacht auf Hehlerei bestärkt werden. Daher wird der Pastor auch am 18. Jan. nach der Wochenpredigt aufs Rathaus zitiert, um ihn wegen der Rede zu vernehmen, er "erscheint jedoch nicht u. als man nochmals nach ihm schickt, lässt er erklären: er sei kein Küster, dass man ihn aufs Rathaus bestelle, wer

1) Ratsprot. 03 pag. 18.

2) *ibid.* pag. 12.

wer den Pastor sprechen wolle, solle es in der Kirche tun." Der Rat scheint gegen diese Widerspenstigkeit nicht energisch vorgegangen zu sein, sondern sich mit einer Art Wiederruf durch Fabricius begnügt zu haben, da dieses ausdrücklich protokolliert worden ist. "Am 23. repetiert und verbessert er in der Vesperpredigt die Morgenpredigt, so er vor 8⁷ gehalten und sagt: Wir hetten vor diesmal nicht soviel Kranke in der Statt wie vorm Jahr und weil künftigen Mittwoch Lichtmess vorhanden, wüsste er nicht ob er auch predigen würde und gleich als seinen Dienst aufgesagtt, doch wolte er sich zuvor mitt ~~der~~ Obrigkeit bereden." Zum Rathaus wolle er nicht kommen, weil die nicht zur Stelle, die ihn angenommen.

Die Sache scheint dann irgendwie beigelegt worden zu sein, denn von einer Amtsentsetzung des Fabricius oder auch einer Massregelung hören wir weiter nicht. Vielmehr behauptet **Sahmen** eine Versöhnung sei zu Stande gekommen.²⁾ Je mehr der Zeitpunkt der Kapitulation herannaht, desto mehr kommt es zu Übergriffen des Statthalters; so beklagt sich z. B. am 3. Febr. ein undeutscher Bäcker Tönnies, aus der Breiten Strasse, beim Bürgermeister Schinckell über den Statthalter Strahle, welcher aus seinem Hause aus einem Kasten 4 Sack Weizen habe wegbringen lassen, welche er sich als Stadtbäcker zum Verbacken gekauft, was er aus Mangel an Holz und wegen Krankheit nicht habe tun können.¹⁾ Am 9. Febr. zeigt der Bgm. Schinckell an, dass "vor wenigen Tagen der Statthalter den Schlüssel zur Pforte in der Eile habe abfordern lassen. Er sei ihm auch übergeben worden u. seien nun alle Bemühungen ihn wieder zu erhalten vergeblich." Augenscheinlich hatte der Statthalter, wohl völlig unbegründeter Weise Verdacht auf Verrat geschöpft, wobei in der Stadt auch niemand daran dachte dem Feinde die Tore zu öffnen, geschweige denn schon in verräterische Unterhandlungen mit den Polen getreten war. Ein so offenkundiges Misstrauen musste allerdings den Rat vor den Kopf stossen, dass sich derselbe aber auch durch diesen Vorfall in seiner Treue Schweden gegenüber nicht hat beirren lassen, ersehen wir aus seinem ferneren Verhalten. Am 11. Febr.³⁾ erlaubt sich Strahle endlich einen neuen Übergriff, indem er die Auslieferung des Nachlasses

1) Ratsprot. 03 pag. 16.

2) **Sahmen** " 250.

3) Ratsprot. 03 pag. 19.

des verstorbenen Untersekretärs Hermann Hoysen verlangt, welcher in der Marienkirche aufbewahrt wird, welches Verlangen völlig illegal ist, da Hoysens Mutter als Erbin noch lebt u. das Vermögen der Obhut der Stadt untersteht. Da es nicht gleich ausgeliefert wird, lässt er es per Gewalt requirieren. Hier handelt es sich tatsächlich um einen Justizmord schlimmster Art, durch den eine alte Frau ihres Erbes beraubt wird. Augenscheinlich hat er es sich um grössere Geldmittel oder Vorräte gehandelt, da sonst das Vorgehen Strables nicht zu erklären wäre. Gleichzeitig scheinen die Plünderungen u. Disziplinosigkeiten der Söldner u. sogar der Adelligen (!) sich nicht mehr haben eindämmen lassen, denn am 4. Febr. hält der Rat, da die Häuser in der Stadt sowohl von denen vom Adel (!) als auch von den deutschen u. schwedischen Soldaten "so spolirt" werden, eine Revision alles Vermögens in allen Häusern für nötig.¹⁾ In vielen Fällen mag es sich wohl um verlassene u. herrenlose Immobilien gehandelt haben, deren Besitzer gestorben, verschollen oder verreist waren u. deren es im damaligen Dorpat viele gab. Dass sogar der Adel sich zur Plünderung hat hinreissen lassen, befremdet einen wohl, jedoch wurde er wohl auch vom Hunger dazu getrieben. Augenscheinlich begann in der Stadt jetzt alles drunter und drüber zu gehen u. der Mangel an Nahrungsmitteln zwang jeden sich seine Nahrung zu nehmen, wo er sie fand, wobei er von der Obrigkeit nicht mehr gehindert wurde. Die Übergriffe des Statthalters können wir immerhin nicht zu scharf verurteilen, da wir doch bedenken müssen in wie verzweifelter Lage er sich befand: die Verantwortung für die ganze Festung auf seinen Schultern, umgeben vom Feinde u. einer hungernden, unzufriedenen Soldateska, welche ernährt werden musste, ohne Hoffnung auf baldige Entsetzung, denn die Nachrichten von grossen Rüstungen Herzog Karls²⁾ waren wohl nicht nach Dorpat gedrungen. Was hinderte ihn schliesslich daran seinen Soldaten den Befehl zu erteilen, aus den Bürgerhäusern alles was sie an Lebensmitteln fanden per Gewalt zu requirieren, wo er doch hier, abgeschnitten von aller Welt vollkommen sein eigener Herr war u. sich vor einer späteren Bestrafung wohl kaum zu fürchten brauchte, falls es ihm durch ^{solche} Massnahmen gelungen wäre die Stadt länger zu behalten! Sein Vorgehen sticht immerhin vorteilhaft ab

1) Ratsprot. 03 pag. 17.

2) Gadebusch II pag. 306.

von dem russischer u. polnischer Machthaber, unter deren Regiment das unglückliche Dorpat geseufzt hatte, u. die einzelnen widerrechtlichen Übergriffe waren nur unvermeidliche, notwendige Übel des Krieges.

Der Abbruch ganzer Häuser u. die Plünderung scheinen inzwischen ungehindert ihren Fortgang genommen zu haben, denn am 11. Febr. will der Rat wieder eine General-Rewision des Inventars durchzuführen, da die Wohnhäuser u. a. Gebäude in der Stadt öfters von den Soldaten "ausgehauben" und verwüstet werden. In jedem Hause "soll u. wirt" der angerichtete Schaden vermerkt werden.¹⁾

Da um diese Zeit der zweite Monat beginnt in dem die schwedischen Knechte mit Roggen versorgt werden sollten, verlangt der Statthalter, dass nicht wie zuvor 270 Mann, sondern auch noch die dritte Fahne, mit^{er}halten werden solle "weil auff dem Schloss nichts mehr vorhanden." Rat u. Gilden jedoch antworten, "dass sie nichts mehr bewilligen können, als wie sie anfänglich gelobt, d.h. 200 Mann auf 3 Monate, doch hofften sie, der dritte Monat würde erlassen bleiben, auch die 70 auff einen Monat wollten sie erhalten. Die Stadt wolle nicht mehr als 200 deutsche Soldaten halten. Die 3. Fahne, welche auf dem Schloss steht könnten sie nicht übernehmen, "sintemal ihr Beschwer zu gross." Es sei schon viel, wenn die 70 Mann auch unterhalten würden.²⁾ Was die Erklärung betrifft die Stadt wolle nicht mehr als 200 deutsche Soldaten halten, so ist das wohl so aufzufassen, dass die Stadt von jetzt ab auch nicht mehr als 200 deutsche Soldaten unterhalten könne. So deutete vieles auf die Notwendigkeit einer Kapitulation im Laufe kürzerer Zeit hin.

Da das Ausbrechen von Balken u. Sparren sowie das Abtragen ganzer Häuser zum Zweck des Verheizens von Seiten des Adels, der Söldner u. der Bürger stets zunahm, beschliesst der Rat am 16. Febr. den Stadtkämmerer u. den Gerichtsvogt ~~ne~~bst den Brandmeistern zu beauftragen am nächsten Tage alle Häuser zu revidieren u. zu vermerken, wer die Schuldigen seien.³⁾ Ja, in letzter Stunde vor der Übergabe wird sogar noch im April eine Beschwerdeschrift ~~w~~egen der Demolierungen an den Statthalter geschickt:³⁾

1) Ratsprot. 03 pag. 19.

2) *ibid.* " 20.

3) Dorp. Stadtarchiv Lit. g 3.

3) Ratsprot. 03 pag. 23.

"..... undt sich zum höchsten beschwert u. klagende vorbracht, wie dass die Kriegsleute sowol deutsche als Schwedische u. Finnische Knecht die balcken und ander Holtz aus dem Thurm von St. Nikolay Kirchen item S. Katharinen Kloster u. vielen Stadtheusern wie des Tages so des Nachts aushauben u. wegtragen, daher die Gebäude geschwecht, dalfallen müssen u. endtlich wüsteney hieraus entstehen müsse u.s.w." Am 14. März läuft nach längerer Zeit wieder eine Schrift vom Statthalter mit verschiedenen Forderungen ein.⁴⁾ 1.) Sollen die schwedischen Knechte weiter mit Roggen versorgt werden.

2.) Soll mehr Holz auf die Mauern gebracht werden.

3.) Gerste u. Roggen sollen billig auf den Markt gebracht werden.

4.) Die Bürgerschaft soll vorgefordert werden zwecks Eidesleistung wieviel Roggen u. Gerste jeder habe.

5.) Wer etwas vergraben hat soll es anzeigen - widrigenfalls Requisition.

Was diese Anliegen betrifft, so müssen wir bemerken, dass jetzt 2 Monate um waren in denen die 270 schwed. Knechte mit Roggen versorgt werden sollten, Den 3. Monat hatte die Stadt ihr zu erlassen gebeten, jetzt verlangte der Statthalter weitere Beköstigung ohne Nennung eines Termins. Das Verlangen noch mehr Holz auf die Mauern zu schaffen muss wohl auch ~~schwer~~^W zu befriedigen gewesen sein, da wir doch dauernd davon hören, dass ganze Häuser verheizt werden. Die Stellungnahme zu dieser Schrift ist wieder von Rat u. Gemeinde erfolgt, sie setzen 1.) ad. P. 3 den Preis für 1 Lof Roggen auf 90 ^{gr.} ~~sch.~~ u. für 1 Lof Gerste auf 80 g. (Groschen) fest. Dieses beweist, dass immerhin noch Korn im Handel erhältlich war, die Not also noch nicht allzu gross sein konnte.

2.) erklären Rat u. Gemeinde ad. P. 4. sich jetzt zur Eidesleistung bereit (!) Was sie jetzt hierzu bewogen hat, wo sie doch monatelang heftigen Widerstand geleistet hatten ist nicht ganz ersichtlich. Vielleicht gab es jetzt wirklich keinerlei Vorräte mehr zu verbergen, jedenfalls wollte man aber seinen guten Willen zeigen. Dazu äussern sie den Wunsch man solle dabei von Ratspersonen, Älterleuten u. Ältesten anfangen. Zugleich

^{Ratsprot.}
4) ~~ibid.~~ pag. 28.

soll man dem Statthalter "zu gemüte führen" er solle mit den Adeligen u. Kriegsleuten ebenso verfahren. Es scheint also, als ob der Adel aus irgendwelchen Gründen den Eid noch nicht geleistet hatte, trotzdem er laut Strahles eigenen Aussagen sich schon längst dazu bereit erklärt hatte!

3.) Können die schwedischen Knechte nur noch auf 14 Tage mit Roggen versorgt werden u. falls dieses geschehe, so könne man weiterhin dem Statthalter nichts mehr geben.

4.) Beschweren sich Rat u. Gemeinde, dass der Statthalter oft Schreiben aus dem Lager empfangen, wovon er den Rat nichts wissen lasse. Somit führte also Strahle schon damals Verhandlungen mit ^{Chodkewicz} ~~Stachholm~~, welche sich wohl nur auf die Kapitulation auf freien Abzug beziehen konnten, wovon er die Bürgerschaft jedoch noch nichts merken lassen wollte, vielleicht weil er befürchtete sie könne in diesem Falle alle Lieferungen von Lebensmitteln sogleich einstellen. Die Bürgerschaft wollte aber auf dem Laufenden gehalten werden, um zu wissen woran sie sei, vor allem aber sich an den Kapitulationsverhandlungen beteiligen um sich ihre Privilegien zu sichern.

5.) Soll dem Statthalter bedeutet werden, dass er sich nicht gebühre in der Nacht die Thumbpforte zu öffnen und Bauern ein u. auszulassen ohne dass Adel u. Bürgerschaft etwas wissen. Augenscheinlich bezog Strahle auf diese Weise doch noch einige Lebensmittel vom Lande, die Tatsache aber, dass immer noch Bauern vom Lande in die Stadt gelangen konnten, wenn auch nur zu nächtlicher Weile, gibt uns ein Bild davon wie locker die Einschliessung der Stadt ^(auch jetzt noch) gewesen sein muss. Augenscheinlich hatten die Polen nur ein Lager in der Nähe der Stadt aufgeschlagen u. liessen die übrigen Strassen u. Wege von Reitern bewachen, so dass die Zufuhr abgeschnitten war, einzelne Bauern aber, allerdings mit grösstem Risiko noch zur Stadt gelangen konnten, wo man anscheinend noch zahlungsfähig war. Die Polen ernährten ihre Armee wohl nur durch Raub u. Plünderung.

6.) Soll der Statthalter auf die schwedischen u. finnischen Knechte gut Acht geben, dass sie nicht den Leuten ihr Eigentum aus den Häusern nehmen. Am 19. März lässt der Statthalter durch den Schlossvogt dem Rat neue "Punkta" anmelden¹⁾ u. zwar begehrt er 1.) "den Zeddell was bei den

1) Ratsprot. 03 pg. 29.

Bürgern an Roggen u. Gerste vorhanden sei", den jeder mit Eid bekräftigen oder von der Kanzel herab "abkündigen" müsse, wobei sonderlich diejenigen zu vereidigen sind, bei denen man etwas vermutet.

2.) Soll man, da der Mangel an Lebensmitteln kritisch ist, das unnütze Volk, das sich nicht erhalten kann, ziehen lassen. Beides wird wohl auch geschehen sein. Wahrscheinlich wird Strahle auch schon früher die vielen polnischen Kriegsgefangenen freigelassen haben.

4.) Den Plünderern soll gesteuert werden. Dieses ist wohl als Versprechen des Statthalters aufzufassen, nicht als Aufforderung an den Rat selbst einzuschreiten.

5.) Lässt er anmelden, dass es vergeblich sei das Holz von den Türmen u. Wehren zu verbrennen. Dieser Satz könnte missverständlich sein, ist jedoch wohl als Mahnung aufzufassen das Verheizen der Wehren u. Turmdächer zu unterlassen. Augenscheinlich hatte man, in Ermangelung anderen Heizmaterials damit begonnen, wodurch die Stadt bei einem Sturm gefährdet wurde.

Rat u. Gemeinde lassen den Statthalter nochmals darauf aufmerksam machen, dass sie nicht Willens seien das Kriegsvolk länger als 14 Tage, also bis zum 30. März ^{zu} unterhalten, danach solle er sich richten.

Wir sehen, alles deutet darauf hin, dass die Übergabe bevorsteht. Der Statthalter verhandelt mit dem Feinde, die Soldaten hungern u. plündern u. die Bürgerschaft kann keine Lebensmittel mehr aufbringen, ob der Feind sich aber auch irgendeiner Aktivität befleissigt hätte, wissen wir leider nicht. Die Ratsprotokolle können natürlich auch hierüber nichts bringen, es könnten aber, falls Sturmangriffe stattgefunden hätten, doch ~~doch~~ immerhin in den Beschwerden der Bürgerschaft an den Statthalter Klagen etwa über Verlust vieler Menschenleben, Ausbrechen von Feuersbrünsten, Erschöpfung der Wachmannschaften zu finden sein, wir hören aber stets nur Klagen darüber, dass die Verpflegung der Garnison nicht mehr zu ertragen sei. Aus diesen Tatsachen lassen sich wohl mit einiger Sicherheit Schlüsse auf den Charakter der Belagerung ziehen u. zwar hat es den Anschein, als ob die Polen sich vollkommener Passivität befleissigt hätten. Diese Passivität war wahrscheinlich in erster Linie durch den Mangel an Infanterie, Artillerie u. Belagerungsmaschinen zu erklären u. ist es

möglich, dass eine Beschiessung der Stadt garnicht möglich war, anzunehmen ist aber auch, dass Chodkewicz über die trostlosen Verpflegungsverhältnisse in der Stadt durch Überläufer oder anderweitig interrichtet war u. unnütze Verluste an Menschenleben garnicht erleiden wollte, da es für ihn wohl gleichgültig war, ob die Stadt einen Monat früher oder später kapitulieren würde, da er im Winter doch wohl keine grösseren Unternehmungen vorhatte. Ein Sturm aber wäre von der stattlichen Garnison u. der vortrefflichen Artillerie wohl ohne weiteres mit grossen Verlusten für den Angreifer abgeschlagen worden, vorausgesetzt, dass dieser nicht im Stahde war Bresche zu schiessen. Chodkewicz wartete wohl ruhig ab, bis die Stadt zur Kapitulation reif war u. dieses sollte nicht mehr lange dauern, denn am 23. März begehrt der Statthalter durch den Schlossvogt zu wissen, was Rat u. Bürgerschaft weiter zu tun gedächten, da die Zusage über 8 Tage bereits abgelaufen u. er, der Statthalter nicht Willens sei die Stadt zu übergeben "sollte er auch kaum den dritten Teil Volck in der Stadt behalten."¹⁾

Strahle sah also die Unmöglichkeit die Truppen weiter zu ernähren ein u. wusste, dass die Hungersnot mit Sicherheit kommen musste, lohnte es sich dann wirklich noch die Stadt weiter zu halten, wo doch keine Hoffnung auf baldigen Entsatz da war, oder hatte er doch noch diese Hoffnung denn was konnte ihn sonst zu einem so entschlossenen Ausspruch veranlassen? Beachten wir auch nur flüchtig die strategische Lage, so müssen wir dieses für ausgeschlossen erklären. Zwar hatte Herzog Karl schon im Herbst 1602 heftig gerüstet u. sich missbilligend über die Unlust des livländischen Adels zu weiterem Kriege geäussert. Auch waren die Truppen in Estland verstärkt u. versorgt worden u. hatten 2 neue Befehlshaber - Heinrich Lieven u. Christer Some - erhalten, jedoch hatte der Ausbruch von Seuchen im Heer energische Massnahmen verhindert u. das Heer de^{zi}primiert.²⁾ Im Winter bestand keine Möglichkeit Truppen aus Schweden herüberzuwerfen u. im Frühling musste wohl noch viel Zeit vergehen, bis diese eventuell vorhandenen Truppen bis Dorpat vordringen u. den Widerstand der recht stattlichen polnischen Armee brechen konnten. So ist es kaum anzunehmen, dass Strahle wirklich die Absicht hatte die Stadt zu halten bis

1) Ratsprot. 03 pag. 30.

2) Gadebusch II pag. 306.

nur noch 1/3 der Besatzung am Leben sei, sonderner hat wohl durch diese Worte nur versucht die Bürger zu weiteren Opfern zu zwingen.

Rat u. Bürgerschaft jedoch antworten "sie könnten nichts mehr thun und beehrten, dass man sich mit S. Gnaden dem Feldherrn vergleichen soll u. an ihn supplicieren, damit die Stadt bei ihren Privilegien möge belassen werden, wie sich denn ihre Gnaden zu vielen malen erboten."

Hiermit ist das schicksalsschwere Wort von der Kapitulation zum ersten mal offiziell gefallen. Strahle wird es wohl lieb gewesen sein, dass nicht er, sondern die Bürgerschaft scheinbar als erste dazu drängte u. es muttet einen schon so an, als ob der Ratssekretarius, mit der sicheren Übergabe rechnend schon bestrebt gewesen ist, auf alle Fälle alle möglichen Massnahmen zu ergreifen, um sich mit Chodkevicz gut zu stellen, so auffalend muttet einen die Tutulierung desselben mit "Seiner Gnaden der Feldherr" an, wann war aber Strahle mit solchen Titeln bedacht worden, oder der Gouverneur zu Reval!?

Selbigen Tages haben wohl die Kapitulationsverhandlungen begonnen, denn Rat u. Gemeinde willigen noch darein einen Zuschuss zu tun, bis die Unterhändler vom Feldherrn einkommen.¹⁾

Am 28. März verordnet der Rat, da es ihm u. der Gemeinde "nicht mehr möglich ist den Anforderungen des Statthalters zu Schloss zu komparieren" eine Kommission bestehend aus Johann v. Köllen, Gerichtsvogt, Salomon Unbereit Sekretär vom Rat, Jakob Biendorff u. Franz Jensen von der grossen Gilde u. Hans v. Born u. Heinrich Bork von der kleinen Gilde, welche vollkommene Vollmacht erhält zu Schloss mit dem Adel u. dem Statthalter u. den Befehlshabern über das fernere Schicksal der Stadt zu unterhandeln u. entbindet sie gleichzeitig jeder Verantwortung ihrer Entscheidung betr.¹⁾ Allein wollte der Rat die Verantwortung für so schwerwiegende Entscheidungen wohl nicht übernehmen, es sollte die ganze Bürgerschaft in Gestalt ihrer Vertreter die Beschlüsse fassen u. die Verhandlungen zu Ende führen.

Am selben Tage willigt die Stadt nochmals darein die schwedischen u. finnischen Knechte 8 Tage lang zu unterhalten u. 1 Külmet Korn auf

1) Ratsprot. 03 pag. 31.

1) Ratsprot. 03 pag. 32.

2 Pud Roggen = 100 g. (groschen). 1 Pud Roggen = 50 g. = 300 estn. Cents,
 $1 \text{ g} = 300 : 50 = 6 \text{ estn Cents}$. 1 R = 30 g. 36 R. 16 g. = 1096 g. X 6 =
 6576 estn. Cents = 65,76 E. Kronen. Somit finden wir dass Gödecke
 oder ein beliebiger reicherer dörptscher Bürger durch die Ernährung der
 schwed. Truppen einen Verlust von 65 Kronen 76 Cents er-
 litten hat für deren Wiedererlangung kaum Aussichten bestanden. Nehmen
 wir an, dass nicht nur Gödecke, sondern viele dörptsche Bürger Verluste
 erlitten haben, welche nicht protokolliert worden sind, so können wir
 uns schon ein Bild davon machen wie gross die von der Bürgerschaft ge-
 brachten Opfer ^{dem damaligen höheren Bedarf u. der bekannten Feldknappheit entspr.} tatsächlich waren!

Ausserdem können wir aus der Rechnung noch etwas anderes ersehen.
 Sie ist am 1. April eingereicht, erhält aber die Angabe, dass die 2
 einquartierten Soldaten bis zum 3. April (!) gespeist worden seien. Hier-
 aus können wir nur folgern, dass am 1. April die Kapitulation bereits
 beschlossene Sache war u. dass der Abzug der Schweden wohl auf den 3.
 April bereits festgesetzt war, denn wie konnte Gödecke sonst wissen, bis
 zu welchem Tage er die Soldaten speisen musste!

Was dann ferner noch in der Stadt geschehen ist, wie die Kapitu-
 lationsverhandlungen verlaufen sind u. wie der d. Bez. Beschluss ge-
 fasst worden ist, erfahren wir aus den Ratsprotokollen nicht. Wir fin-
 den dann erst vom 13. April neuen Stils (3 a. St.) die Feststellung des
Überganges der Stadt an Polen, welche einen durch den schmeichlerischen
 Ton Chodkewicz gegenüber unangenehm berührt u. überhaupt als Captatio
 benevolentiae für Chodkewicz aufzufassen ist. Fast könnte man beim Le-
 sen dieser Zeilen Verdacht schöpfen ob Herzog Karl nicht doch Grund
 genug gehabt habe, den Schreiber dieses, Sekretär Unbereit als überzeug-
 ten Polenfreund verhaften zu lassen, jedoch haben wir die Sache doch
 wohl anders aufzufassen, denn die Stadt, welche jetzt von Schweden preis-
 gegeben wurde, musste wohl oder übel versuchen die erbitterten Polen
 nach Möglichkeit zu versöhnen. Hatte sie von ihnen sowieso nichts Gutes
 zu erwarten, so konnte man doch wenigstens an die Grossmütigkeit u. Gna-
 de der Feldherren appellieren, um aber hierbei Erfolg haben zu können,
 musste man den Übergang der Stadt an Polen als Gnade Gottes hinstellen

u. für Chodkewicz allen Segen des Himmels erleben. Dass dieses aber auch im Ratsprotokoll geschah, ist nicht weiter verwunderlich, denn es war doch keineswegs ausgeschlossen, dass Chodkewicz eines Tages Einsicht in dieselben verlangte u. sich dann durch die rühmenden Phrasen gnädig stimmen liess. Die Stelle im Protokoll lautet:¹⁾ Den 13. April neuen Stils: "Ist eine Statt u. Schloss Dorpat wieder unter ihre vorige gebührliche Obrigkeit als nemlich die Kron~~e~~ Polen und Gross Fürstenthumb Littawen kommen und von dem durchlauchtigen und wohlgeborenen Herrn, Herrn Johan Carol Chodkewicz, Graffen zu Slalow und Myz, Freyhern zu Bichow in ~~S~~aymayten General Haupttmann, des Reiches Polen und grossen Fürstenthumb Littawen in Lifflandt Feldherr et.c.et.c.eingenommen und gekommen worden. Gott verleihe seiner Gnaden ferⁿer Glück, heil und alle wolfartt in frischen Leibes gesundheit zu langwieriger, glücklicher Regierung und Victory und sindt alss zuvor die Schwedischen Kriegsleutt zuvor aus und stracks dann die Polen wieder in die Stadt und Schloss gezogen, Gott wende alles zum besten, dass es zu seiner Ehren, Preiss und Lob und dieser armen, betrubten Stadt zur besserung item heil undt wolfartt gereichen möge. Amen."

Eine kurze, aber inhaltsreiche Episode im Leben Dorpats hatte ihr trauriges Ende gefunden. Mit den rosigsten Hoffnungen, stürmischer Freude u. hohen Erwartungen hatten die Bürger ihrem Beginn antgegengesehen, brachte sie doch Befreiung von der Herrschaft unerträglicher Willkür, von religiöser, geistiger u. materieller Vergewaltigung, doch nur kurz war die Freude, in mühsamem u. entbehnungsreichem Ringen hatte man versucht die Errungenschaften jeⁿer Episode zu verteidigen, um dann völlig erschöpft, zu Tode ermattet u. ausgesogen die Waffen zu strecken u. unter die Herrschaft der Willkür u. des Zwanges zurückzukehren - weil Schweden sich nicht aufraffen konnte mit ganzer Kraft seine treuen Anhänger zu schützen, sich seine wertvollen Eroberungen zu erhalten.

Stahle hatte sich also zur Kapitulation entschlossen. Er erhielt freien Abzug mit der gesamten Besatzung u. wird sich vielleicht mit den Resten der Garnison nach Reval durchgeschlagen haben, die schöne Artil-

1) Ratsprot. 03 pag. 38.

lerie jedoch fiel in die Hände des Feindes. 1) Ein Sturm scheint überhaupt nicht stattgefunden zu haben, Kelch sagt die Stadt habe sich "ohne sonderlichen Widerstand ergeben müssen." 2) Man wird nach den Gründen der schnellen Kapitulation fragen. Sie können uns nicht zweifelhaft sein - es war ausschliesslich der Mangel an Lebensmitteln der Strahle dazu zwang. Vorwürfe sind gegen ihn wegen der Übergabe Dorpats nicht erhoben worden, vielleicht liegt das aber daran, dass kein Historiker diese Episode ausführlich behandelt hat. Vielleicht könnte jemand einwenden, man könne aus den Quellen noch nicht ersehen, dass die Hungersnot innerhalb der Garnison schlimme Formen angenommen hätte, dass etwa Fälle von Tod infolge mangelhafter Ernährung vorgekommen wären, Strahle hätte wenigstens bis zum Auftreten solcher Symptome die Stadt halten können, wo er doch garnicht unterrichtet war, ob Entsatz im Anⁿzuge sei oder nicht. Er hätte ferner aktiver sein können u. mit seiner stattlichen Truppe Ausfälle wagen können, da doch das Belagerungsheer dem seinen an Zahl wohl nicht sonderlich überlegen war. Solche Einwände wären wohl völlig unberechtigt. Strahle konnte nur folgendermassen kalkulieren: Entsatz ist im Laufe nächster Zeit nicht zu erhoffen. Die Stadt liesse sich im besten Falle noch 2 Wochen halten wobei man aber 1) das Leben u. die Marschfähigkeit vieler Soldaten infolge von Hunger riskieren würde u. 2) gezwungen sein würde auf Gnade u. Ungnade zu kapitulieren, da die Garnison keinen Widerstand mehr hätte leisten können, 3) riskierte er aber Stadt u. Mannschaften durch Revolte zu verlieren, deren Ausbruch im Falle weiteren Hungerns wohl zu erwarten war. Möglich auch, dass solche Gärungen innerhalb der Garnison sch^on vorhanden waren. Jedenfalls aber musste er sich sagen, dass es jedenfalls vorteilhafter war, wenn er durch Kapitulation auf freien Abzug seine stattliche Truppe rettete, als wenn er Dorpat ein paar Wochen länger hielt, dann aber Festung u. Garnison verlor. So können wir nicht umhin Strahles Handlungsweise voll u. ganz zu billigen. Der weitere Verlauf der kriegerischen Ereignisse hat die Richtigkeit seines Entschlusses erwiesen, denn Entsatz wäre im Laufe absehbarer Zeit nicht gekommen u. die andauer

1) Gadebusch II pag. 308.

2) Kelch pag. 479.

ernden Misserfolge der schwedischen Waffen liessen ein Vordringen der Schweden bis Dorpat in nächster Zeit als unmöglich erscheinen.

Was nun die Frage anlangt, ob die Bürgerschaft Dorpats ihrer Eidspflicht Schweden u. dem Herzog Karl gegenüber voll u. ganz genügt haben oder nicht, so ist es eigentlich müssig darauf einzugehen, denn niemand hat der Stadt den Vorwurf der Untreue gemacht, das mag aber auch an der mangelhaften Erforschung dieser Geschichtsperiode vor allem von schwedischer Seite liegen. Ich habe im Laufe dieser Arbeit versucht durch verschiedene Beispiele u. Taten zu belegen, wie grosse Opfer die Bürgerschaft Dorpats gebracht hat u. daraus gefolgert, dass sie ihrer Pflicht Schweden u. Herzog Karl gegenüber voll u. ganz genügt habe. Es würde eine Wiederholung bedeuten wollte ich diese Daten hier alle nochmals anführen. Es würde wenig besagen, wollte ich hierzu die Urteile einiger Dorpater oder livländischer Historiker anführen, wie etwa Sahmens, welcher schreibt "die Stadt habe mustergültig ihre Pflicht Schweden gegenüber erfüllt und sich bis zum Äussersten gehalten,"¹⁾ man könnte bei ihnen parteische Einstellung argwöhnen - das Wichtigste ist, dass die schwedischen Machthaber jeher Zeit sich nur anerkennend über Dorpat geäussert haben. Abgesehen davon, dass Herzog Karl selbst u. auch Johann v. Nassau die Treue u. Festigkeit der Stadt anerkannt haben, ersterer in seinen Briefen an den Rat, letzterer in den Begleitschreiben, das er den dörptschen Abgesandten zum Reichstage mitgab,²⁾ als die Not der Stadt noch nicht sonderlich gross war, müssen wir besondere Wichtigkeit dem Umstande zumessen, dass Strahle selbst trotz seiner vielen unbefriedigt gebliebenen Forderungen an die Stadt, trotz der vielen Akte seines Misstrauens u. Zornes, nie behauptet hat die Bürgerschaft tue zu wenig. Vielmehr äussert er z. B. noch am 19. Jan. 08 in seiner Ansprache an die Bürgerschaft, "dass die Bürgerschaft bishero willig genug gewesen und das ihrige getan nach Vermögen" u. hat sich auch späterhin, als die Stadt ihm nicht mehr entgegenkommen konnte, zu keinen missbilligenden Äusserungen hinreissen lassen, sondern wohl sich erst nach der Einsicht

1) Sahmen pag. 249/50.

2) Gadebusch II pag. 301.
Dorp.Stadtarchiv Lit. c 2.

zur Kapitulation entschlossen, dass man von den Bürgern nichts mehr verlangen könne. Hätte er bei jemandem noch grössere Vorräte vermutet, er hätte ^{er} seinen Soldaten befehlen können Haussuchungen vorzunehmen u. das Gefundene zu requirieren, er hat es nicht getan, das besagt, dass er sich entweder auf die Bide der Bürger verliess, oder ziletzt selbst gut genug über ihre Lage unterrichtet war. Was endlich noch dafür spricht, dass die Bürger Dorpats mit Einsetzung des eigenen Wohles den Schweden mehr geopfert haben, als sie konnten, ist die uns überlieferte Tatsache, dass die Stadt, allerdings noch nach Aussaugung durch polnisches Militär im Jahre 1603 eines ihrer schwersten Jahre erlebte, nahm doch das Elend u. die Hungersnot in der Stadt so ungeheuerliche Formen an, dass Nyenstedt selbst von Kannibalismus in Dorpat berichtet.¹⁾

Schwierigere Fragen als diese ergeben sich, wenn man die Übergabe Dorpats vom polnischen Gesichtspunkt betrachtet, d.h. das Verhalten des Chodkewicz zu erklären sucht, muss es doch unser Erstaunen wachrufen, dass dieses der schwedischen Besatzung noch freien Abzug zubilligt, wäre es ihm doch höchst wahrscheinlich möglich gewesen, durch etwas längere Ausdehnung der Belagerung die bedingungslose Kapitulation der Stadt im Laufe allernächster Zeit zu erzwingen, wobei er dann die Reste der Besatzung entweder gefangen nehmen oder niedermachen lassen konnte u. der schwedischen Truppe in Reval einen Zuwachs von etwa 2000 Mann genommen hätte. Es ist allerdings nicht leicht einen Grund für seine Handlungsweise anzugeben, wir können nur Mutmassungen aufstellen. Möglich, dass er über den trostlosen Zustand des Verpflegungswesens in Dorpat doch

Der bezeichnendste Passus in den Begleitschreiben Nassaus u. Rassburgs lautet: u. dass ein Ehrbar Rath u. Gemeine der Stadt sie auch selbesten für ihre Persohn, bei J.F.Duhl u. Chron Schweden sich bishero treulich u. woll verhalten, auch beide bei der Festung u dem in der Besatzung anwesenden Kriegsvolk fast alle ihre Wollfartt zugesetzt u. noch teglich in allem was möglich u.s.w.-

1) Nyenstedt pag. 107.

nicht ganz im Klaren war u. annahm die Stadt könne sich beim Scheitern der Kapitulationsverhandlungen ^{doch} noch eine zeitlang, etwa einen Monat, halten, möglich dass dieses ihm sehr unangenehm gewesen wäre, weil es anzunehmen ist, dass sein Heer in der völlig verheerten Gegend selbst unter den grössten Verpflegungsschwierigkeiten zu leiden hatte, da aus Polen wohl kein Proviant geschickt wurde, möglich auch, dass er infolge dieser Verpflegungsschwierigkeiten sein Heer nicht durch einen grossen Gefangenentransport beschweren wollte, möglich endlich, dass er sich vor einem Kampf mit den Schweden scheute, welcher wohl erfolgt wäre, wenn er sie zum Äussersten getrieben u. zu einem Ausfall gezwungen hätte. Ein Blutbad mag endlich nicht nach seinem Sinn gewesen sein u. endlich ~~war~~ ^{war} es doch mehr als zweifelhaft, ob die ~~die~~ Gewährung des freien Abzuges die schwedischen Truppen für Schweden gerettet werden würden, war es doch anzunehmen, dass ein grosser Teil derselben in den verwüsteten Gegenden zwischen Dorpat u. Reval auseinanderlief oder infolge Mangels u. Entbehrung ein Ende fand. Mit der Kapitulation der Stadt waren alle Hoffnungen, welche die Bürger an die schwedische Herrschaft geknüpft hatten bis auf weiteres begraben. Die meisten mögen eine Hoffnung auf Befreiung vom polnischen Joch garnicht mehr gehegt haben, sondern sie versuchten jetzt wiederum den Polen ihre Treue zu zeigen, um sich ihr Wohlwollen zu erringen. Vergeblich - die Jahre, welche auf die schwedische Episode folgten, sind für Dorpat die schwersten geworden nach den Jahren des russischen Terrors.

Schon gleich nach dem Einmarsch erfuhr man was man von Polen zu erwarten hatte¹⁾. Das Privilegium Herzog Karls wurde von Chodkewicz ei-

1) Tartu, koguteos. O.Freymuth pag. 55 - 58 u. Dorp. Stadtarchiv Lit. B 6 ein Schreiben des Chodkewicz an die Stadt bald nach der Übergabe enthaltend die Forderungen desselben an die Stadt vom 21. April 03 in lateinischer Sprache. Es wurden mehrere Vorwürfe gegen die Stadt erhoben u. Nachrechnungen gemacht, wo z. B. deswegen weil die Bürger die Kundschaften des Chodkewicz dem schwedischen Statthalter ausgeliefert hätten, die Pastoren für den Sieg Herzog Karls gebetet hätten, u.s.w.: "Exploratores quos Hl^{mus} Dom. Generalis ad exploranda consilia hostium

genhändig zerissen, der neue Stil sogleich eingeführt, den Soldaten die größten Ausschweifungen durchgelassen, die Jesuiten kehrten zurück, für den lutherischen Gottesdienst wurde nur die Johanniskirche reserviert, u. der Stadt eine Kriegskontribution von 2800 poln. Gulden auferlegt. Die Tatsache, dass die Stadt nicht mehr im Stande war diese Summe aufzubringen, sondern trotz verzweifelten Bemühungen nur 2400 R. aufbringen konnte, zeigt uns in was für einer trostlosen finanziellen Lage sich die Stadt befand, auch ein Beweis dafür, dass man den Schweden gegeben hatte was man konnte. Die furchtbare Hungersnot u. schwere Epidemien dezimierten die Bürgerschaft vollkommen, so dass sie im Jahre 1606 auf 30 Personen zusammengeschrumpft zu sein scheint, ein Interesse für gemeinnützige u. Verwaltungsfragen war bei der Bürgerschaft überhaupt nicht mehr zu finden, der Rat schrumpfte auf 6 Glieder zusammen u. hatte nicht mehr die Möglichkeit sich einen Sekretär zu halten, so dass Dorpat kaum noch den Namen einer Stadt verdiente als es vom König dem Feldherrn Chodkewicz geschenkt wurde. Seitdem also mussten alle Bittschriften u. Gesuche an diesen gehen, mit der Krone Polen hatte man nichts mehr zu tun. Unter diesen traurigen Umständen erscheint es fast selbstverständlich, dass von irgendwelchen guten Folgen oder Nachwirkungen u. Resultaten der kurzen Schwedenzeit kaum die Rede sein kann, es waren doch alles nur Entwürfe u. Pläne Herzog Karls gewesen, die nicht zur Durchführung gelangten. Die einzige Erscheinung deren Anfangsentwicklung wir in der ersten Schwedenzeit feststellen u. deren Fortgang auch zur Polenzeit anhält, ist das ständige Wachsen des Einflusses der Gemeinde dem Rat gegenüber. Sahen wir doch im Verlauf dieser Arbeit, dass die Entscheidungen

miserat interrepistis et Gubernatori Sueco ad (unleserlich) ... obtulistis." Es scheint also, dass Chodkewicz Versuche gemacht hat über den Kopf des Statthalters hinweg mit der Bürgerschaft Fühlung zu nehmen, was misslungen zu sein scheint - ein neues Zeichen für die Treue der Bürgerschaft für Schweden! Ferner: Ministris supplicationes, pro victoria et successibus prosperis Ducis Carli iniuriam existis." "stipendia hostibus praebuistis," "Subditos S.R.M. innocentes quod fidelitatis memores subsidium ferre sibi S.R.M. voluissent carnifici iurandos deditis" et. c. et. c.

über alle wichtigere Fragen stets von Rat u. Gemeine getroffen werden, wobei letztere augenscheinlich vom Rat hinzugezogen wird um einen Teil der Verantwortung auf sie abzuwälzen. Da aber die schweren Zeiten nicht aufhörten u. immer wieder Fragen schwerwiegendster Bedeutung an den Rat herantraten, so scheint die Hinzuziehung der Gemeine allmählich Usus u. dann Gewohnheitsrecht der letzteren geworden zu sein. Mit dem Zusammenschmelzen der Bürgerschaft wuchs der Einfluss der Gemeine immer mehr, so dass ihre Abgrenzung vom Rat recht unbestimmt geworden zu sein scheint war es doch ohne weiteres möglich die kleine Schar zu versammeln, u. mussten doch in so schweren Zeiten alle Bürger zusammenstehen. ^{urch} ~~Dass~~ diese anhaltende, auf die Stärkung des Einflusses der Gilden tendierende Entwicklung die in unserer Periode beginnt, erklären sich dann zum Teil velleicht die vielen Streitigkeiten zwischen dem wiedererstarkten Rat u. den Gilden im Verlauf^f des 17. Jahrh. Es gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Arbeit all die weiteren Leiden u. Vergewaltigungen aufzuzählen, welche die unglückliche Stadt weiterhin über sich ergehen lassen musste, auf die religiösen Nöte u. den Fortgang der Gegenreformation sei ^{jedoch} noch ein Ausblick gestattet. Kaum waren die Jesuiten in der Stadt eingezogen u. restituiert worden, so begannen sie auch mit ihre^f skrupellosen Propagand^a. Mit allen Staatlichen Mitteln unterstützt unternahm jetzt die Gegenreformation einen erneuten, letzten Sturmangriff auf das immer noch Widerstand leistende, doch schon in der Agonie liegende Livland u. damit vor allem auf Dorpat. 1612 erging das Verbot des estnischen lutherischen Gottesdienstes auf kgl. Gütern, gleich darauf wurde dasselbe auch auf die Stadt ausgedehnt, der estnische Pfarrer seines Amtes enthoben. Der katholische Propst schikanierte mit allen Mitteln den einzigen übriggebliebenen deutschen Prediger, die Esten, welche in Ermangelung muttersprachlichen Gottesdienstes, die deutsche luther. Predigt besuchten, wurden von Jesuiten aus der Kirche getrieben, wobei erstere vom Vizestarosten unterstützt wurden, angeblich "auf Befehl des Königs." Ja selbst die Frage der Enteignung der Johanniskirche wurde vom Propst aufgeworfen. Der Erfolg dieser Machinationen blieb jedoch zum grössten

Ärger der Jesuiten, gleich O. Trotz aller Gewaltmassnahmen gingen Rat, Gemeinde u. auch die Esten stets solidarisch vor, indem sie solchen Vergewaltigungen u. Übergriffen gegenüber auf ihr gutes Recht pochten u. der Katholisierung den entschiedensten, unbeugsamsten Widerstand entgegensetzten. Un dennoch - es wäre wohl nur noch eine Frage der Zeit gewesen, wie lange die zu Tode ermattete, lächerlich kleine Bürgerschaft von Dorpat sich der Aufsaugung durch Katholizismus u. Polentum noch hätte widersetzen können u. nur die Eroberung Dorpats durch die Schweden unter Jacob de la Gardie am 26.VIII.1625 rettete das Deutschtum u. Luthertum der Stadt vor dem Untergang.¹⁾ Indem aber Livland u. mit ihm das unglückliche Dorpat diesen Kampf durchkämpften u. im Widerstande aushielten bis zu der endgültigen Befreiung durch einen grösseren, als Herzog Karl, ^{da war} erfüllte es eine grosse historische Mission, indem es seiner Kraft entsprechend teilnahm an grossem Ringen zwischen Papsttum u. Luthertum, Katholizismus u. Protestantismus, Germanentum u. Slaventum u. ein wenig dazu beitrug, dass der Angriff der Gegenreformation, als deren Träger hier das Polentum erschien, auf den N.O. Europas, zurückgeworfen werden konnte, was trotz aller Misserfolge das Verdienst Livlands u. Schwedens u. dessen wenig glücklichen Vorkämpfer Herzog Karls von Södermanland, des späteren Karls IX ist, welcher immerhin das Verdienst hat - seinem grösseren, genialen Sohne Gustav II Adolf den Weg u. die Richtung gewiesen zu haben, welcher ihn als Vorkämpfer des Protestantismus die siegreiche Offensive ergreifen liess, die ihn zum endgültigen Siege über Gegenreformation u. Polentum führte, Schweden aber zu Herscherin der Ostsee u. zur Grossmacht erhob.

Wie durch Ironie des Schicksals hat sich im Ratsarchiv zu Dorpat ein Brief Herzog Karls vom 25. Febr. 1603, ^{erhalten} welchen er geschrieben hat, um die Dorpatenser zu weiterem Widerstand zu ermuntern u. ihnen baldige Hülfe in Aussicht zu stellen. Er hat die Stadt nicht mehr erreicht, anscheinend infolge von Eissperre ist er erst am 5. Mai, also 2 Monate nach der Kapitulation Dorpats in Reval angekommen. Er lautet folgendermassen:²⁾

1) Tartu, koguteos pag. 58.

2) Dorp. Stadtarchiv Lit. a. 37.

"Nachdem wir woll wussten dass Ihr Verlangens tragen, zu erfahren, wie es uns ergehen möge So sagen wir Euch hiermit gnediglich zu wissen dass wir Gottlob woll auff undt zufrieden seynt. Und Weill wir dann in langer Zeit aus Liefflandt keine Zeittung bekommen, daraus wir hetten annehmen mügen wie es mit Euch für einen Zustand haben möge, danach wir dann biss anhero ein sonders verlangen gehabt.

Wir wollen auch vermittelst Gottlicher gnade mit dem ersten offenen Wasser, beide Kriegsvolk und Proviant mit allem was datzu gehörig, nach Liefflandtt verordnen, damit der Feindt widrumb auss dem lande bezwungen, ~~damit der Feindt widrumb auss dem lande bezwungen~~ werden solle welches wir hiermit gnediglich anmelden wollen, und wir seindt Euch mit Gnaden und allem guten geneigt, Euch Gott dem Allmächtigen hiermit bevehlend." Datum auf dem Königlichen Schloss Elffsburg den 25. Februar Anno 1603.

(gez.) C a r o l u s.

Auf dem Umschlage trägt der Brief den Vermerk: "Anno 1603 den 2. may dies schreiben von Sr. *f.* D. allhier zu Rewall Empf. auff elfsburgh gedattiert den 25. febr. Erst nach 1625 wird es also wohl dem Ratsarchiv zu Dorpat einverleibt worden sein, 14 Jahre nach dem Tode Herzog Karls. Diesem ist es nicht vergönnt gewesen die von ihm in der Schrift erwähnten Pläne "den Feindtt widrumb aus dem Lande zu bezwingen" zur Ausführung zu bringen: die beiden vernichtenden Niederlagen von Weissenstein 1604 ¹⁾ u. von Kirchholm 1605 ²⁾ liessen all diese Absichten zu Nichte werden, um dann von einem Grösseren doch noch glänzend u. grosszügig durchgeführt zu werden - von seinem genialen Sohne - Gustav Adolf. Livland aber u. das unglückliche Dorpat hatten ihre historische Mission erfüllt.

1) Seraphim II pag. 254.

2) ibid. pag. 258.